

Die

Jenaische Theologie

in ihrer geschichtlichen Entwickelung.

Eine Festgabe

von

Gustav Frank,

der Theologie Baccalaureus

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1858.





Die

Jenaische Theologie

in ihrer geschichtlichen Entwickelung.

Eine Festgabe

von

Gustav Frank,

der Theologie Baccalaureus.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1858.

Vorrede.

Nachdem die Aufgabe der jenaischen Theologie für die Zukunft bestimmt war, da schien als Folie hierzu eine Darstellung ihrer großen Vergangenheit gefordert. Privatverhältnisse und weil nichts verlautete, daß geschicktere Hand sich daran machen werde, bestimmten mich zu vorliegendem Versuch, der bei dem theologischen Publicum um freundliche Aufnahme bittet. Bei der Durchsicht Dessen, was im Allgemeinen als Vorarbeit gelten konnte, fand sich, mit Ausnahme einiger trefflichen Abhandlungen über einzelne Abschnitte (Augusti, Tholuck), nur wenig Ausbeute. Neben einer ziemlichen Anzahl im weitern Sinne hieher gehöriger Schriften, denen einzelne Notizen entnommen werden konnten, enthalten A. Beier's Syllabus und Nomenclator, J. C. Zeumeri Vitae professor. Jen., J. A. Strubbergii Series professor. theologiae, qui in Ac. Jen. vixerunt u. s. w., wie schon eine alte Recension sagt, nur „Generalnachrichten, sind mithin so beschaffen, daß man von der innerlichen Gemüthsbeschaffenheit eines Mannes gar selten etwas zu vernehmen findet". Gegenwärtige Schrift stellt sich zu diesen

und ähnlichen Büchern also, daß sie zur Schale den Kern zu geben versucht. Daher von Aeußerlichkeiten, wo sie nicht sprechender Ausdruck eines Höhern, Geistigen sind, hier ganz abgesehen wird. Der innere Entwickelungsgang der jenaischen Theologie soll vor Augen geführt werden. Der Natur der Sache nach wird dabei immer die dogmatische Frage in erster Linie zu stehen kommen, alles Andere, wenn auch an sich noch so Ausgezeichnete, mehr oder weniger in den Hintergrund zurücktreten. Die Philosophie mußte selbstverständlich mit herangezogen werden. Durchgehends Entwickelung im strengsten Sinne wird billigerweise niemand suchen. Die organische Auseinanderfolge kann oft nur eine bloße Aufeinanderfolge sein, wo ein geistiges Leben betrachtet wird in örtlicher, mancherlei Zufälligkeiten und der Willkür anheimgegebenen Verknüpfung. Dieses Büchlein ist mit all der Freudigkeit und Liebe gearbeitet worden, wie sie in des Jünglings Brust sich zu entzünden pflegt für seine geistige Geburtsstätte, um auch das Angesicht des Greises bei der Rückerinnerung noch aufzuhellen mit einem Strahle jugendlichen Feuers. Mögen die alten und jungen Jenenser, die weithin wohnen, weiter, als die deutsche Zunge reicht, diese bescheidene Gabe, an der Schwelle der Jahrhunderte ein Todtenopfer für die Geschiedenen, eine Statuette der Liebe für die Lebenden, sich gefallen lassen.

Jena, am 2. Aug. 1858.

Inhalt.

Das Streben der Menschen, die im Geiste angeschauten Ideen durch sinnbildliche Darstellung hereinzuführen in die concrete Wirklichkeit, diese Plastik des Gedankens, hat auch den Universitäten ihre Hieroglyphe gegeben. Eine ehrwürdige Matrone in buntfarbenem Gewande, mit goldener Krone auf dem Haupte, in der Linken den Epheukranz, in der Rechten eine Feile mit dem Sinnspruche: Detrahit atque polit *). Worte im höhern Sinne bedeutungsvoll für die Mission, welche Jena zu erfüllen hat in der Geschichte. Immer ein Spiegelbild des deutschen Geistes hat diese Universität mit ihrem Schwerpunkte in der Theologie aus der Peinlichkeit einer starrgewordenen Gläubigkeit sich herausentwickelt und dem klaren Gedanken, der befreieten Forschung eine heilige Stätte gesichert. Welch ein pikantes Schauspiel, tragisch vielleicht, müßte es geben, wenn jemand verstände, alle die jenaischen Theologen bis auf Johann Musäus herab, mit magischer Ruthe ihre Schläfe rührend, aus der nächtlichen Todeskammer heraufzuführen an das Licht des 19. Jahrhunderts, diese Theologen mit ihren versteinerten Gesichtern und Systemen, die wohl ein Princip des abstracten Verharrens, aber nicht ein Princip der Entwickelung kannten — Medusenhäupter, nicht Janusköpfe! Zwar jene Flacius' und Heshusius', sie würden die Quelle noch finden, aus welcher der erlauchte Märtyrer seinen Durst gekühlt, auch die Burgen auf den Bergen und den Haus von

*) Caesaris Ripa v. Perusien erneuerte Iconologia. Frankf. 1669.

Jena *), Alles wie ehedem, nur an der Stelle des todten Buchstaben, für den sie geeifert, das Regiment des lebendigen Geistes. Versuchen wir es, diese denkwürdige Entwickelung und ihre meist ehrwürdigen Träger in kurzer Darstellung an unserm Geiste vorüber zu führen. Vier Perioden lassen sich unterscheiden. I. Die Jugendzeit der Universität. Sie ist von den wilden Stürmen eines theologischen Kleinlebens beherrscht und gefährdet. Hier vollzieht sich der nachreformatorische Kampf der stabilen und flüssigen Elemente in der lutherischen Kirche. Die theologische Richtung ist bestimmt durch die persönliche Ansicht des jezeitigen Landesherrn, als custos doctrinae. Die einzelnen theologischen Lehrer repräsentiren noch nicht eine wissenschaftliche Individualität im engern Sinne, sie sind nur individuell, inwiefern sie Organe sind dieser oder jener gemeinsamen Zeitrichtung. 1548—1573. II. Als diese Kämpfe, welche Jena schnell auf die Höhen des Ruhmes und in raschem Wechsel mehrmals nahe an den Rand des Verderbens führten, vor der Bergischen Formel verstummt waren, da trat die stille Periode einer maß- und gemüthvollen Orthodoxie ein, zeitweilig von außerordentlichen Individualitäten vertreten. Aber vor der Wittenberger Zionswächterwuth kann diese Rechtgläubigkeit, eben weil sie eine moderate ist, nicht bestehen. 1573—1677. III. Die geistigen Mächte des Synkretismus und Pietismus durchzucken und zertheilen den trüben Wolkenhimmel. Jena ist wohlthätig von ihnen inficirt. Aber die Wolffische Philosophie muß abbittend niederfallen vor dem zürnenden Richterauge der jenaer Theologen. 1677—1758. IV. Endlich verschafft sie sich

*) Das Uhrwerk am jenaischen Rathhaus, von welchem Luther in der Hauspostille in d. 3. Pred. am 20. Sonntage nach Trin. also schreibt: „Wenn ein großmächtiger König auf Erden Hochzeit machete, hätte die Mahlzeit herrlich bereitet, und lüde viel darzu, da würde ein Zulauffen werden von allen Orten, und Hanß von Jena würde auf allen Gassen sein, und sehen wollen den Königlichen Schmuck und Pracht.“

Geltung und die Kräftigung der Geister, die durch sie bewirkt wird, führt allmählich zum Bruch mit dem kirchlichen Herkommen. Nach einigem Widerstreben wird Jena rasch und gewaltig hineingerissen in den Strom der neuen Bewegung. Der moderne Supernaturalismus, die Moraltheologie, der vulgäre Rationalismus führen nach und neben einander die Herrschaft, bis eine höhere Entwickelung, die Wahrheit aller dieser Standpunkte als aufgehobene Momente in sich enthaltend, anknüpft, die in genialen Schöpfungen noch jetzt ihrer Vollendung entgegenringt. 1758—1858.

Erste Periode. 1548—1573.

Die Geister von Luther und Melanchthon kämpfen um den Besitz von Jena.

Mediis servabor in undis.

Die Universität Jena ist eine That fürstlicher Frömmigkeit [1]). Als die unglückliche Schlacht bei Mühlberg dem Ernestinischen Hause die Churwürde entrissen hatte und die wittenberger Hochschule vor dem kaiserlichen Schwert auseinanderstäubte, da schien dem Protestantismus das Herz zu fehlen. Daher der großmüthige Churfürst mitten im Elende vor allen Dingen auf einen neuen Stütz- und Mittelpunkt seiner Kirche bedacht war. Bei seiner Durchreise durch Thüringen legte er diesen Plan seinen Söhnen in langer Unterredung

---

1) J. F. Buddeus, Oratio de providentiae divinae circa Acad. Jenensis conservationem. 1708 [in Budd. Miscellanea sacra, p. 453 ss.]: Deus hanc mentem sapientissimo Io. Friderico inspiravit. H. C. A. Eichstadius, De Principum Saxonicorum Ernestinae Prosapiae in religionem, ecclesiam, literas meritis. Jen. 1817. Aug. Beck, Johann Friedrich der Mittlere. Weim. 1858. Th. 1, S. 198—219.

(am Freitag nach Johannis 1547) dringend ans Herz. Dem Willen des erlauchten Märtyrers gehorsam, trafen sofort die jungen Herrn von Sachsen, Johann Friedrich der Mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich III. mit Zuziehung ihres Kanzlers Gregorius Brück und des Bischofs Nic. von Amsdorf die nöthigen Anstalten. Nach kurzem Schwanken[2]) ward Jena, zweimal bereits „sterbenshalber" das Asyl der wittenberger Musen (15. Aug. 1527 und 11. Juli 1535) und schon damals von den Dichtern als ein zweites Tempe gefeiert, zum Sitz der höhern Landesschule (Paedagogium s. studium provinciale) ausersehen. Es schien naturgemäß, daß Melanchthon als der Erste eintrat in den Kreis jenaischer Theologen. Aber wiewohl er am 9. Juni 1547 (C. R. VI, 564 s.) an Johann Friedrich II. geschrieben hatte: „Ich wollte lieber bei E. F. G. in Armuth dienen, denn an andern Orten in Reichthum", die Liebe zu seinen alten Collegen, die Furcht vor Flacius[3]) und eine gewisse Kleingläubigkeit[4]) machten ihn den Bitten des wittenberger Senates[5]) zur Rückkehr zum Verdruß der rechten

---

2) (B. Ch. B. Wiedeburg) Ausführl. Nachricht v. d. gegenw. Zustand der jenaischen Akademie. Jena 1751. S. 5 wird Weida, von Andern Saalfeld als damals mit in Vorschlag gebracht, angeführt.

3) Burchard schreibt an den Churfürsten (H. Weißenborn, Melanchthon's Briefwechsel über Gründung der Univers. Jena. Jen. 1848. S. 9): „Daß Flacius sich nach Jena gewendet, mag wohl ein Hauptgrund seiner Abneigung sein; er fürchtete die heftige Richtung, die Jena unter Flacius' Einfluß nehmen dürfte." Daß damals bereits Flacius auch nur vorübergehend in Jena gewesen sei, läßt sich aus den mir bekannten Quellen nicht erweisen; nur so viel steht fest, daß bereits Joh. Friedrich der Großmüthige mit ihm in Unterhandlung gestanden hat wegen Uebernahme einer Professur in Jena.

4) „Es werde schwer halten, das zu einem solchen Unternehmen Erforderliche an Gelde und andern Mitteln herbeizuschaffen, und das unentbehrliche Vertrauen zu der dürftigen Anstalt bei den Studiosen zu erlangen." Weißenborn, S. 8.

5) Gründl. u. wahrhafft. Bericht aller Rathschleg u. s. w. 1559. S. 72 b.

Lutheraner, wie Ratzeberger und Flacius[6]), fügsam[7]). Indeß gelang es, zwei Freunde Melanchthon's und beide in Wittenberg gebildet, für Jena zu gewinnen. Johann Stigel († 1562), ein Mann Gott und den Musen angenehm, kam von Wittenberg als Professor der Beredtsamkeit und Dichtkunst[8]), Viktorin Strigel[9]) für die Professur der Theologie und Philosophie von Erfurt, jeder von einer Anzahl Studenten begleitet, in der Woche nach Oculi 1548 hier an und bereits am 19. März konnte das Provinzialgymnasium im feierlichen Actus geweiht werden[10]). An Strigel's Seite trat im Sommer 1549 als Professor der Theologie und orientalischen Literatur Erhard Schnepf[11]), des Interims wegen von Tübingen exilirt und im Herbste dieses Jahres auch Justus Jonas, aber ohne den Professorentitel. Die glanzvollere Weihe des Gymnasiums zur Akademie (Studium generale)[12]) geschah nach

---

6) Flacius in seiner „Gründl. Verlegung des langen Comments", B. 4 bemerkt: „Etliche unter ihnen sind billig strafwürdig, welche, ob sie wohl andern christl. Fürsten ihren Dienst zugesagt hatten, dennest ihrer Zusage bald vergessen hatten."

7) Melanchthon's Gründe, warum er zu Wittenberg geblieben, und nicht nach Jena gegangen ist, b. G. Th. Strobel, Neue Beitr. z. Literatur, bes. d. 16. Jahrh. B. 3. St. 2. S. 131 ff.

8) C. Goettlingius, Vita J. Stigelii Thuringi. Jen. 1858. Ein Carmen v. ihm Beil. A.

9) Er las als sein erstes Colleg in Jena ü. d. Leidensgeschichte u. den Brief an die Römer.

10) Stigel hielt die Inauguralrede de utilitate studiorum eloquentiae, Strigel sprach de gravibus causis, cur his miseris et luctuosis temporibus discendum sit. Die wichtigsten Stücke daraus in E. Schmid, Die Einweihung der höhern Landesschule zu Jena. Leipz. 1847.

11) Er hielt s. Antrittsrede am 22. Juli de utilitate linguae hebraicae und ist bemerkenswerth als der erste Dekan der theol. Facultät.

12) Stigel hielt auch diese Weihrede de causis, quare constituantur Academiae. Jen. 1558. Cf. Stigelii epistola continens descriptionem pompae et spectaculorum, quae celebrata sunt in Promulgatione Privilegiorum Acad. Jenensis, scripta ad Joannem Marium Scaevolam, Jenae

einem Decennium am 2. Febr. 1558 bei Promulgation der unter dem 15. Aug. 1557 von Ferdinand I. durch Johann Schröter's Vermittelung ausgestellten Privilegien[13]).

Ursprünglich also nur zum Ersatz für Wittenberg gegründet, mußte doch Jena, als die restaurirte Leucorea auf churfürstliches Geheiß als Vermittlerin der kaiserlichen Religionsordnung (Interim Augustanum) auftrat, nothwendig mitergriffen werden von der Reaction des protestantischen Bewußtseins und seiner Stellung gemäß die politische Spannung der sächsischen Linien wissenschaftlich-theologisch darstellen[14]). Zwar solange der adiaphoristische Streit eine unmittelbar praktische Bedeutung hatte, war Magdeburg, die Kanzlei Gottes, das eigentliche Heerlager der Opposition. Aber als dieser Streit durch den Religionsfrieden keineswegs sistirt, sondern, weil nicht aus principieller Innerlichkeit heraus entschieden, nur um so erbitterter fortgeführt wurde, da ward für dieses zweite Stadium Jena das Centrum der strengen Lutheraner. Als eine significante Demonstration in diesem Sinne hat schon die im Gegensatz zu den Wittenberger Tomis, als in denen viel Dings um Glimpfs willen ausgethan und verändert sei, von Amsdorf und dem Bibliothekar Rörer seit 1555 begonnene jenaische Ausgabe von Luther's Werken[15]) zu gelten und die Statuten von 1558 besagen: „Würde sich

excudeb. haeredes Chr. Rhodii. a. 1558. — Panegyricum de celeberrima pompa Academiae Genensis, quum ei offerrentur privilegia, autore Io. Ursino Genensi. a. 1558.

13) Abgedr. in Annales Acad. Jenensis. I, XIV.

14) In einem spätern Actenstück v. 1569 heißt es: „die Universität Jhena ist zu Erhaltung, Förderung und Ausbreitung Gottes reinen und allein seligmachenden Worts, deßgleichen zu Widerlegung schädl. u. irriger Lehre, auch zu Pflanzung guter Künste und Sprachen ingleichens guter Zucht und Ehrbarkeit also Gott zu Lob und Ehr und den Unterthanen und der Jugend zum Besten aufgerichtet."

15) Ueber die Verdienste der Jenenser um Luther's Werke s. J. H. a Seelen in Acta sacror. Acad. Jen. secularium. Jen. 1760. p. 223.

einer oder mehr unterstehen, einige Corruptelen oder Secten bemeldeter Augsb. Confession und Apologie, auch den Schmalkaldischen Artikeln zuwider, beharrlich zu defendiren und zu verfechten, der oder dieselben sollen in unsrer Universität nicht gelitten, noch geduldet werden." Diese Richtung, wie sie in Hieron. Osius' Distichon unter dem jenaischen Lutherbilde ihren Ausdruck findet:

Quae (schola Jen.) tumidos docto confunderet ore sophistas
Nec sineret falsis dogmata vera premi,

vollendete sich, als Matthias Flacius Illyricus, ein unmittelbarer Schüler Luther's, des Megalander, des Engels der Apokalypse, der durch den Himmelsraum schwebt, und von ihm selbst als sein congenialer Thronerbe bezeichnet, in welchem die ganze Wucht und Schärfe der strenglutherischen Opposition von vornherein culminirte, dessen Grundsatz es war, vitam ipsam esse mori in confessione, am 27. Apr. 1557 auf dringende durch Amsdorf vermittelte Einladung seine theologische Professur in Jena antrat. Ein geschworner Feind der katholischen Kirche, die ihn unter die Häretiker erster Klasse setzte, aber seine Verdienste um die h. Schrift selbst herabwürdigend anerkannte (si Lyra non lyrasset, Flacius non flasset), vermochte er nur auf der abstracten Höhe des Gegensatzes sich zu halten, eher übertreibend als vermittelnd. Bereits das Wormser Colloquium (im Sept.), das an der Forderung einer Specialverdammung der einheimischen Irrthümer von Seiten der herzogl. sächsischen Theologen scheiterte, beweist des Flacius Einfluß. Aber unbedingt dominirte er keineswegs in der Facultät. Hatten sich auch seine nächsten Fachcollegen Schnepf und Strigel (deren Glaubensbekenntniß auch der Superint. Andreas Hügel theilte) zu dem Schritte in Worms nach dem Willen des Flacius, der zugleich des Herzogs Wille war, fortreißen lassen, so waren sie doch noch weit entfernt von der Zähigkeit, mit welcher jener an Luther's

Buchstaben festhielt, sowie von seinem exorbitanten Verfahren wider Melanchthon's Schule. Zwar in Sachen des Interim hatten diese Männer eine charaktervollere Stellung eingenommen, als Melanchthon, aber freiern Geistes waren sie doch eingetaucht in die ganze dogmatische Anschauung ihres großen wittenberger Freundes, so sehr, daß sich Strigel auch formell ad succinctum, purum et elegans genus dicendi et docendi Philippicum accommodirte. Der Fundamentalsatz aber, der ihnen das Philippische Gepräge aufdrückte, war die mildere Fassung des Erbsündendogma. Sie nahmen zwar auch eine Störung der sittlichen Kräfte des Menschen durch den Sündenfall an, aber keineswegs eine so totale, daß der Mensch, eine bellua indomita und mit einem Herzen durius saxo et quovis adamante, von Natur dem Guten nur widerstreben, bei der Bekehrung sich nur passiv (pure passive) verhalten, einzig und allein von außen durch die göttliche Gnade bewegt werden könne [16]), sondern sie vindicirten dem menschlichen Willen bei dem Bekehrungsacte irgendwelchen Antheil (Synergismus). Kein Wunder, wenn diese dogmatische Verschiedenheit, in einer Zeit, wo die Richtung des Protestantismus auf den Buchstaben sich vollzieht und bei so gearteten Charakteren, ein friedlich-collegialisches Nebeneinanderbestehen für die Dauer unmöglich machte. Einen Idealstaat lutherischer Observanzorthodoxie zu begründen und zugleich als Consequenz der wormser Handlung hatte Flacius „nach seinen wunderlichen, welschen Praktiken" die Abfassung einer Widerlegungs- und Verdam-

---

16) Die orthodoxe Lehre in ihrer Schärfe z. B. in Sententia ministror. verbi in comitat. Mansfeld. de form. declar. Vict. Str. a. 1562: hominem in conversione sui sese pure passive habere, et nihil prorsus gratiae divinae ex viribus suis cooperari. Analogien: Ut infans nihil confert operae ad formationem sui in utero matris, nec lutum iuvat figulum ut fiat vas idoneum, ita homo in conversione sui non convertitur suo aliquo, quantumvis minutissimo auxilio.

mungsschrift als eine Pallasägide gegen alle gangbaren Ketzereien bei Hofe beantragt. Dieses Weimarische Confutationsbuch, zwar von den mildern Jenensern Schnepf, Strigel und Hügel[17]) seinem ersten Entwurf nach verabfaßt, darnach aber so lange gemodelt, bis es flacisch reden lernte, ward durch herzoglichen Erlaß (v. 28. Nov. 1558) allen Unterthanen, vorzüglich den jenaischen Professoren, allen und jeden, gegenwärtigen und künftigen, anempfohlen mit folgender Ordre: „daß sich ener jeder Gottes Wort und dem heiligen Evangelio, auch der gemelten Confutation gemäß, und anders nicht, allenthalben halten und erzeigen soll, bei Vermeidung unser ernster Straf und Ungnad". Neun Irrlehren waren in dieser Schrift, neben der Augustana, Apologie und den Schmalkald. Artikeln, die erste Verpflichtungsformel der Universität, widerlegt und verdammt. Unter dem Namen der Adiaphoristen traf diese Verdammung Melanchthon, unter der Kategorie eines Irrthums vom freien Willen auch die freiern Jenenser. Leicht begreiflich, daß Strigel — Schnepf war durch den Tod (1. Nov. 1558) diesen Händeln entrückt — gegen die unbedingte Annahme dieses areopagitischen Buches protestirte, der greise Hügel die kirchliche Verlesung desselben weigerte. Die gewaltthätige Verhaftung beider (27. März 1559 früh zwischen 2 und 3 Uhr) durch 100 weimarische Hakenschützen

---

17) Die Frage liegt nahe, warum Flacius nicht bei der ersten Abfassung des Confutationsbuches betheiligt gewesen ist, zu dem er doch den Anstoß gab. Planck (Gesch. der Entstehung unsers prot. Lehrbegriffs. Leipz. 1796. IV, 587) findet darin eine Zurücksetzung des Flacius und vermuthet als höchst wahrscheinlich, daß er sich empfindlich dadurch gekränkt fühlte. Mir scheint so ziemlich das Gegentheil richtig. Ich vermuthe, daß gerade auf Betrieb des Flacius jenen Dreien, um sie zu zwingen, einmal sich auszusprechen und so einen Höhenmesser für ihre Rechtgläubigkeit zu erhalten, die Abfassung übertragen wurde. In dieser Vermuthung bestärken mich des Flacius eigene Worte: „Das (die Abfassung) that Viktorinus sampt seinem Anhang nicht fast gern. Doch endlich thaten sie es doch." An eine Zurücksetzung möchte ich um so weniger denken, da ja doch die höchste Censur über das Buch in des Flacius Hände gelegt war.

und ihre Abführung nach der Leuchtenburg, später nach dem Grimmenstein bezeugten den Ernst in der Androhung der fürstlichen Ungnade. (Der erste Professor der Theologie, den Jena sah, wegen Heterodoxie im Kerker, Luther's Buchstabe siegreich! —) Aber die öffentliche Meinung empörte sich gegen die Gewaltthat und selbst Flacius, der miles Scripturae non gladii, findet die Gewalt des weltlichen Schwertes zur Ausrottung der Irrthümer nicht tauglich [18]). Daher die Gefangenen, nachdem sie einen Revers ausgestellt, daß sie zu Jena in der Stille leben, namentlich über das Confutationsbuch nicht streiten wollten, im Aug. [19]) 1559 ihrer Haft entlassen und auf Hausarrest gesetzt wurden. Um die rechtliche Begründung für den ärgerlichen Handel noch nachzuholen, ward auf des Flacius dringendes Verlangen im Spätsommer (2. Aug.) 1560 die berühmte Disputation zu Weimar gehalten, welche selbst das thüringische Bauernthum in Substantianer und Accidentianer spaltete. Die Disputation blieb unvollendet, Strigel, wiewohl seine Verurtheilung durch das consequente Festhalten an seiner dogmatischen Ansicht nach positivem Recht gefordert schien, unverdammt. Strigel und der Synergismus hatten an dem Kanzler Christian Brück, die rechte Hand des unglücklichen Herzogs Joh. Friedrich II., einen Beschirmer gefunden.

Indeß hatte die Facultät der Theologen sich im Sinne des Flacius ergänzt. An Schnepf's Stelle war der Zeit seines Lebens zehnmal exilirte Simon Musäus von Eisfeld, der große Polterer auf der jenaischen Kanzel, getreten; von Magdeburg hatte

---

18) Nos cernentes violentia externi gladii non feliciter errores extirpari.

19) Nach J. C. Th. Otto, De Victorino Strigelio. Jen. 1843. p. 51 u. H. A. Erhard in Ersch u. Gruber, Allgem. Encyklop. Th. 21, S. 291. Dageg. geschah es nach E. Schmid, Des Flacius Erbsündestreit (Ztschr. f. hist. Theol. 1849. H. 1, S. 24) am 7. Sept.

Flacius seine Veteranen Johann Wigand und Matthäus Judex, streitseligen Andenkens, an sich gezogen (1560). Auf ihrer Seite stand auch der Superintendenturverweser Diaconus Balthasar Winter. Diese groben Ingenia, welche keine rationes annehmen und mit der Sauglocke läuten wollten, begannen nun, eingedenk der Mission, zu welcher sie berufen waren und trotz der veränderten Stimmung am Hofe, alle Welt nach dem Confutationsbuche zu richten. Der Professor Matthäus Wesenbeck (Christianorum iuris peritissimus et iuris peritorum christianissimus), weil er als Jurist sich indifferent gegen dasselbe erklärt, wird vom Taufstein zurückgewiesen, Dürfeld, der in akademischer Rede es zu tadeln und Seneca als eine Quelle der Theologie zu bezeichnen gewagt, excommunicirt. Ein wittenberger Student, der in Jena erkrankt, kann (man vergißt des ökumenischen Canon: Si quis moritur, Dominico viatico ne fraudetur!) das heilige Mahl nur erhalten nach vorhergängiger Approbation des Buches, das seine Lehrer verdammt. Die Kanzel ward zur Stätte des Anathema, das Seelsorgeramt eine Anstalt zur Knechtung der Gewissen. In hierarchischer Anmaßung schrieb Musäus: Adiaphoristas hactenus non dignati sumus absolutione et sumtione sacramenti. Acerrime propugnamus clavem ligatoriam et excommunicationem. Damals sang ein Liedlein:

Ich weiß mir eine Drei und ein Dauß
Die haben's nicht wohl gerichtet aus.
Lyrikus, Winter und Musäus der Dritte,
Judam (Judex) Beanum (bec-jaune) nennt man mitte,
Hingen diese all' an einem Strick
Das wäre der Herrn von Sachsen Glück[20]).

---

20) S. über alle diese Händel E. Schwarz, Flaciana. (Ztschr. f. d. unirte ev. Kirche. 1853 Nr. 13 ff.) Beck a. a. O. S. 279—403.

Dieses Verknöcherungssystem konnte jedoch schon damals auf jenaischem Boden nicht gedeihen. Die Akademie, der einflußreiche Schröter an ihrer Spitze, erhob sich gegen das neue Papstthum der Theologen, gegen diese Niedertretung persönlicher Freiheit und Eigenthümlichkeit. Der Hof erließ strenge Rescripte gegen das spanische Inquisitionstribunal zu Jena. Schwarze, rothe, gelbe, verzweifelte Schelme und Buben, papistische Bösewichter, Fläze (nach anderer Lesart „Unflath"), grobe Esel werden stehende Ehrennamen für Flacius und seine Rotte, mit denen sie vor Allen der weinerglühte Brück anherrscht. Eine geharnischte Vertheidigung ihres Verfahrens bewirkte Winter's Absetzung (29. Oct.) auf dem Sterbebette, an dessen Stelle als Pfarrverweser der Freund des Flacius Cuno von Gotha[21]) trat. Winter's Schicksal erschien den Flacianern als ein Märtyrerthum, mehrte die Verbitterung, machte eine Ausgleichung mit Strigel, dem fünfundzwanzigfachen Ketzer, zur Unmöglichkeit. Dem Treiben der Theologen einen festen Damm zu setzen, erfolgte die Einsetzung eines Consistoriums zu Weimar (laut Publication vom 9. Juli 1561), von welchem die jenaischen Theologen aus hochbewegenden Ursachen ausdrücklich und förmlich ausgeschlossen waren. Der Fürstentag zu Naumburg (21. Jan. bis 8. Febr. 1561) brachte Censur und Kanzelverbot für die jenaer Zeloten. Da traten die Orthodoxen von Jena auf gegen die fürstliche Anmaßung der Schlüsselgewalt. Ob er auch wisse, fragen sie den Herzog, daß er Gottes Augapfel antaste, indem er sie antaste, und auch schon daran gedacht habe, wie viel Unglück die Seufzer, zu denen er sie zwinge, über sein Haupt und über sein Haus bringen könnten? Politici könnten Politicis befehlen, aber Christus befehle

21) Auf der jen. Bibliothek finden sich viele Streitschriften, auf welche Flacius mit eigener Hand die Worte geschrieben hat: D. M. Johanni Cunoni pastori et Superintendenti Gothano. Illyricus.

seinen Dienern allein. Die weltlichen Herren griffen jetzt Christo nach dem Zügel, aber sie würden sich gewiß die Hände scheußlich daran verbrennen. Sie drohten mit Gottes Zorn und stellten als dessen Vorboten hin: Die Stadtgraben um Weimar hätten ja erst kürzlich Blut geschwitzt und die Störche wären aus der Stadt nach dem Galgen gezogen; auch hätte man an den Bienen türkische Bunde wahrgenommen — dieß seien lauter traurige Zeichen, die ein großes bevorstehendes Unglück ankündigten, sowie die vielen Ottern und Schlangen, welche in diesem Jahr auf die Bäume gekrochen seien, ganz sichtbar die Schlangenbrut im Kirchenparadiese abbildeten, durch welche die Seelenspeise verdorben würde[22]). Auch ward der Herzog gelegentlich an die vierzig Knaben von Bethel erinnert, welche wegen Verspottung Elisä von den Bären zerrissen worden und an die drei Hauptleute mit ihrer Schaar, auf welche Elias Feuer vom Himmel herabgebetet habe. Der Büchercensur gegenüber, als durch welche dem heiligen Geist das Maul verbunden werde, fordern sie in freien, einer bessern Sache würdigen Worten, die Freiheit der Presse, als ein allgemeines Christenrecht. Gegen das Predigtverbot beriefen sie sich auf göttliches Recht und ihre Begabung. Sie machten geltend, daß ihnen Gott ziemliche Gaben zum Predigen verliehen habe, welche sie nicht unter die Bank stecken dürften. So wollten sie auch dem Teufel, der zu Jena über das Verbot tanzen und frohlocken würde, die Freude nicht machen. Daß sie als Diener Christi zum Predigen berufen seien und daß sie von dieser göttlichen Vocation nicht abtreten könnten. Indeß was halfen ihre Reklamationen, was ihre Beweise, daß ganz Thüringen angesteckt sei vom Gifte der Ketzerei? Die Geschosse, gegen des Herzogs Feste geschleudert, mußten zurückprallend die Schützen treffen. Zuerst Musäus, welcher ohne Urlaub nach Bremen gereist war, um die dortige Superintendentur zu überneh-

22) Planck a. a. O. IV, 628.

men, ward, als er zurückgekehrt, weil man ihm seine Vocation nicht gehalten, um seinen Abschied nachsuchte, sofort entlassen (10. Dec. 1561), zumal er ohne des Herzogs Vorbewußt verreist sei und mit dem Wunsche, daß er anderwärts der Kirche mehr nützen möge. Einige Wochen später erhält Judex, weil er gegen das herzogliche Verbot eine Schrift im Ausland drucken läßt, seine Dienstentlassung. Ein gleicher Schlag erwartete die zwei noch übrigen Facultisten. Ein zehn Bogen langes Anschuldigungsschreiben von Flacius und Wigand an den superintendentursüchtigen und deshalb wankelmüthigen Johann Stößel, welcher an des (1560)[23]) abgesetzten Cuno Stelle gekommen war und sonst als der erste zu Jena creirte (1564 von dem dazu berufenen Paul Eber) Doctor theologiae bekannt ist, als einen, der mit dem weimarischen Ahitophel (Brück) unter einer Decke stecke und im Consistorio der Spötter sitze, gelangte durch den akademischen Senat an den Hof. Eine herzogliche Commission, Brück und Eberhard von der Tann an ihrer Spitze, brachte (10. Dec. 1561) die Enturlaubung der beiden Theologen, weil sie in ihrem Eifer zu weit gegangen, beschwerliches Wortgezänk angefangen und gethan hätten, als wenn auf ihnen allein die ganze Kirche begrundvestiget sei. Mit dem Bewußtsein, daß Gottes Augapfel in ihnen angetastet und im Zorn wider die Bösewichter zu Hofe, schieden sie, die Vorkämpfer der reinen Lehre gegen die Schandadiaphoristen, Erzheuchler und Bauchknechte, von Jena; Wigand wendet sich nach Wismar, Flacius nach Regensburg zu seinem Freunde Gallus und stirbt nach wechselvollem Aufenthalt verkümmert und elend zu Frankfurt am Main (11. März 1574), er, der Mann mit dem Geiste Gregor's und Innocenz'[24]).

23) Das Absetzungsdecret abgedr. in G. A. v. Wette, Evangel. Jena. 1756. S. 135.

24) Als charakteristische Stimmen aus dieser Zeit siehe einige dicta dieser Männer in Beil. B.

So ward die theologische Facultät rasirt, die Confutation außer Gang, aber Strigel in Folge einer mit ihrer Unterscheidung zwischen durch den Sündenfall zwar verlorener efficacia, aber behaltener capacitas kaum den Schein der Orthodoxie wahrenden (ad instar pomorum lacus Asphaltitae) Declaration[25]) (von Wigand errorum occultatio genannt) vom 24. Mai 1562 in den vorigen Stand wieder eingesetzt. Ein Schrei des Unwillens über diese restitutio in integrum ging durch das thüringische Pastorat. Flugschriften gegen den Apostaten Strigel schärften die Gewissen. Eine Visitation sollte die durch Stößel's Superdeclaration (Cothurnus Stoesselii) der Orthodoxie mehr anbequemte Strigel'sche Declaration zur allgemeinen Anerkennung bringen. Der Prof. der griechischen Sprache Friedrich Cölestin[26]) und gegen 40 Prädicanten, weil sie fürstliche Willkür nicht spielen lassen wollen mit ihrem Gewissen, wandern mit Weib und Kind, als exules Christi, ins Elend[27]). Aber nach solchen Vorgängen fühlte sich auch Strigel nicht mehr heimisch in Jena; nachdem er vier Monate wieder docirt hatte, entweicht er, die Nachstellungen der falschen Brüder fürchtend

---

25) Abgedr. b: Otto a. a. O. S. 59 ff.

26) Schmid, Erbsündestr. S. 54.

27) Ein Theil derselben fand Aufnahme im Reußischen, wo Heinrich der Mittlere enthusiastisch für d. Flacianismus einstand (Beck a. a. O. S. 397 ff.). Als hierdurch die reußischen Theologen in das Gerede kamen, als seien sie Flacianische Rotten und Illyrische Geister, setzten sie unter Musäus', der damals Superintendent in Gera geworden war, überwiegendem Einfluß, zur Abwehr 1567 (wiederholt 1599, 1699) „die Reußische Confessionsschrift" auf, meines Wissens die größte theolog. That der reußischen Kirche. Sie steht durchaus auf antimelanchthonischem Standpunkte, wie z. B. aus Folgendem erhellt: „Was Illyrici Lehre und Bücher anlangt, soviel derer öffentlich in Druck ausgangen, und uns bekannt sein, können wir darinnen, was Gottes Wort ungemäß, oder zu entgegen, nichts befinden, haben auch niemand bißhero gesehen oder gehöret, so aus Heiliger Schrift beständig und gründlich ihn einiges Irrthums hätte überwiesen oder überführet."

(nach seiner Gegner Meinung: nemine — nisi eo, quod mille hostium est, conscientiam dico — eum fugante) zur Zeit der Herbstmesse schmerzlich bewegt nach Leipzig. Die Universität bittet (17. Oct. 1562) flehentlich, wie des Euripides Iphigenia Thränen statt der Gründe, um seine Wiederkehr; er wird erinnert an den hämischen Triumph des Flacius, an den Ruin der Schule, die er selbst gegründet, wenn er sich ihr entziehe (quae Schola, te substracto, periclitatur? Jenensis). Es ist umsonst. Von Leipzig kam er später nach Heidelberg und ist dort „des reuterischen Todes" gestorben, den er sich selbst gewünscht (26. Jun. 1569)[28].

So endigte diese Katastrophe, herbeigeführt durch die unglückselige Vermischung von Religion und Politik. Die Universität war zerrüttet, kaum zählte sie noch 500 Studenten. Aber die Zeitgenossen waren auch damals um Trost nicht verlegen; gerade in diesem Wüthen des Teufels gegen fromme Schulen fanden sie das Kriterium für deren Heilsamkeit.

Als der einzige Repräsentant der Theologie war Stößel übrig geblieben, an dessen Seite dann noch die aus der philosophischen Facultät requirirten Ädo Hildericus, in Prosa und Versen wirkend für die Errichtung einer Professur der drei biblischen Originalsprachen, und Johannes Rosa laut des Lectionskataloges von 1564[29]) lehrten. Um die Facultät zu ergänzen, entschließt sich der Herzog auf Brück's Anrathen sogar zu einer Requisition einiger gelehrten Theologen von Churfürst August; soweit hatte man die vormalige Position Jena's und die früher befolgten Maximen

---

28) Noch existirt von Strigel folgende Anekdote: Als einst ein Bekannter zu ihm, dem starkgebauten Manne, scherzweise gesagt hatte: „Ihr hättet einen guten Drescher geben", entgegnet Strigel, rasch die Hand des Andern ergreifend: „Da hätte ich den Flegel schon bei der Hand."

29) Abgedr. Beil. C.

vergessen. In Folge davon erhielt Jena die drei Wittenberger Nicolaus Selnecker (26. März 1565), der damals die Confessio Belgica der Augustana vorzog.[30]), Andreas Freyhub und Heinrich Salmuth, friedliche und ruhige Männer. Indeß hatte der Herzog, durch die Begierde nach der Chur und Brück's Rathschläge verleitet, den wegen Landfriedenbruchs geächteten Grumbach in seinen Schutz genommen und sich unglücklich gemacht. Er starb im 28. Jahre seiner Gefangenschaft (9. Mai 1595). Sein Kanzler ward lebendig geviertheilt. Die Flacianer sahen durch göttliches Strafgericht ihre Gegner gerichtet.

Der kriegslustige, aber fromme Johann Wilhelm, seit dem 3. Jan. 1567 Herzog von Sachsen, welcher die Bibel zehnmal durchgelesen und keinen für einen rechtschaffenen christlichen Theologen achten wollte, der Luther's Schriften nicht studirt, bemüht in seines Vaters gottselige Fußtapfen zu treten, strebt unter schlaflosen Nächten, Seufzern und Thränen dahin „daß reine, unbefleckte, geschickte Männer in der Kirchen dienen und keine falsche Lehre oder Gottesdienst geduldet werde, sintemal die Obrigkeiten davon sollen auch Gott Rechenschaft geben.“ Mit solcher Gesinnung tritt er seine Regierung an[31]). Und sofort verschafft sich dieselbe zu seines Bruders großer Betrübniß einen Ausdruck in Cassation und Widerlegung der Strigel'schen Declaration, als einer falschen, verführerischen und verwerflichen. Stößel, Selnecker, der Philolog Friedrich Wide-

30) G. Schroeter, Oratio de vita clarissimi theol., N. Selnecceri, Hildeshem. 1600.

31) Sein Leichenredner Justus Lipsius Iscanius (Oratio in funere illustr. Pr. ac Dom. D. Ioann. Guilielmi, Ducis Saxoniae etc. habita Jenae d. XII. Kal. Apr. 1573) rühmt von ihm: Huius principis gloriam ulla unquam delebit oblivio? Qui non falsum Deorum cultum, sed unius Dei invocationem, sed veram Evangelii doctrinam induxit, inductam stabilivit, stabilitam defendit.

bram[32]) und die andern Philippisten fanden nicht in sich den sittlichen Muth fürstlicher Orthodoxie zu trotzen. Stößel entweicht (16. Jan. 1567) heimlich von Jena und ist, auch des Calvinismus verdächtig, als Superintendent von Pirna in dem schrecklichen Bewußtsein ein Gefäß des Zorns, ein Kind des ewigen Feuers zu sein und mit dem Ausruf: „Ach wie werde ich vom Teufel geplagt!“ dahin gefahren (1576); Selnecker begiebt sich (1568) nach Leipzig. Den des Strigelianismus wegen exilirten Professoren und Predigern wird die Rückkehr gestattet. Wigand und Cölestinus (scelestus Coelestinus von seinen Gegnern genannt) machen Gebrauch von dieser Erlaubniß; letzterer rückt in eine theologische Professur ein. Die beiden andern Facultätsstellen erhalten der wegen des Abendmahlsstreits von Heidelberg vertriebene, trotzige, mitunter übermüthige Tilemann Heshusius und Timotheus Kirchner, des Stößel'schen Cothurns halber aus seiner Pfarrei zu Herbsleben verjagt, dieser zugleich die Superintendentur. Man hatte sie nicht vergeblich berufen. Sogleich ward die Opposition wider Wittenberg und Leipzig von neuem organisirt. Gestützt auf die gemeine Regel: Crudelis est, qui famam suam, crudelior qui Dei famam negligit, greifen sie die Philippisten an in ihrer Eigenschaft als Maioristen und Nachteulen[33]). Wogegen sogleich von Selnecker eine heftige Schrift erschien gegen die neuen Pfarrer und Kirchner zu Jena[34]). Das durch eine Conferenz zu Weimar angebahnte Colloquium zu Altenburg, unter Johann Wilhelm's als eines zweiten Constantin Vorsitz, von Theologen und Staatsmännern zahlreich besucht, an

---

32) Von Planck (VI, 333) fälschlich zur theolog. Facultät gerechnet.

33) Bekenntnis von der Rechtfertigung für Gott, und von guten Werken der Theologen in der Universität Ihena. Ihena 1569.

34) Kurtzer Bericht auff die Bekenntnis von der Rechtfertigung für Gott, und guten Werken, geschrieben von dreien Theologen zu Jena. Nic. Selneccerus. Leipz.

der Spitze der Wittenberger Paul Eber, an der Spitze der herzoglichen Theologen Wigand, sollte den Frieden bringen, es brachte Verbitterung[35]). Um so mehr ließ sich nun der Herzog die Erhaltung der reinen Lehre in seinem Lande angelegen sein. Ein Erneuerer der Universität giebt er ihr (1569) vermehrte Statuten, in welchen die Studenten unter einen Inspector studiorum et morum gestellt, den Professoren das Confutationsbuch als Richtschnur der Lehre befohlen wird[36]). Aergerniß, Misverstand, Zwiespalt und Streit in der wahren, christlichen Religion zu steuern und den Widersachern die Ursache zum Lästern und Schmähen zu nehmen, bestellt er (27. März 1569) ein christliches, rechtmäßiges Kirchengericht zu Jena, der jezeitige Jenaische Superintendent als Präses, zwei andere Theologen von den Professoren als die geistlichen Assessoren mit dem Rechte der Excommunication vorzugsweise „wenn jemand rottische, verkehrte und verführerische Dogmata und Lehr führen und davon sich nicht wollt abweisen lassen"[37]). Eine Visitation stellt die Orthodoxie überall her, der Philippismus findet wenig Märtyrer. Um recht sicher zu gehen, läßt er im J. 1571 sein „Corpus doctrinae christianae d. i. Summa der christlichen Lehre, aus den Schriften der Propheten und Apostel fein kurz, rund und gründlich durch D. Martinum Lutherum sonderlich, und andere dieser Lande Lehrer zusammengefasset, wie dieselbe in unser von Gottes Gnaden Johans Wilhelm, Herzogen zu Sachsen Fürstenthumen und Landen, durch Gottes Gnade einträchtig bekannt und gelehret wird" erscheinen mit der Weisung: „daß solch corpus doctrinae bei allen Kirchen soll

---

35) Planck, VI, 335 fg.

36) Freiheiten, Ordnungen und Statuten der löblichen Universität Jhena. Im J. 1569 d. 18. Febr. publicirt.

37) Ordnung u. Reformat. ecclesiastici consistorii zu Jhena. 1569. Dasselbe ward wieder aufgehoben im J. 1612.

behalten, und beide die Ordinanden und andere Pastores, darnach examinirt und befragt werden." Dasselbe, ein Vorspiel der Concordienformel, enthält 7 Stücke: Die drei ökumenischen Symbole, den kleinen und großen Catechismus, Augsburgische Confession sammt Apologie, die Schmalkald. Artikel, das Bekenntniß der Landstände in Thüringen zur Zeit des Interims, im J. 1549 übergeben, die Fürstl. Sächs. Confutationes.

Während nun so nach einer Seite hin die Rechtgläubigkeit aufrecht erhalten wurde, geschah es zum Verdruß des Herzogs, daß des Flacius hyperorthodoxe Formel (error rusticus plane et flaccidus wie Mylius meint) von der Erbsünde, als Substanz des Menschen, Freunde fand in seinem Lande. Unter ihnen befand sich, von dem eifrigen Flacianer Basilius Monner verführt, der theologische Prof. Cölestinus. Ein Gespräch auf herzoglichen Befehl zwischen ihm und Heshusius bleibt ohne Erfolg. Cölestinus wird auf Hausarrest gesetzt und entflieht (25. Jan. 1572) aus Jena, nachdem er zuvor in einem Schriftchen nachgewiesen, daß die Erbsünde ein Accidens genannt werde, um die verderbte Menschennatur als gut darzustellen. Wogegen die Facultät eine Schrift[38]) erläßt, darin alle gottfürchtenden Leute gewarnt werden, daß sie solche verworrene, verdrehte, auf Schrauben gesetzte, gefährliche und verlipte Bücher derer, so den verdammten Schwarm der Manichäer vertheidigen und in die Kirche Christi mit geschmierten Worten einschieben wollen, mit christlichem Eifer in wahrer Gottesfurcht fliehen und meiden wollen, mit angehängter Nachweisung, daß Cölestinus in diesem Punkt mit ihnen früherhin übereingestimmt habe. Und jemehr Flacius, als Repräsentant der antiphilippistischen Richtung, ihr gefeierter Heerführer und Freund einst gewesen, um so entschiedener meinten die Jenenser die

38) Erinnerung von Friedr. Cölestini heimlich ausgesprengtem Büchlein von der Erbsünde, durch die Theologen zu Ihena. Ihena 1572.

flacische Heterodoxie von sich fern halten zu müssen, zumal seitdem der Churfürst August eine Flaciuskanone mit der Inschrift:

Die Flacianer und Zeloten
Sind des Teufels Vorboten,

gießen, und der weimarische Hofprediger Christoph Irenäus, ein eifriger Beförder der flacianischen Ansicht, die Professoren zu Jena als Diebe und Mörder, die nicht zur rechten Thür hereingekommen seien, hatte bezeichnen lassen. Zuerst erhebt sich jeder einzeln. Wigand, indem er gegen das Geschmeiß der neuen Manichäer seinen Beweis aus Gottes Wort, dem Corpus doctrinae Thuringicum und aus Luther's Büchern führt[39]), Heshusius blos aus den letztern[40]). Dann tritt noch einmal das Collegium der Theologen in seiner Gesammtheit auf gegen das Flickwerk Irenäi und seine Strohwische von Argumenten[41]). Herzog Johann Wilhelm stirbt am 2. März 1573, nachdem er kurz zuvor das Corpus doctrinae allen seinen Angehörigen und Dienern, vorzüglich der Universität ans Herz gelegt und, bei der Minderjährigkeit seiner Kinder, das unrechtgläubige Chursachsen von der Curatel über seine Lande ausgeschlossen hatte. Allein Churfürst August, der sich wenig an die letztwillige Verfügung des verstorbenen Herzogs kehrte, übernahm als der Nächstberechtigte sofort (8. Aug. 1573) die Vormundschaft. Nun war zwar dieser Procurator für die Rechtgläubigkeit begeistert, wie irgend jemand, Luther's Wort ging ihm über Alles, nur daß sein

39) Von der Erbsünde, lere aus Gottes Wort u. s. w. durch Johannem Wigandum, Superint. u. Prof. zu Jhena. 1571.

40) Klare und helle Zeugnisse D. M. Lutheri, daß d. Erbsünde nicht sei das Wesen des Menschen, durch D. T. Heshusium. Jhena 1572.

41) Vom Flickwerk Irenäi, wie gar ungereimt, wider Gottes Wort und den Catechismum Lutheri, er sich unterstehet zu beschönen der Manichäer Schwärmerei. Jhena 1572.

Laienverstand nicht überall hinanreichte an die haarspaltende Subtilität theologischer Formeln. Hierdurch konnte geschehen, daß die Wittenberger durch den Schein lutherischer Rechtgläubigkeit täuschend, für eine von dem leipziger Drucker Ernst Vögelin (1560) veranstaltete Sammlung Melanchthon'scher Schriften, enthaltend die Augsb. Confession mit der Apologie, die wiederholte Confession der sächsischen Kirche, die loci, das Examen der Ordinanden und die Widerlegung der Baierischen Artikel, unter dem Namen eines Corpus doctrinae Christianae (Misnicum) die churfürstliche Symbolisirung und für einen Katechismus in dunkler, zweideutiger Sprache (1571) Anerkennung erlangten. Da warf sich der Vorwurf des Calvinismus auf Chursachsen und das Collegium der Jenenser erhob sich gegen den sacramentschwärmerischen Katechismus der wittenberger Theologen[42]), indem es mit Luther Alle in einen Kuchen rechnet, die nicht glauben wollen, daß des Herrn Brot im Abendmahl sei sein rechter, natürlicher Leib, welchen der gottlose Judas ebensowohl mündlich empfähet, als St. Peter und alle Heiligen, und der Zweideutigkeit der Wittenberger gegenüber fragt: „Was plagen, was vexiren und narren sie denn die Christenheit, jung und alt? Warum sagen sie es nicht frei heraus, daß sie von D. Luther's Lehre hierinnen abgefallen? Warum wollen sie Gottes und der Menschen spotten?“ Als dagegen die Wittenberger eine unter dem Namen „Grundfeste“ (von den Gegnern Grundsuppe genannt) bekannte und berüchtigte Schutzschrift ihres Katechismus erließen, da verdoppelte sich das Ketzergeschrei der strengen Lutheraner. Stutzig gemacht versammelt der Kurfürst seine Theologen (10. Oct. 1571) zu Dresden und verlangt ein rundes, kategorisches Bekenntniß vom Nachtmahl. Es entsteht auf Grund der Grundfeste der sogen. Con-

42) Warnung vor dem unreinen, und Sakramentirischen Catechismo etlicher zu Wittenberg. Durch die Theologen zu Jena. 1571.

sensus Dresdensis, eine Schrift, in welcher lutherische und melanchthon'sche Formeln so geschickt in Connex gebracht sind, daß das Lutherisch-Orthodoxe sofort wieder durch ein Melanchthonisch-Heterodoxes nivellirt wird. Dagegen erheben sich wiederum vor Allen die Jenenser, als die getreuen Wächter des Herrn [43]). Sie weisen nach, daß diese Sakramentschwärmerlein Luther's Lehr' und Name zu eitel Sprenkeln, Schleifen und Vogelnetzen brauchen und halten ihnen mit Rücksicht auf die generalen Autorschaftsbezeugungen auf ihren Schriften folgendes gerade nicht sehr schwungvolle Liedlein vom Niemand entgegen:

Niemand der gute alte Mann
Muß alle Bosheit han gethan.
Wer hat den Katechismum g'macht?
Niemand, dessen der Böse lacht.
Wer hat das neu Bekenntniß g'dicht?
Niemand, der alte Bösewicht.
Wer leugt und schmäht so lästerlich?
Niemand, ei das laut' wunderlich.
O Gott sieht's und weiß es nicht;
Wird's auch nicht eifern im Gericht.
Wer wird dann fahren in die Höll'?
Niemand — Betreug dich nicht Gesell.

Zugleich führen sie gelegentlich einen Katalog an von all den Irrthümern, gegen welche sich damals Jena wehrte; es sind die Irrthümer des Papstes, des Türken, der Sacramentschänder, Schwenkfelder, Servetianer, Arianer, Antinomer, Interimisten, Adiaphoristen,

---

43) Von den Fallstricken etlicher neuer Sakramentschwärmer zu Wittenberg, im neuen Bekenntniß listiglich verstecket, die Welt damit zu berücken und zu verführen. Erinnerung und Warnung durch die Theologen zu Jena. 1572 (unterzeichnet: Wigand, Heshusius, Kirchner).

Synergisten, Maioristen, Enthusiasten, Wiedertäufer und Manichäer. Es ist leicht begreiflich, wie begierig Churfürst August, immer im Wahne von der Rechtgläubigkeit seiner Theologen und von ihrem Grimme erfüllt über die gegnerische Opposition, die Gelegenheit der vormundschaftlichen Administration ergriff, um der Gegenpartei einen Schlag zu versetzen. Eine churfürstliche Commission, Graf Burkhardt von Barby an der Spitze, verjagte Wigand und Heshusius von Jena (Kirchner war zuvor einem Rufe nach Wolfenbüttel gefolgt)[44]. Darauf durchzog eine Visitation, bestehend aus Paul Eber's Amtsnachfolger Widebram, Stößel, Max. Mörlin und Mirus, das herzogliche Land; 70, nach Andern 111 Pfarrer, die den vorgelegten, auf den Philippismus verpflichtenden Revers nicht unterschreiben wollten, gingen ihrer Stellen verlustig. Der Mangel an gelehrten und passenden Theologen bewirkte eine halbjährige Vacanz der theologischen Facultät.

Durch diesen Vernichtungsschlag siegreich, aber auch dreist geworden, erachtete die philippistische Partei zeitgemäß, die Maske der Orthodoxie abzuwerfen. Die Exegesis perspicua controversiae de Coena Domini, eine aus der philippistischen Presse Vögelin's 1574 anonym hervorgegangene Schrift, war eine ebenso offenbare Widerlegung der lutherischen, als bestimmte Vertheidigung der calvinischen Abendmahlslehre. Hierdurch und durch fürstliche Warnungen ward der Churfürst aus dem Traume seiner Orthodoxie aufgerüttelt. Der Zorn des enttäuschten Monarchen traf die Häupter der Philippisten. Durch diese Katastrophe war das Terrain geschaffen für Jakob Andreä's lange gehegtes, bisher vergeblich versuchtes Pacificationsproject. Als er, der zum Vollender von Luther's Werk sich disponirt fühlte, sechs Jahre vorher mit seinen ersten Friedens-

---

44) J. G. Leuckfeld, Historia Heshusiana, S. 76 und Plank, V, Th. 2. S. 601.

artikeln in Niedersachsen umherzog, da machten die Freien und die Strengen bedenkliche Gesichter. Vor Allen hatten sich damals die Jenenser erhoben gegen diese Artikel, als ein samaritanisch Interim, da Wahrheit und Lügen in einem Haufen und Klumpen liegen, die Wunden oben zugeschmiert, unten aber faul gelassen werden[45]) und ein eigenes Bekenntniß[46]) dagegen gestellt. Jetzt aber, als die widerstrebendsten Elemente in Jena und Wittenberg beseitigt waren, reichten sich der für die Orthodoxie seines Landes besorgte Churfürst von Sachsen und der regsame tübinger Kanzler die Hände. Nach vielfachen Conventen und Censuren, nachdem Sachsen eine Tonne Goldes geopfert, Andreä mehr als ein halbes Hundert Schimpfnamen (Chameleon, Syrupmacher, Teufelsapostel, Luftspringer u. s. w.[47]) auf sich genommen hatte, kam endlich (1577) die Bergische Formel zu Stande. Der Churfürst setzte in seinen Erb- wie Vormundschaftslanden ihre Anerkennung durch.

Zweite Periode. 1573—1677.

Jena unter der Herrschaft der Orthodoxie.

Optimus est modus.

Auf mehrfache Zuschriften des Churfürsten entschlossen sich David Voit, mit dem, als ehemaligem Lehrer der griechischen

---

45) Bedencken und Erinnerung auff einen vorschlag einer Conciliation, in den streitigen Religionssachen. Durch die Theologen zu Jena gestellet. 1569.

46) Bekenntniß von fünf streitigen Religionsartikeln. Durch die Theologen zu Ihena gestellet. 1570.

47) S. einen ganzen Katalog derselben in „Gründl., wahrhaft. u. beständiger Bericht v. christl. Einigkeit der Theologen u. Prädik.“ Wolfenb. 1570. Bog. J. 3.

Literatur zu Jena, die jenaer Theologen noch zu Flacius' Zeit einen Handel gehabt hatten [1]), und Balthasar Sartorius zur Constituirung einer neuen Theologenfacultät. Neben ihnen docirte ein Jahr lang Martin Mirus, ehedem Diaconus, nunmehr Superintendent von Jena, hierauf (1574) Hofprediger in Dresden und als Professor der hebräischen Sprache, der als vergleichender Lexikograph bekannte Johann Avenarius (Habermann) [2]), welchem letztern in derselben Eigenschaft (1574) Hieronymus Opiz, darnach (1583) Christoph Hammer folgte. Die Subscription der Concordienformel verweigerte im herzoglichen Sachsen ein einziger Schulmeister (zu Saalfeld). Auch Jena ward unter das neue Gesetz gethan. Voit und Sartorius unterschrieben. Beide sehen wir nachmals (1581) in Gemeinschaft mit den Wittenbergern und Leipzigern warnend auftreten gegen alle heterodoxen, chursächsischen Schriften [3]). Es sind die letzten Nachklänge jener dramatischen Bewegung und Verwickelung, welche die erste Periode erfüllten.

Denn nachdem durch die Eintrachtsformel, von den Zeitgenossen, denen eine fertige, durch Autorität getragene Wahrheit Bedürfniß war, als ein aureum trophaeum in ecclesiis evangelicis constitutum gefeiert, alles Widerstrebende abgestoßen, die Kämpfe und Krämpfe gestillt und namentlich durch Verdammung der milden melanchthon'schen Denkweise das Ferment zu einer Weiterentwicke-

---

1) Professio theologorum Academiae Jenensis, publice affixa, contra calumnias D. Davidis Voit. Die XXII. April. A. Dom. 1560.

2) Sein Lexicon Ebraicum (1568) ward in damaliger Zeit neben dem Thesaurus des Pagninus besonders für Anfänger empfohlen.

3) Fragstück und Antwort oder erklärung der Theologen in den dreien Universitäten, zu Leipzig, Wittenberg und Jhena. Von der Wittenbergischen Grundfest, Neuem Katechismo, Exegesi, Dreßnischen Consens, sampt anderen Sakramentirischen dergleichen Schrifften. Allen fromen Christen zur warnung in Druck verfertiget. Dreßden A. 1581.

lung vernichtet war, da trat in der lutherischen Kirche jene kalte Friedhofsruhe ein, zeitweilig unterbrochen durch das ekelhafte Gebeiße einer zähnefletschenden Polemik. Die ganze Arbeit der wissenschaftlichen Theologie, zu Anfang dieser Periode noch eingetaucht in die reformatorische Jugendfrische, dann immermehr in geistlosen Schematismus versinkend, konnte keine andere sein, als den unabänderlich fixirten Inhalt nach seinen einzelnen Gruppen (loci) biblisch zu begründen (eine Rechtfertigung vor dem Verstande, wie dies die Aufgabe der mittelalterlichen Scholastik war, hatte für diesen augustinischen Supernaturalismus keinen Sinn), die strenge Definition und Spaltung der dogmatischen Begriffe zu vollführen, die erlaubten Consequenzen zu ziehen und sodann das Ganze mit Hülfe aristotelischer Formeln in ein System zu gießen. „Damals entstanden jene unförmlichen, massenhaften Werke, welche, angefüllt mit allem Wuste der Schule, den Geist der Gottesgelehrtheit erstickten, Herz und Leben leer ließen." An dieser allgemeinen Erstarrung participirt denn auch gutentheils Jena, nur daß gerade hier durch die (um Spittler's starkes Wort zu gebrauchen) „dürre, unfruchtbare Wüste" lutherischer Scholastik, mehr als anderwärts, der Weg über grüne, saft- und kraftvolle Oasen führt. Unter dem ehernen Panzer der Orthodoxie der warme Herzschlag der Frömmigkeit. Und gleichsam zur Versöhnung flacianischer Maaßlosigkeit ist, mit seltenen Ausnahmen, der Refrain der ganzen folgenden jenaischen Theologie, soweit sie durch sich selbst bestimmt ist, der Spruch des Cleobulus. Der erste typische Repräsentant dieser neuen Gestaltung war Georg Mylius[4]), ein theologus vere augustus, der Atlas, auf dessen

4) Leonhartus Hutterus, Oratio parentalis de vita, rebus gestis ac beatissimo obitu magni illius theologi Georgii Mylii. Witeb. 1607. M. Adami vitae Germanor. theolog. p. 758 sq. J. Chr. Mylius, Histor. Myliana. Jen. 1751. p. 35 sq.

Schultern damals die Säulen der Kirche ruhten. Denn er hat an Allem, was die lutherische Kirche bewegte, selbstthätig und an hervorragender Stelle Theil genommen und sein persönliches Geschick war in die großen kirchlichen Fragen verflochten. Eines Zimmermanns Sohn ist er geboren (1548) zu Augsburg. Hochbegabt studirt er, nachdem seine Vaterstadt ihm eine classische Grundlage gegeben, in Straßburg, Tübingen und Marburg, immer fleißig, sittlich, musterhaft. Das Zeugniß der tübinger Theologenfacultät lautet: **Testamur hunc G. Mylium, cum studiorum apud nos tyrocinia faceret, ea innocentia vitae, integritate morum, observantia praeceptorum, studiorum assiduitate et vigilantia fuisse, ut statim omnes Professores in certam spem summi profectus sui erigeret.** Mit dem theologischen Doctorate geehrt, wird er in seiner Vaterstadt zum Pastor an der Annenkirche, Superintendent und Rector des Collegium Evangelicum ernannt. Da tritt Gregor XIII. mit seinem verbesserten Kalender hervor (1582); der Rath zu Augsburg, um sich dem Kaiser geneigt zu machen, willigt in seine Annahme. Der protestantische Theil der Bürgerschaft widerstrebt dem päpstlichen Machwerk; Mylius, der zwei Gutachten in dieser Sache ausstellt[5]), will wenigstens die kirchlichen Feste nicht nach ihm bemessen wissen. Der Rath entzieht ihm Amt und Brot und will ihn aus der Stadt schaffen lassen. Die Bürgerschaft erhebt sich für ihn. Verkleidet flieht er nach Ulm, während seine sterbende Gattin Gott für seine Rettung dankt. Ein Ruf von

5) Abgedr. in Georg. Dedekennus, Thesauri consiliorum et decisionum (2. Ausg. durch Io. Ernest. Gerhardum. Jena 1671.), Vol. I, p. 1135 sq. Sein Endvotum lautet: „Es folget, daß der neue Kalender des Papst's unserer evangel. Libertät, Kirchenceremonien und Gebräuchen nachtheilig und zuwider und demnach weder der Obrigkeit in unsere Kirchen einzudringen, noch uns von ihr anzunehmen im Gewissen für Gott und der rechten Billigkeit verantwortlich sein.“

Churfürst August führt ihn als Professor und Kanzler nach Wittenberg (1585) und hier wahrt er, vor Jesuiten und Calvinisten sicher, das Kleinod lutherischer Rechtgläubigkeit. Aber nach August's Tode tritt die merkwürdige Reaction des Calvinismus unter Christian I. ein. Ein Verbot hindert den lupus Sacramentariorum mit Namen zu nennen, die Bücher werden unter eine calvinistische Censur gestellt, die Concordienformel proscribirt, das Corpus doctrinae Philippicum bildet die Brücke zum Calvinismus. Mylius, der auf letzteres sich nicht verpflichten will, wird abgesetzt und kommt principali auctoritate am 12. Febr. 1589 als Professor primarius nach Jena, nachdem ihm das wittenberger Rectorat bezeugt hat: non tantum excellentem doctrinam in omni literarum varietate et singularem dexteritatem in concionando, profitendo, disputando, conferendoque sententias, verum etiam memorabilem industriam, diligentiae assiduitatem et fidem in conficiendis negotiis et communicatione officiorum in ipso perspeximus. Während seines vierzehnjährigen Aufenthaltes in Jena hat er vornehmlich durch Disputirübungen, worin er ein Meister war, der studiosa iuventus zu nützen versucht. Sie bewegten sich insbesondere auf dem Gebiete der Unterscheidungslehren zwischen Lutheranern und Reformirten. Sonst hat er gegen Dan. Hoffmann polemisirt, den Theologen unbändig und wild wie Ismael, und gegen Huberus, den er zu Anerkennung seines Irrthums in Betreff der allgemeinen Rechtfertigung brachte (1594), aber auch Bericht erstattet, wie man aus Gottes Wort christlich leben und selig sterben kann. Die Arena für seine Disputationen war (seit 1595) die auf seinen Antrieb restaurirte Collegienkirche[6]). Sodann aber als Friedrich Wilhelm die Regierung von Chursachsen vormundschaftlich übernahm, da war es

6) C. Sagittarii historia templi Jenensis academici. Jen. 1685. p. 16.

wiederum Mylius, welcher in der Wittenberger Kirche, kläglich durch die Sacramentirer verwirrt, das Lutherthum restaurirte. Endlich dem Rufe Christian II. folgend, kehrt er ganz nach Wittenberg zurück (1603) non sine magno Jenensium moerore, quin et ipsius Academiae luctu, und beschließt vier Jahre nachher, Augustin's Wort auf den Lippen: Illius est nolle mori, qui nolit ire ad Christum, sein vielbewegtes und vielgesegnetes Leben.

Die folgenden Jenenser, ein Samuel Fischer (1590—1600), Johann Debel (1605—10), Petrus Piscator (1605—11), Ambrosius Reudenius (—1615), Albert Grawer (1611 bis 1616) ergehen sich, namentlich der letztgenannte, welcher wegen seines Eifers für die Rechtgläubigkeit clypeus ac gladius Lutheranismi genannt ward, in Disputationen wider die Calvinisten, die neuen Photinianer und Lubinus wegen seiner anstößigen Redeweise über die Natur des Uebels, polemisiren gegen den trefflichen Pareus, Bellarmin und die Jesuiten, schreiben Commentare zur Concordienformel, ohne weitere Bedeutung.

Da hebt sich von dem dunkeln Grunde der jenaischen Orthodoxie jene „preiswürdige johanneische Trias" [7]) ab. An ihrer Spitze der Nestor der jenaer Theologen, Johann Maior (geb. 1564, † 1654), der einst als Vertreter der Studentenschaft Mylius bei seinem Einzug in Jena feierlich begrüßt hatte, später, selbst Professor, als die Gefahr des dreißigjährigen Krieges herannahete, den wilden Schaaren muthvoll auf die Saalbrücke entgegen ging, und als sie auf seine Bitten nicht hören wollten, ihnen zurief: „Wollt ihr mich nicht hören, höret mich doch unser Herr Gott!" [8]) Eifersüchtig auf seine Senio-

---

7) Tholuck, Das akadem. Leben des siebzehnten Jahrh. Halle 1853 u. 54. I, 137 u. II, 61 fg.

8) Ch. H. Loeberi Histor. eccles. Orlamundana. Jen. 1702. p. 292.

ratswürde („Weil er, schreibt Gerhard, Senior des Collegii ist, so leidet er keine Erinnerung und sorget, es möchte seiner Auctorität etwas abgehen, wenn er eine freundliche Ermahnung zuließe"), aber von seinen Collegen mit schonender Liebe in seiner Starrheit getragen, stand er noch in seinem 88. Lebensjahre da in jugendlicher Frische. Ihn aber, sowie den Dritten des Dreigestirns, den frommen Eiferer Johann Himmel — er schrieb unter anderm einen „Calvinischen Schaafpelz" und ist der Hauptgegner (Anti-Alstedius) des um die natürliche Theologie verdienten reformirten Prof. Joh. Heinr. Alsted gewesen — überragt bei weitem die edle, ehrwürdige Gestalt von Johann Gerhard, den die Zeitgenossen nur dann nach Gebühr zu ehren meinten, wenn sie ihn neben Luther und Chemnitz stellten. Geboren zu Quedlinburg (17. Oct. 1582) hat er bereits in seiner Jugend das dritte der Stücke, die zum Theologen machen, die tentatio reichlich erfahren und Johann Arndt ist sein geistlicher Vater geworden. Auf seinen Rath vertauscht er später das Studium der Medicin mit der Theologie, nimmt Exegeten in die Hand, die ex corde et conscientia reden und ein Schüler von Mylius und Rendenius, faßt er das alte Testament nicht an illotis manibus. Dennoch ist er der Erste, der in Jena Metaphysik vorträgt. Schon jetzt, bevor er noch nach Marburg geht, um unter Menzer's Leitung sich vollends in die Theologie zu versenken, liegt eigentlich sein ganzer nachmaliger Standpunkt wie im Keime vor. In einer schweren Krankheit nämlich setzt er sein Testament auf, ein merkwürdiges Actenstück[9]), in welchem neben dem herzlichen Bekenntniß seiner Sünden und Schwachheiten auch das Bekenntniß hergeht des immanenten Verhältnisses der zwei Naturen (unio hypostatica) und der andern Mysterien, welche die Christen, weil wir nur die Erstlinge des Geistes haben, anerkennen müssen. Darnach als Ober-

9) E. R. Fischer, Vita J. Gerhardi. Lips. 1723. p. 29 sq.

pfarrer von Heldburg und Generalsuperintendent von Koburg hat er am Casimirianum die theologischen Disputationen geleitet über alle loci. Indeß er konnte nur glücklich leben am Quell des Wissens, an einer Universität. Daher er nach wiederholtem Rufe der Jenenser, 1616 hineilt zu seiner mater studiorum und getreu an ihr hängend, hat er 24 Berufungen um ihretwillen von sich gewiesen. Durch ihn vor Allen ist's geschehen, daß Jena mitten im Elende des dreißigjährigen Krieges blühte sicut rosa inter spinas; durch ihn ist es in dieser Periode nicht nur zu einer ebenbürtigen Stellung neben Wittenberg hinaufgehoben worden, alle Universitäten strichen, solange Gerhard lebte, vor Jena die Segel; ohne Uebertreibung konnte damals Dilherr schreiben: Nulla est in orbe Europaeo Protestantium academia, nulla celebrioris alicuius urbis ecclesia, quin hac Thuringiae lampade illustrari expetierit. Das Edle und Großartige dieser Erscheinung liegt aber vornehmlich darin, daß die orthodoxe Formel nicht als ein Objectiv-Starres ihm gegenübersteht, sondern daß sie in lebendige Verkettung tritt mit tiefinnerlicher Frömmigkeit, daß in ihm Arndt's Mystik und lutherische Rechtgläubigkeit ihre Ausgleichung und Durchdringung vollziehen. Während er in seinen locis, dem Stolz der lutherischen Kirche, den orthodoxen Lehrbegriff in seiner Vollständigkeit aufstellt und vertheidigt auch mit Vernunftgründen, verfehlt er doch nie am Schlusse jedes Lehrsatzes den usus practicus und consolatorius anzumerken[10]); denn für ihn ist die Theologie nicht Intellectualismus, sondern habitualiter und concretive betrachtet ein habitus *θεόσδοτος*, per verbum a spiritu sancto homini collocatus, quo non solum in divinorum mysteriorum cognitione per mentis illuminationem instruitur, sed etiam aptus et expeditus redditur, de via salutis informandi. Seine Meditationes sacrae,

10) W. Gaß, Gesch. d. prot. Dogmat. Berl. 1854 u. 57. I, 259 fg.

sich anschließend an Bernhard und Tauler, sind ein weitverbreitetes Erbauungsbuch geworden und liefern den Beweis, quod sincera pietas omnes cordis eius fibras occuparat [11]). Aber niemals läßt er sich vom religiösen Gefühl forttreiben zur Gleichgültigkeit gegen das Dogma. Daher, als sein alter Freund Arndt in den Büchern vom wahren Christenthum auch vor Theophrast und Weigel sich nicht gescheut hatte, setzt Gerhard seine orthodox-scholastische Schola pietatis dagegen, von der dann freilich Spener bekannt hat: B. Gerhardi Schola pietatis me nunquam valde affecit. Dennoch so gefahrvoll war damals das Frommsein und so leicht veranlaßte es den Vorwurf der Schwärmerei, daß er selbst eines Liebäugelns mit den Weigelianern und Rosenkreuzern beschuldigt wurde und seinen Sykophanten folgende Verse entgegenzustellen sich genöthigt sah:

Qui studium hoc aevo pietatis gnaviter urget,
  Et Sophies partem tractat utramque sacrae,
Ille Rosae Crucius et Weigelianus habetur,
  Et nota turpis ei scribitur haereseos.
De me non verita est virosa calumnia id ipsum
  Spargere, et his nugis conciliare fidem.
O coecas hominum mentes! O pectora coeca!
  O sine judicio debile judicium!
Discite, quaeso, prius, quis vere Weigelianus?
  Quisve Rosae Crucius? discite, quaeso, prius.
Dispellant radii solares nubila coeli,
  Lux veri e falsis clarior emicuit.

---

11) Beispielsweise stehe aus s. Meditat. folgende Stelle hier: In conversatione tua omnibus sis suavis, nemini gravis, paucis familiaris, Deo vivas pie, tibi caste, proximo iuste, amico utaris ad gratiam, inimico ad patientiam, omnibus ad benevolentiam et, quibuscunque potes, ad beneficentiam. Rücksichtlich des letzten Punktes pflegte er zu sagen: malle se vineas, agros hortosque divendere, quam inopem verbo duriore aut sine stipe dimittere.

Daneben hat Gerhard eine unermeßliche Thätigkeit geübt; als Rathgeber der Fürsten hat er ihnen in geistlichen und weltlichen Dingen beigestanden, mit den Theologen saß er über Calixt, Rathmann, im „lutherischen Katzenkriege" über die Kryptiker und Kenotiker zu Gericht. Doch durch einen persönlichen Besuch in Jena hat Calixt ihm das Herz abgewonnen. Groß im Unglück [12]) und freundlich im Glück [13]) ist er einer von den wenigen Auserwählten gewesen, welche außerhalb der Parallele stehen, die unlängst gezogen ward zwischen Bettelmönchen und jenaischen Professoren [14]). Sanft entschlief er in Gegenwart seiner Collegen Maior und Himmel und seines Beichtvaters Adrian Beier am 17. Aug. 1637. Die letzten Worte des Architheologen, dieser Incarnation der jenaischen Orthodoxie in ihrer Besonderheit: Veni, veni, Domine, veni. Amen [15]).

An Gerhard's Stelle tritt, von Sondershausen her berufen, sein Lieblingsschüler und selbsterwählter Nachfolger Salomo Glassius (1638—40), ehedem Prof. der griechischen und hebräischen Sprache in Jena. Ein vir probus, pius, lenis und sui seculi phoenix. Begeistert von Arndt („wer Arndt nicht liebt, muß den geistlichen Appetit verloren haben") und durch das Studium der heiligen Schrift eingetaucht in ihren Geist, hat er die Maßlosigkeit Hülsemann's und Calov's polemischen Geifer verabscheut. Das ehrendste Denkmal seiner Gesinnung, ein Muster theologischer Polemik, hat er sich selbst gesetzt in seinem, auf Herzog Ernst's Befehl verfaßten „Unvorgreiflichen Bedenken über die unter etlichen fürnehmen Chursächsischen und Helmstädtischen Theologen entstan-

---

12) Als er im 30jährigen Kriege sein Vermögen verlor, sprach er: Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen eius benedictum.

13) Als er seine Loci vollendet hatte, da giebt er dem akademischen Senat in gratam rei memoriam ein convivium eucharisticum.

14) Hase, Jen. Fichtebüchlein. Leipz. 1856. S. VII.

15) Tholuck, in Herzog's Realencyklopädie. V, 40 fg.

dene Strittigkeiten", erst nach seinem Tode (1662) herausgegeben, worin neben gewissenhafter Prüfung der Meinungen sine ira et studio überall der Geist der Mäßigung und die Warnung vor der beliebten Consequenzmacherei einhergeht. So unverstanden stand diese Stimme des Friedens in jener Zeit, daß der Zweifel der Orthodoxen an der Authentie dieser Schrift noch im J. 1731 einer Widerlegung bedurfte und so wenig war man damals gewöhnt an eine Verbindung von Rechtgläubigkeit und rechter Gläubigkeit, daß auch Glassius mit seiner Devise: Vera, non ficta fides salvat und trotz seines ausgesprochenen Gegensatzes wider die Theophrasteo-Weigeliana Mataeologia[16]) dem Vorwurfe des Weigelianismus nicht zu entgehen vermochte. Liegt Gerhard's Schwerpunkt im dogmatischen Gebiete, so Glassius' Verdienste auf dem Felde der Hermeneutik. Die norma normans des Protestantismus von dem Vorwurf der wächsernen Nase zu befreien, hatte einst Flacius sein verdienstvolles Werk, die Clavis, unternommen. An seine Principien sich anschließend, ohne in seine Uebertreibungen zu verfallen[17]), hat Glassius, nach den beiden Buxtorffen der größte philologus sacer seiner Zeit, auf ein Jahrhundert hinaus die rechten hermeneutischen Grundsätze verkündet, die biblische Syntax zumal des A. T. in classischer Weise dargestellt, die theologische Jugend zum Studium der durch Versionen unersetzbaren Grundsprachen ermuntert[18]) und kritische Fragen wie die über den hebräischen Matthäus der Zukunft

---

16) Glassii Philol. sacr. ed. Buddeus. Lips. 1725. p. 371 sq.

17) So hatte Flacius um die certitudo verbi Dei zu beweisen, den adamitischen Ursprung der hebräischen Vocalpunkte behauptet. In seiner Promotionsschr., abgedr. in Regulae et tractat. quidam de sermone sacr. litt. Magd. 1551. p. 142—160.

18) Phil. s. p. 519: Theologi officium est, non in versionum solum haerere quasi vestibulo et atrio, sed in ipsum etiam sanctum sanctorum, cum summo V. T. sacerdote, in ipsa Dei loquentis adyta penetrare.

zur Entscheidung vorgelegt[19]). In seinen Wirkungskreis tritt eine Zeit lang ein der hochgefeierte, vielseitige Johann Michael Dilherr (1631—42), zu Jena in viererlei Aemtern wirkend, als Prof. der Beredtsamkeit, Geschichte, Poesie und nach Glassius' Abgang als Extraordinarius der Theologie, überall mit Anerkennung und Bewunderung. Schon den Jüngling hatte der alte Conrector des schleusinger Gymnasiums über die Mishandlungen von Seiten eines ärgerlichen Lehrers getröstet mit den Worten: „Mein Sohn, leide doch das Unrecht, so dir der Mann zufüget, geduldig, es sollen nicht viele Jahr vorbeigehen, so solt du mehr sein als alle deine Präceptores" und in ihm einen künftigen Chrysostomus erkannt. Er hat alle diese Hoffnungen und Weissagungen erfüllt. Bei seinem rastlosen Fleiße — an seiner Thüre standen die Worte zu lesen: Sta, hospes, nec pulsa nec turba, nisi maior vis cogat. Horas pomeridianos Deo meo et demandatis officii mei consecratas scito; si quid tamen est, quod aliquam pretiosi temporis iacturam mereatur, tuum esto pomeridianum, ita tamen, ut scias, reddendam Deo rationem singularum horarum — war er 8 Sprachen Meister geworden. In seinen Poesien, überhaupt seinem Stile natürlich[20]), in seinen Reden gewürzt, dunkle Materien lichtvoll zu behandeln so geschickt, wie die Sonne zum Leuchten, hat er eine große Zahl Schüler um sich versammelt. Aber wiewohl ihm Gott viel hatte wissen lassen, Arndt's Frömmigkeit, die ihm lieber ist, als die überwitzige Kunst der fleischlich Gelehrten, athmet aus seinen geistlichen Liedern und Erbauungsschriften, zuweilen un-

19) Tholuck in Herzog's Realencyklopädie, V, 167 fg. Gaß a. a. O. S. 161.

20) In linguae latinae possessionem et quasi dominium venerat, non ut tyrannus extortorque Latinitatis, sed ut dominus prope legitimus et iustus.

ter seltsamen Titel[21]). Seine vorherrschend praktische, darum elastische Richtung machte ihm eine Freundschaft mit Hülsemann und Weller auf der einen, mit Calixt auf der andern Seite möglich. Von Jena nach Nürnberg berufen, hat er dort in dreifachem Amte noch lange († 1669) mit Segen gewirkt, im Leben ein Joseph, in der Lehre ein Samuel, im Tode ein Michael[22]). An Dilherr's Stelle tritt dann von Merseburg her berufen der minder bedeutende Cundisius (1643—51), von den Zeitgenossen als theologus sincerus et orthodoxiae amantissimus geschildert, in früherer Zeit aber gleichwohl ein Freund des Calixt und mit ihm einig in der Mißbilligung eines orthodox verengten Kirchenbegriffs[23]). Des alten Maior Coadjutor und später Amtsnachfolger Christian Chemnitz (1652—66), ein guter Orientalist, verbindet kindliche Frömmigkeit („Ach, Herr Jesu, mache alle meine Zuhörer fromm und selig" hat er gebetet) und schonende Milde in der Polemik mit einer Rechtgläubigkeit, welche einsteht selbst für das Jota der Symbolischen Bücher und den Grund des lutherischen Glaubens vertheidigt wider Martin Eccard und das Friedensgespräch zu Cassel (1661). Sonst auch verdient um die Universität durch Abschaffung des Pennalismus, wofür ihm freilich die Tumultuanten den Tod zugeschworen hatten[24]) und einer der Ersten, der das nachmals oft wiederholte Klagelied angestimmt hat: Nec academiam cum quovis regno ausim commutare alio, modo salarium professionis theologicae tam parcum non esset. Am Schlusse dieser Periode stehen die Söhne der gleichnamigen Theologen aus der johan-

21) z. B. „Die himmlische Gluckhenne und Immanuel".

22) Chr. Arnoldi Memoria Dilherriana, in H. Witten, Memoriae theol. p. 1621—44.

23) Tholuck, D. ak. Leben. II, 63.

24) Ch. Ph. Richter, Programma in funere Chemnit. bei Witten, p. 1552—59. Tholuck a. a. O. 64 fg.

neischen Trias, Joh. Tobias Maior (1646—55) und Joh. Ernst Gerhard (1652—68), beides vielgereiste Männer, beide die jenaische Eigenthümlichkeit dieses Zeitabschnittes spiegelnd, beide dahingeschieden in der Blüthe ihres männlichen Alters ohne vollständige Entfaltung ihrer theologischen Productionskraft. Gerhard aber, geschildert als ein friedlicher Mann und von einem seiner Leichenredner (Nicol. Frank, Variscus) als ein brünstiger Eusebius, ein wachsamer Gregorius, ein sorgfältiger Meletius, ein beredter Eulalius, ein im Namen unsterblicher Athanasius gefeiert, hat sein kurzes Leben so glücklich geführt, daß er oftmals sagte: „Er wüßte nicht, ob Gott nicht an ihn gedächte, daß er ihn nie mit Kreuz heimsuchte“ [25]). Endlich Sebastian Niemann (1654—74), der, als Nachfolger von Chemnitz im Pastorate, seine Kraft mehr in die unmittelbare akademische und geistliche Praxis aufgehen läßt, aber mannhaft die Kriege des Herrn führt contra Keddios, Masenios, alios und auch insofern bemerkenswerth ist, als er, der Erste in Jena (1656), Vorlesungen über Kirchengeschichte hält, nachdem bis dahin der lutherischen Kirche bei dem überwiegenden Gefühle der Abgeschlossenheit und Selbstbefriedigung der Sinn für kirchliche Entwickelung theils abhanden gekommen, theils der theologisirenden Profangeschichte überwiesen war. Kortholt saß unter seinen Zuhörern.

Aus den gemeinsamen Thaten der Facultät leuchtet hervor die Revision des Weimarischen Bibelwerks (aeternum illud sacrosanctae veritatis monumentum), welche den vier Jenensern Gerhard, Himmel, Glassius und Dilherr nach einander übertragen war und begeistert ruft deshalb ein Zeitgenosse über sie aus: O quadrigam ad res tantas aptissimam, quam non Minerva, sed Deus ipse invenit! Die Abfassung eines dogmatischen Compendiums,

25) Seb. Niemann, Christl. Sterbenslust bei volkreicher u. ansehnlicher Leichbegängniß des Herrn J. E. Gerhard. Jen. 1668.

welches an die Stelle des Compendium Hutteri treten sollte, hat dagegen „weil ein solches von ihnen verfaßtes Compendium doch immer zu ungleich möchte beurtheilt werden" die Facultät abgelehnt. Sodann gehören hierher die zahlreichen Gutachten[26]) über alle mögliche geistliche und weltliche Fragen, von denen wir die dogmatisch bezeichnendsten herausheben.

Als der danziger Pastor Hermann Rathmann durch seine Behauptung, daß die Schrift an sich ein instrumentum passivum sei, wirksam erst bei subjectiver Prädisposition des an sie herantretenden Lesers und durch besondern concursus des heiligen Geistes, mit seinem Collegen J. Corvinus in Streit gerathen war, da wandte sich Bürgermeister und Rath der besorgten Stadt Danzig auch nach Jena. Die Censur, von dem ältern Maior, als Senior der Facultät verabfaßt (16. Dec. 1623), von dem mildern Gerhard als mehr oratorisch, denn logisch oder theologisch bezeichnet[27]), fiel natürlich gegen Rathmann aus. Indem die Jenenser in diesem Gutachten der nothleidenden Wahrheit unter die Achseln greifen wollen und alle Schuld des Unfriedens auf den höllischen Störenfried schieben, rücken sie dem guten Rathmann nicht weniger als 21 häretische Punkte vor, unter andern, daß sein Artikel von der Gnadenwahl stark nach dem Calvinismo rieche, seine Distinction eines verbi interni et externi nach Schwenkfeld's Kopf und Topf schmecke, daß er das Schwert des Geistes den Christen aus der Hand drehe u. s. f. Er wird gegen das Geschmeiß der Linke, Weigel, Lautensack, Nagel, Rosenkreuzer, das auch in Danzig ungekrochen, zu einem höhern Eifer, als bisher, ermahnt, außerdem Vieles in seinen Schriften unrecht, untheologisch, verzwickt und verdreht genannt. Und es

26) Ueber 170 derselben liegen mir vor; die meisten abgedr. in der not. 5 citirten Sammlung Dedekenn's.

27) Fischer, Vita Gerh. p. 339.

erinnert wirklich lebhaft an die wittenberger Zionswächter, wenn man in Bezug auf Rathmann's Sympathie für Schwenkfeld folgende Stelle liest: „Daß wir sollten mit den Feinden der Wahrheit und also mit verführerischen Geistern und in Irrthum verwimmerten Ketzern ein Mitleiden tragen, darum daß sie ihre Meinung nicht haben besser können an den Tag geben, das haben wir weder von Christo noch seinem Nachfolger Paulo gelernet, die ohne einiges Mitleiden das schreckliche Vae und Anathema über und wider falsche Apostel haben ergehen lassen." Als hierauf Rathmann einen Fehltritt weder in verbis noch in rebus anerkennen will, da veröffentlichen, auf die dringliche Bitte des geistlichen Ministerii zu Danzig, der Decanus, Senior und andere Professores der Theolog. Facultät zu Jehna mit Beifügung eines Sendbriefes die sämmtlichen gegen ihn erschienenen Bedenken[28]). Darnach, als der Lic. Movius Rathmann's Patrocinium übernahm und zwischen ihm und Mislenta ein Streit sich erhob, ward abermals an die Jenenser appellirt und sie ertheilen (Pfingsten 1625) Movius den Rath, sich mit seinem Bekenntniß dem Consistorio Sambiensi oder der theologischen Gesammtfacultät von Königsberg zu unterwerfen[29]).

Um ihr Gutachten angegangen über Esaias Stiefel in Langensalza, den speculativen Mystiker mit seinen seltsamen Reden über Wiedergeburt und Heiligung, erklären sie (3. Febr. 1625) diesen für einen rechten, von Weigel's Fladerei angesteckten Erzketzer, der in die Schrift hinein rumpelt und plumpet wie der Bauer in die

---

28) Unter dem Titel: Censuren u. Bedenken von theologischen Facult. u. Doctoren zu Wittenberg, Königsberg, Jehna, Helmstädt über M. Herm. Rathmanni ausgegangenen Büchern. Jenae 1626. — Die vollständigen Iudicia der Jenenser in causa Rathmanniana in Thesauri consilior. et decision. appendix nova, continens quaedam inserenda operi Dedekenno - Gerhardino durch Christ. Grübelium. Jena 1671. p. 170—274.

29) Dedekenn. Append. nova. p. 387.

Stiefeln. Als Bedingungen seiner Freilassung werden hingestellt (21. Juli 1626), er solle jeden Irrthum einzeln revociren und jedesmal die affirmativa beisetzen, seine Bücher eigenhändig verbrennen, dann in öffentlicher Versammlung widerrufen und dabei in pleno senatu bekennen, er thue solches ungezwungen und freiwillig, endlich sein Hab und Gut verpfänden zu genugsamer Versicherung, daß er nicht wieder seinen vorigen Schwarm ausbreiten wolle. Und selbst dann soll er noch auf ein tempus probationis gesetzt werden, bevor er zum Tische des Herrn gelassen wird[30]).

Auch Huber, weil er der Formulae Concordiae vielmahlen in faciem widersprach, hatte den Jenensern das Herz über die Maßen schwer gemacht und „ist beinah augenscheinlich, was Gott an diesem Mann uns und andern zum Exempel und Schrecken will sehen lassen“[31]).

Zwischen solche Fragen innerkirchlicher Polemik fallen dann auch zuweilen gutachtliche Aufschlüsse über rein dogmatische Probleme. Als ein Beispiel dieser Art mag die Anfrage gelten: Num Christus in triduo verae suae mortis fuerit verus vel aequivoce dictus homo? Man sieht leicht die Schwierigkeit der Sache. Die Bejahung der vera humanitas Christi in der Zeit seines Todes ist die Verneinung der Wahrheit seines Todes und dessen, was darauf beruht; hingegen die Verneinung der wahren Menschheit Christi während seines Todes führt zu einer dreitägigen Auflösung des Gottmenschen. Die Jenenser haben dieses Dilemma gelöst durch Unterscheidung zwischen unio naturalis corporis et animae und unio hypostatica *τοῦ λόγου* et assumtae verae humanitatis. Rücksichtlich der erstern ist Christus wahrhaft gestorben und hat sonach durch diese naturalis animae a corpore separatio die vera hu-

30) Ebendas. S. 37—64.
31) Ebendas. S. 655.

manitas verloren; aber die unio hypostatica anlangend, hat er auch im Tode die vera humanitas behalten, weil der λόγος mit dem im Grabe liegenden Leib und mit der in das Paradies aufgenommenen Seele immer wahrhaft zu einer Person vereinigt geblieben ist und die humanitas, obwohl natürlich durch den Tod aufgelöst, niemals abgelegt hat. Doch erwarten sie über dieses unaussagbare Mysterium noch weitern Aufschluß in der Academia coelestis[32]).

Aber auch in politischen Actionen ward damals die Theologie zu Rathe gezogen von einer Diplomatie, welche nach christlichen Principien, nicht, wie es nachmals üblich wurde, nach Interessen handelte. So fragte im J. 1620 Herzog Johann Ernst der Jüngere bei seinen Theologen in Jena an, welche Position er im böhmischen Krieg ergreifen, ob er dem Kaiser Assistenz leisten solle oder nicht. Die Facultät in ihrem zweiten Gutachten vom 27. März 1620[33]) folgert aus Matth. 22, 21, daß einem römischen Kaiser, welcher wider die Passauische Pacification die Protestanten bekriegen wolle, eine Assistenz zu verweigern sei, ist aber in Zweifel über die Unterordnung des gegebenen Falles unter den Obersatz. Zuletzt lautet die Entscheidung aus acht Gründen dahin, „daß E. F. G. bei der Neutralität verbleibe und sonderlich wider die Kaiserliche Majestät offensive nichts tentire."

Die Stellung der Jenenser zum Calvinismus war am schroffsten in der Zeit, welche der Feststellung der lutherischen Orthodoxie durch die Concordienformel zunächst liegt. So heißt's in einem Be-

32) Ebendas. S. 60.

33) Consilium od. Bedencken der Theolog. Facultet zu Jehna dem durchleuchtigen hochgeb. Fürsten und Herrn, Hr. Joh. Ernst dem jüngern, Hertzoge zu Sachsen wegen jetziger Böhmischer Unruhe auff J. F. Gn. gnädigst begehren gestellet und übergeben. 1620. Vergl. Dedek. App. nova, p. 750 sq.

denken vom 16. Juli 1591 [34]): „Unrichtige Pfarrer, die zu des unseligen Calvinismi Greuellehre, neben Verwerfung unserer reinen, durch die formula concordiae publice approbirten Lehr sich bekennen, sind nicht zu dulden, sondern dem weltlichen Regiment, als custodi utriusque tabulae, gebühret, die greuliche Wölfe von der Heerde Christi und die zuwühlende wilde Säue und verderbende wilde Thiere von Gottes Weinberg abzutreiben." Ein negotium irenicum mit den Reformirten, übrigens nur möglich durch Religionsgespräche und Versammlungen, finden sie noch im J. 1658 nicht rathsam [35]). Daher, als die Theologen von Rinteln, Schüler Calixt's, und von Marburg auf dem colloquium Cassellanum mit Zurücksetzung der Unterscheidungslehren eine Art Conföderation angestrebt hatten, vereinigte sich Jena mit Leipzig und Wittenberg zu einer Paränese an dieselben. Darin wird jenen vorzüglich ihre Einwilligung zum Vorwurf gemacht in die Unterlassung des sogenannten Nominal-Elenchus d. h. einer namentlichen Widerlegung und Verdammung der Reformirten, als welcher ein unveräußerliches Stück des geistlichen Amtes in seiner Eigenschaft als officium elenchticum sei und der Kirche zum Trost eine öffentliche Retractation und Erklärung verlangt [36]). Die Rinteler fanden sich nicht gemüßigt auf diese heilsame Ermahnung auch nur eine Silbe zu antworten.

Sehen wir Jena in diesem und ähnlichen Actenstücken, was damals ein Ruhm war, das Panier schwingen für den orthodoxen Buchstaben, so ist doch auch schon in dieser Periode ein milderes Element nicht zu verkennen, wie dies durch Latermann's Streitsache bestätigt wird. Dieser, ein Anhänger Calixt's, war gleich bei

---

34) Dedek. Vol. I, 365.
35) Dedek. App. nov., p. 106.
36) A. Calovii Hist. Syncretistica, p. 789 sq.

seiner Ankunft in Königsberg mit argwöhnischen Augen angesehn[37]) und von Mislenta nicht lange nachher „vielfältiger und zwar grober und gefährlicher Irrthümer“ beschuldigt worden. Jena nahm sich in Gemeinschaft mit Leipzig und Wittenberg in einer Friedensepistel[38]) der Streitsache an und stellte außerdem für sich zwei wahrscheinlich von Cundisius verfaßte, mild gehaltene Gutachten aus. In dem ersten (14. Juli 1646)[39]) werden allerdings mehrere Redensarten Latermann's, als abweichend von der herkömmlichen, kirchlichen Redeweise (a plerisque Doctoribus Lutheranis discrepat Latermannus et per omnia Matris Ecclesiae linguam haud imitatur), für nicht hinreichend gesund erklärt, obwohl für die eine oder andere ein Weichpflaster (aliquod malagma) gefunden werden könne. In dem zweiten (3. Oct. 1646)[40]) handelt sich's wiederum nur um modi loquendi, die Latermann in seinen Thesen rücksichtlich der Bekehrung und des freien Willens gebraucht habe, die aber nicht durchgängig billigenswerth seien. Daher auch z. B. Latermann's Satz: Omnes, si velint, possunt se convertere, von Mislenta also habe verstanden werden können: hominem, si velit, posse se ipsum illuminare et viribus novis instruere. Der Streit währte fort und noch 1655 geben die Jenenser Rathschläge zu seiner Beilegung[41]).

Und die in Jena gangbare, durch praktischen Sinn ermäßigte und fruchtbar gemachte Orthodoxie, wie solche zu einer Zeit, wo

---

37) G. J. Planck, Gesch. der prot. Theologie v. d. Concordienform. an bis in die Mitte des 18. Jahrh. Gött. 1831. S. 107 fg.

38) Censurae Theologorum orthod., quibus errores J. Latermanni in exercitatione de Praedestinatione et aliis velitationibus examinantur et damnantur. Dantisci 1648. p. 158 sq.

39) Ebendas. p. 131.

40) Ebendas. p. 132 sq.

41) Dedek. App. nov. p. 654.

„durch das verderbliche Kriegswesen die wahre Gottseligkeit in den Herzen der Menschen fast erloschen und die Liebe gegen Gott und den Nächsten erkaltet war" wahrlich von Nöthen sein mochte, besteht daselbst eigentlich auch äußerlich zu Recht. Denn wenn auch der damalige Professoreneid (1652): „Ihr sollt geloben und schwören, daß ihr wollt bei der reinen Lehre und christlichen Bekenntniß dieser Lande, wie dieselben in der ersten ungeänderten Augsb. Confession und deren Apologie begriffen, in den Schmalkaldischen Artikeln, beiden Katechismen und dem christlichen Concordienbuch wiederholt ist, beständig ohne einigen Falsch verbleiben und verharren, dawider nichts heimlich oder öffentlich practiciren, auch wo ihr vermerkt, daß andere solches thun, dasselbe nicht verhalten, sondern gebürlich ohne Scheu offenbaren, wo auch Gott verhängen möchte (das er doch gnädiglich abwenden wolle), daß ihr euch selbst durch Menschenwitz und Wahn von solcher reinen Lehre entweder zu den Papisten, Calvinisten oder obbemerkter reiner Confession widrigen Secten abwenden würdet, solches Ihro Fürstlichen Gnaden ungescheut anmelden und Ihre Resolution hierin erwarten" ziemlich schroff klingt, wenn (laut Visitationsdecret von 1669) außer allen Lehrern auch der Syndicus und Universitätssecretär eigenhändig die Concordienformel unterschreiben müssen, wenn auch der jüngere Gerhard am Jubelfeste der Universität[42]) in öffentlicher Rede bekennen kann: Singulari Dei beneficio doctrina coelestis, quam in libris Ecclesia Lutherana profitetur Symbolicis, pura nec ullis omnino errorum nebulis obscurata per integrum quasi seculum hic sonuit — so wird doch andrerseits von der höchsten Behörde auch angefragt, ob die theologia practica getrieben werde und das Studium der

---

42) Fasciculus disput. Theologicar. in memoriam Jubilaei Academic. 2. Febr. 1658 sub praes. J. E. Gerhardi, a. 3. Die Jubelpredigt hielt damals Chr. Chemnitz.

wichtigen Loci eingeschärft, worunter aber nicht die mit subtilen Streitigkeiten zu verstehen seien, sondern welche wegen künftiger Aemter von Nöthen, der articulus de cruce, ministerio etc. —

Der jenaischen Philosophie ist ein ruhiger Entwickelungsgang eigenthümlich bis herauf in die Mitte des 18. Jahrhunderts, ohne den Kitzel der Neuerung und Sectenbildung. Wie überall auf protestantischen Universitäten, so herrschte auch hier der seit Melanchthon übliche Aristotelismus, welcher namentlich in Daniel Stahl (1623—54) einen geisterschärfenden Vertreter fand. Zwar gehörte Justus Lipsius (1572—74), der hochbegabte, mehr theoretisch als praktisch glückliche[43]) Erneuerer der stoischen Philosophie, als Professor der Beredtsamkeit und Geschichte, Jena, das er (ob polygamiam Jena eiectus) verleugnete, an, jedoch ohne merklichen Einfluß. Auch der Ramismus, weil angesehn als ein Schritt zum Calvinismus, störte nicht das Regiment des Stagyriten, selbst zugegeben, daß Johann Gerhard von ramiſtischen Philosophemen berührt war[44]). Als im 17. Jahrhundert das Joch des Aristoteles zu drücken begann und die Augen aufgingen auch für die Differenz zwischen ihm und dem heiligen Geiste, da war es vornehmlich Jena,

43) J. Bruckeri Hist. crit. philos. VI, 763: Valde prostravit Lipsii famam ista religionis inconstantia et ad nutus fortunae se componens indifferentia, unde et vivus et mortuus a multis opprobriis petitus et satyris cumulatus est. Schlüsselburg (Antwort u. Erklärung auf die Schmäh-Karten D. Christoph. Pelargi. Rost. 1616. p. D. iii. 2.) erzählt, daß Lipsius auf seine Frage, warum er von der wahren Religion, zu welcher er sich zu Jena bekannt, abgefallen, ihm geantwortet habe: Mi Schlüsselburgi, alter Freund und Collega, ich habe den Herrn Christum nicht verleugnet, ob ich wohl alhie (in Leiden) mich zu Lutheri Lehre nicht bekenne und mit den Calvinisten umgehe. Denn omnis religio et nulla religio sunt mihi unum et idem. Et apud me lutherana et calvinistarum doctrina pari passu ambulant. Doch vergl. Eichstadius, Memorab. Acad. Jenens. III, 9 sq.

44) Ab. Elswich, Schediasm. de varia fortuna Aristot. p. 54.

das den klaffenden Riß zu verdecken, für die peripatetische Auctorität einzustehen suchte. So ein Johann Zeisold (1633—67) in seinem Tractat de Aristotelis in illis, quae ex lumine naturae innotescunt, cum Scriptura sacra consensu ab eaque apparente dissensu und Hieron. Prätorius, der sich auf Aristoteles berufend, Gott nicht für ein Transcendentale hielt. Viel vorsichtiger entwickelte Paul Slevogt (1625—55) die wahren Principien des Aristoteles, als Philolog und Philosoph gleichbedeutend in seiner Zeit. Aristoteles versank nach bald zweitausendjähriger Herrschaft, als die Geburtsstunde der neuern auctoritäts- und vormundschaftsscheuen Philosophie geschlagen hatte. Den matten Schimmer seines erbleichenden Sternes repräsentirt in Jena Caspar Posner (1656—1700), bereits verachtet von Andern und von den Cartesianern überflügelt. Allein der Cartesianismus, als auf willkürlichen, ungewöhnlichen Principien beruhend und hin und wieder verboten, fand mehr bei den Mathematikern Anklang als bei den Philosophen und Verulanius mit seiner einseitig inductiven Methode und seiner Opposition wider alles Herkömmliche wollte gleichfalls nur Wenigen zu Sinne. Die Stunde einer Emancipation der Philosophie war für Jena noch nicht gekommen. Noch mußten die Philosophen von den Brosamen leben, welche die Theologen ihnen gutwillig zuwarfen. Während diese gemüthlich ihr auch in Jena mehrfach wiederaufgelegtes (v. Glassius, Cundisius), hochgehaltenes Compendium Hutterianum tractirten, ward von ihnen der Philosophie nur ein formales Recht zugestanden, dagegen in materialer Hinsicht dieselbe so sehr auf die Negative beschränkt, daß ein Erhard Weigel, der Mathematiker in seinem Pancosmus (so nannte er seine Weigeliana domus) und Lehrer von Leibniz, noch im J. 1679, weil er gewagt hat, die Trinität arithmetisch zu demonstriren, auf Befehl der Theologen revociren muß. Dennoch müssen die Jenenser, als Zeisold, weil er angeborne Ideen leugnet (negat notitiam ali-

quam de Deo homini connasci), noch nach seinem Tode verklagt wird, von den Wittenbergern sich Vorwürfe machen lassen, wegen Unterlassung einer Rüge dieses Irrthums.

Aber bereits war die Zeit erfüllt, wo allmählig die Orthodoxie als erste bewegende Macht aus der protestantischen Theologie zurücktreten sollte. Als Plato und Aristoteles die Tiefen des griechischen Geistes ausgedacht hatten, da versank die antike Welt. Des Phidias Meißeltöne, da er zu unendlicher Schöne den todten Marmor formte, waren zugleich die Töne einer Todtenuhr. Mit der Blüthe der mittelalterlichen Scholastik verblühte der Katholicismus; Rafael und die Andern waren seine Verherrlicher und seine Verräther. So auch als die Gerhard und die Calove den Inhalt des damaligen Protestantismus ausgeschüttet hatten, da war er selbst innerlich und wesentlich vollbracht. Aber ein geistiges Princip, wenn es erfüllt und die Zeit gesättigt ist von seinem Inhalte, vermag keine Macht der Erde mehr zu halten; zum Hungertuche wird's, an dem nur Wenige noch zu kauen vermögen und trotz aller Reaction — es ist überwunden. Die entfaltete Rose welkt; frische Winde verstreuen ihre gelbigen Blätter. So ist das Gesetz des natürlichen Lebens und des geschichtlichen.

Dritte Periode. 1677—1758.

Jena unter dem Einflusse des Synkretismus und Pietismus.

Pulchrum est ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ.

In Georg Calixtus war der durch die Concordienformel erdrückte Geist Melanchthon's wieder aufgelebt und derselbe Sturm

der Orthodoxie, der einst zweifelhaft fand, ob Melanchthon's Seele zum Teufel oder zu unserm Herrgott gefahren sei, tobte gegen diesen Calvinomixtus und seine Anhänger. Das Verhältniß zum Synkretismus ward zum Characteristicum kirchlicher Rechtgläubigkeit. Vor Allen stieß der heißblütige Sechsweibertheologe Abraham Calovius in seine Lärmposaune. Wittenberg und Leipzig waren die polemischen Werkstätten wider Helmstädt. Die Jenenser hatten mit glücklichem Takte und gehorsam einer fürstlichen Verordnung, nach welcher sie „dieser weit aussehenden Controversien sich bis zu fernerer gnädigster Verordnung" zu enthalten hatten, bei dieser theologischen Klopffechterei eine vorsichtige Neutralität bewahrt, welche sie nicht ohne weiteres Alles für häretisch erkennen ließ, was und weil es Calixtinisch war. Aber wie in theologischen Händeln Neutralität selten ein besonderes Glück macht, sondern leicht dem Vorwurf des Indifferentismus oder wohl gar einer geheimen Zustimmung zur Heterodoxie verfällt, so ward auch Jena, weil es Anstand nahm, fortzuschreiten zum Maßlosen, bei der rechten Orthodoxie anrüchig. Der erste öffentliche Verketzerungsversuch, den die jenaische Rechtgläubigkeit erfährt, ist auf das engste verknüpft mit der persönlichen Geschichte des großen Jenensers Johann Musäus. Dieser, des Simon Musäus Urenkel, zu Erfurt unter Meyfart und Zapf, in Jena unter der johanneischen Trias und in der philosophischen Schule von Stahl (daher der alte Joh. Maior über ihn urtheilt: Musaeus in scriptis suis theologicis magis philosophatur, quam quod loquatur eloquia Dei) gebildet, hat als Dilherr's ebenbürtiger Nachfolger über ein Menschenalter hindurch (1645—81) seine theologische Professur verwaltet und ist als Senior der gesammten Universität gestorben[1]). Er ist der Angelpunkt der jenaischen Theo-

1) Val. Velthemii Progr. in funere J. Musaei bei Witten, p. 2069—79.

logie, der Janus Salanae bifrons. Für seine theologische Bedeutung sprechen schon die Objecte seiner Polemik, für seine liberale, nur für das fundamentum fidei einstehende[2]) Orthodoxie die von ihm versuchte Lösung der hieraus entspringenden Probleme. Er hat sich nicht an die kleinlichen Schulstreitigkeiten gehalten innerhalb der orthodoxen Dogmatik, sondern den höhern Gegensatz ins Auge gefaßt zwischen Vernunft und Dogma, zwischen natürlicher und offenbarter Religion und mit penetrantem Scharfsinn (theologus ἀκριβέστατος) gezeigt: philosophum atque theologum inter se esse et posse amicissimos. Dem Vorwurf einer vollkommenen Antirationalität des lutherischen Lehrbegriffs zu entgehen, hat er, die Vernunft gleichsam als den Mutterboden betrachtend für die von außen herantretende Offenbarungswahrheit, ein Uebervernünftiges zugegeben, ohne darum ein Widervernünftiges zu statuiren, dies um so weniger, je mehr eine Vernunft unter dem Einfluß der göttlichen Offenbarung steht. Dem Naturalismus eines Herbert von Cherbury gegenüber, welcher sich im Angesicht der unglückseligen Spaltungen der Christen befriedigt fand im Glauben an ein höchstes Wesen und einer thätlich frommen Verehrung desselben, im Bewußtsein der Sünde und einer durch Reue herbeigeführten Sühnung, endlich in der Annahme einer moralischen Ordnung im Jenseits, wahrt er, eine theoretische Erkennbarkeit dieser Artikel auf natürlichem Wege (ductu luminis naturae) einräumend, das Recht der geoffenbarten Religion sehr richtig mit Hinblick auf die praktische Unzulänglichkeit (insufficientia theol. naturalis ad salutem) der natürlichen Religion, insofern

---

2) So heißt es in seinem mir handschriftlich vorliegenden Collegium über specielle Theologie (26. Oct. 1652—17. Mai 1653 gelesen), welches mit den Worten Theologia est disciplina practica beginnt: Quodsi haeretici ad poenitentiam redire nolint et contra ecclesiae iudicium errores f i d e i f u n d a m e n t o repugnantes propugnare, magistratus politici est, vi eos coërcere vel e finibus ecclesiae proscribere, ne quid detrimenti capiat ecclesia.

dieselbe ihr eigenes Ziel, Tilgung der Sünde, zu erreichen nicht vermögend ist. Ja er ist sogar gegen Spinoza wegen seines Tractatus theologico-politicus, bekanntlich der ersten, mit Bewußtsein vollzogenen, rationalistischen Behandlung der Theologie, in die Schranken getreten, um dem Glauben seine speculativen Bestimmtheiten zu retten, ohne jedoch die Möglichkeit der Religion bei Ungenauigkeit der dogmatischen Erkenntniß zu leugnen und im Abschen vor den Rationalismen des fanatischen Juden[3]). Aber was half ihm sein Einstehen für die Kirchenlehre gegenüber dem Erwachen der Geister, was sein Kampf gegen die atheistischen Chartequen eines Matthias Knutzen, des bibelfeindlichen Verkündigers einer Gewissensreligion, was seine polemischen Dissertationen gegen Katholiken, Reformirte und eine Vereinigung mit ihnen, solange der Fundamentaldissens bestehe, er, der Bruder des Petrus Musäus, war ja frei von dem gottseligen Eifer wider den Synkretismus, er wollte nicht Oel in das lichterlohe brennende Feuer gießen. Ein Collegium über den Synkretismus, welches Musäus (1670) auf Bitten der Studenten las, gab die nächste Veranlassung zum Ausbruch des Streites. Mit Bezug auf dasselbe schrieb ein junger Magister aus Calov's Schule, Johann Reinhard „aus des Teufels Antrieb" einen Tractat[4]), worin der jenaischen Theologie nicht weniger als 93 Irrthümer in kurzer, mehr andeutender als ausführender Weise vorgeworfen werden. Dieser erste, öffentliche Angriff auf die jenaische Rechtgläubigkeit, nach Calumniantenart aus den Lectionen, weniger aus Druckschriften „zusammengeraspelt", vermehrte den Verdacht, der auf Jena ruhte[5]) so sehr, daß eine Reichsstadt ihren Studenten allen Ernstes

3) Gaß, I, 213 fg.

4) Theologorum Jenensium errores, ex variis eorundem scriptis dilucide monstrati, inque privato collegio, iuxta methodum Koenigianam, ventilati.

5) Schon vorher waren die jenaischen Studenten auf den benachbarten Uni-

zuschrieb „bei Verlust künftiger Beförderung sich von hinnen und auf eine Universität zu begeben." Daher Musäus gegen diese Diffamation der Universität auftritt, aber in der ganzen edlen und ruhigen Haltung, die ihm eigen war[6]). Und diese officielle Vertheidigungsschrift, betitelt: „Der Jenischen Theologen ausführliche Erklärung über 93 vermeinete Religionsfragen oder Controversien zu Steuer der Wahrheit und Rettung besagter Theologorum gestellet von Joh. Musaeo (Jena, 1677)" ist das merkwürdige, historische Document, welches den Punkt bezeichnet, wo Jena das strenge Lutherthum verläßt und darum eine Periode begründet in seiner theologischen Entwickelung. In dieser Denkschrift wird sofort den streng-orthodoxen Gegnern ihr eigentliches Kunststück, wodurch sie aufrichtige und wahrheitliebende Theologen zu Calixtinern und Synkretisten machen, nachgewiesen. Nämlich „was Calixtinisch ist, es mag wahr oder falsch sein, es mag mit dem Synkretismo einige Verwandtniß haben oder nicht, so ist's doch nach heutigem Lauf synkretistisch". Mit geduldiger Genauigkeit werden dann alle einzelnen Punkte durchgegangen und die Beschuldigungen theils als unverdient zurückgewiesen, theils als die unbedenklichen Ergebnisse einer tiefern Forschung freimüthig eingestanden. Wenn man dabei sieht, wie eifrig er des Horneius anstößige Rechtfertigungslehre zu entschuldigen sucht, wie er die Frage nach der Ursprache der biblischen Bücher als eine rein historische und historisch zu beantwortende hinstellt, wie er das Geheimniß der Trinität im A. T. allerdings nicht für unwider-

---

versitäten als Synkretisten aufgezogen und an Jena das Calumniare audacter, semper aliquid haeret tüchtig geübt worden. Hatte doch Knutzen's Anwesenheit in Jena der Universität den Vorwurf des Atheismus zugezogen.

6) Nicht leicht — sagt Gaß, Gesch. d. prot. Dogmat. II, 180 — hat sich die Stimme einer wohlmeinenden Orthodoxie bestimmter von dem Geschrei der unreinen, die ruhige Auffassung eines schwierigen Thatbestandes von derböswilligen und verblendeten unterschieden.

leglich klar offenbart findet, wie er sich emancipirt von Luther's Bibelerklärung[7]), wie er die überhimmlischen Gewässer aus der Schöpfungsgeschichte hinwegzudeuten sucht, wie er den Creatianismus als gleichberechtigt neben den orthodoxen Traducianismus stellt, wie er eine Erkenntniß der Dreieinigkeit durch das natürliche Licht auch im Stande der Unschuld leugnet, wie er bei dem Werke der Bekehrung sowohl dem Verstand (apprehensio simplex) als auch dem Willen (actus simplicis complacentiae) einen positiven Antheil beimißt, so macht dies Alles den lebhaften Eindruck, wie sehr bereits Musäus das Beengende des orthodoxen Lehrgebäudes an sich verspürt hat (eingeschränkter Synkretismus). Aber weit gefehlt, daß diese officielle Ehrenrettung, so sehr auch die unleidenschaftliche Art derselben bei allen nicht im Schulstaub der Orthodoxie Verkümmerten Beifall fand, die Wittenberger befriedigte; sie gab erst recht Veranlassung zu wiederholten Verdächtigungen. Calov freilich mit verdecktem Visire bringt die Zahl der jenaischen Heterodoxien glücklich auf 103[8]) und beweist ihnen, daß sie in 22 Punkten die Lehre ihrer Vorfahren verlassen haben[9]). Die Antwort des Musäus war eine Veröffentlichung seiner Quaestiones de syncretismo (1679). Aber auf der Universität wurde unter dem Einfluß der strengorthodoxen Landesregierung eine Abschwörung des Synkretismus gewöhnlich.

---

7) S. 186: „Es hat aber der selige Mann Gottes Lutherus diese seine Erklärung nicht als eine Regul, worauch sich jedermann in Auslegung dieser historischen Beschreibung der Schöpfung richten müsse, fürschreiben oder den Nachkommen die Freiheit, den Text auf andere Weise zu erklären, benehmen wollen."

8) Dissensus theol. Jenensium ab orthodoxis electoralibus, e Jenensium declaratione et celeberrimi theologi A. Calovii systemate theologico, ad verbum descriptus. 1678.

9) Dissensus theol. Jenensium hodiernorum a suis maioribus et praedecessoribus, ad nutum monitumque F. U. Calixti delineatus. 1679.

Eine andere, noch weitgreifendere, für die Entwickelung der ganzen lutherischen Theologie bedeutsame That des Musäus ist sein Kampf gegen die wittenberger Octroyrung eines neuen Symbols. Den Synkretismus abzuschneiden vom Stamme der Kirche, hatten die Theologen von Wittenberg und Leipzig (1652) eine Kirchenconferenz beantragt und bereits eine neue oder vielmehr eine Carricatur der Concordienformel unter dem Namen **Consensus repetitus fidei vere Lutheranae** (1655) aufgesetzt, die den Menschengeist nun vollends in die engste Zwangsjacke der Stabilität stecken sollte. „Es ist aber aus dem Conventu wegen der Jenensium, die Calixto favorisirten, nichts worden und wegen allerhand Schwierigkeiten, die vermuthlich von denen, so heimlich Calixto an einem und andern Ort anhingen, das hohe und hochnöthige Werk ins Stocken gebracht worden“ [10]). Als aber zehn Jahre nach dem Tode Calixt's (1664) die Wittenberger doch mit ihrem Consensus in Hoffnung auf besseres Glück hervorzutreten wagten, da brach ein wirklich schmählicher Streit los, der sich z. B. eine Zeit lang auf die Bedeutung des schönen Wortes fornix concentrirte und Injurienprocesse hervorrief, endlich aber mit der moralischen Niederlage der Calove endete. Zu der letztern trug neben dem trefflichen Bedenken des Glassius vornehmlich Musäus das Seine bei in seinem auf fürstlichen Befehl im Namen seiner Facultät gestellten Gutachten [11]). In demselben wird der Consensus repetitus entschieden zurückgewiesen und zwar, als anmaßend, insofern diese Privatschrift, wie ein officieller Kirchengerichtsact (actus iurisdictionis ecclesiasticae) von einem profitemur und damnamus rede, als bedenklich, indem sie auch Neben-

---

10) Calovii Hist. Syncretistica. 1685. p. 589 u. 594.

11) Der Theol. Facultät zu Jehn Bedenken an Ihre Hochfürstl. Durchlauchtigkeiten, H. Johann Ernsten und H. Friederich, Herzogen zu Sachsen, vom Consensu repetito und von dem Calixtischen Syncretismo. M. April. A. 1680. In Calov. Hist. Syncr. p. 999—1089.

dinge, über welche, als den Grund des Glaubens nicht betreffend, das Wort frei sein müsse, mit dem Anathema belege, als unklug, insofern dieselbe wegen ihrer persönlichen Verdammung das Schisma gleichsam mit sich auf dem Rücken trage. Zur Wiederherstellung der Einigkeit werden dann zwei Wege empfohlen, die via discussionis und via silentii et tolerantiae, dieser als der bequemste und kürzeste. Calov zählt von nun an zu des Teufels Schuppen auch die Musäaner und wünscht ihnen ewige Schmach. Aber die Macht seines Ketzergeschreies [12]) war gebrochen durch die unparteiische Stimme der Wahrheit.

Vor der glänzenden Gestalt des Musäus treten nun freilich seine nächsten Fachcollegen mehr oder weniger in den Hintergrund. Der klare Fridemann Bechmann (1668—1703), der Nachfolger Ernst Gerhard's, welcher noch einmal es nöthig findet, zu Hutter's Compendium Annotationes uberiores hinzuzufügen, kann, weil er die Rechtfertigung als opus Dei ad extra in Frage stellt, die Penetrabilität und andere Attribute der verklärten Leiber sowie eine verbale intercessio des Sohnes bezweifelt, gleichfalls vor Calov's Tribunale nicht bestehen. Des Musäus Schwiegersohn Johann Wilhelm Baier (1674—94), „der systematische Darsteller der veredelten Orthodoxie" und der erste unter den Jenensern, der ein Compendium theologiae moralis schrieb, konnte trotz seinem Widerstreben gegen den Versuch, das Dogma der Trinität

---

12) Calov's eigner College Meisner beschreibt in einem Briefe (1672) seine Art oder vielmehr Unart also: Mirum non est eum (sc. Calovium) in me tantopere debachari, qui in plures alios ipso longe praestantiores, velut alter quidam Aristarchus et inofficiosus censor virgulam suam censoream exerceat, nam singulis fere concionibus et disputationibus et orationibus etiam nulla data occasione Helmstadienses et nunc etiam Jenenses inprimis D. Musaeum etiam nominibus expressis allatrat et damnat etiam in iis punctis, quibus recte docet, saltim ut habeat quibus viperinos dentes ipsi infigat, quod ipsi sollemne est.

vernunftgemäß zu demonstriren [13]), dem unhistorischen Vorwurf, als habe er zuerst die Pietisterei nach Halle gebracht, nicht entgehen [14]). Als Professor der philosophischen Ethik, später der Homiletik und Prediger steht mit Unterbrechung neben ihnen Georg Götze († 1699). —

Der Kampf der Orthodoxie wider den Synkretismus war ihre Selbstvernichtung. Gegen die nun erst recht zu Tage getretene, einseitige Bezogenheit der Theologie auf den Verstand machte das Herz seine Rechte geltend und der Rückschlag des Pietismus traf um so schärfer auf, wo die Eisrinde am dicksten war. Aber die jenaische Theologie hatte, immer von Arndt berührt [15]), seit Johann Gerhard schon ein pietistisches Element in sich getragen, daher von einer solchen Friction der Parteien, wie sie etwa in Leipzig durch Carpzov'sche Heftigkeit möglich war, Jena im Grunde nichts weiß. Ja gerade durch diese innere Wahlverwandtschaft ist geschehen, daß Spener im Streite mit dem Diaconus Dilfeld über die theologische Fähigkeit eines Unwiedergeborenen (theol. irregenitorum) sich mit gutem Recht auf Musäus beziehen [16]) konnte, während wiederum Baier sein Lob Spener nicht versagte. Den ersten eigentlichen Repräsentanten aber dieser neuen praktischen Richtung erhielt Jena [17]) in seinem Histori

13) J. G. Walch, Einleitung in d. Religionsstreitigkeiten. Jen. 1733. III, 20.

14) Seine Lebensgeschichte ist in folgenden Versen enthalten:
Baierum Noriberga dedit, sibi vindicat illum
Jena dein Hall, mox Vinaria atque Polus.

15) Noch Baier las Collegia über Arndt's Bücher vom wahren Christenthum.

16) Musäus hatte in seiner Introd. in theol. p. 189 gesagt, daß flagitiosorum doctorum ecclesiae et haereticorum nicht wäre vera sed aequivoce ita dicta theologia. Vergl. des Musäus Brief an Dilfeld über diese Stelle bei Walch, IV, 1130 fg.

17) J. Chr. W. Augusti, Der Pietismus in Jena in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Beitr. zur Gesch. u. Statistik d. ev. Kirche. Leipz. 1837. H. I, S. 164—231).

ker Caspar Sagittarius (1674—94)[18]. Nachdem er das unglückselige Loos eines Schulmeisters, mit Hegel zu reden „den Katzenjammer des Schulwesens" (er selbst schreibt als Rector von Saalfeld: Parum profecto abest, quin Ludimagistrorum conditionem in hac mortalitate longe miserrimam esse iudicem, vixque putem vitae genus exstare, quod maioribus malis, cruciatibus et miseriis obnoxium sit) vertauscht hatte mit einer stillen Professur, warf er sich vornehmlich auf kirchenhistorische Studien, wiewohl ihm Kirchengeschichte zu lesen, als wozu ein habitus theologicus gehöre, von der theologischen Facultät untersagt war. Für ihn hatte sich das Wesen des Christenthums concentrirt „in dem wahren alleinseligmachenden Glauben und in einem aus diesem Glauben fließenden christlichen, Gott wohlgefälligen Wandel". Ein solcher Sinn mußte in des *θεοφιλέστατος* Spenerus Bestrebungen seine eigenen erkennen, Pietismus und Christenthum identificiren, den erstern als eine besondere Secte gefaßt für ein Unwesen (Non-ens) erklären. Sagittarius fand den Muth in sich, diese Ansicht öffentlich zu bekennen und dies in einer Zeit, wo grade die Gegensätze anfingen auf einander zu platzen. Gleich die erste seiner theologischen Thesen vom rechtmäßigen Pietismus[19]) lautet: Causa pietatis, quam Pietisticam per opprobrium sic vocant, vere causa Dei est, und in der fünften heißt es: Pietismus nihil aliud est, quam verus Christianismus, hoc est, perpetuum exercitium pietatis. Daher es der allersehnlichste Wunsch seines Herzens ist, daß die durchlauchtigsten Söhne Herrn Herzog Ernst des Frommen und ihre Nachkommen den wahren und rechtmäßigen Pietismum

18) Nicht zu verwechseln mit seinem Verwandten Joh. Christfried Sagittarius, gleichfalls Prof. der Geschichte in Jena (1646—51) und bekannt als Herausgeber der Altenburger Ausgabe von Luther's Werken.

19) C. Sagittarii Theses theologicae de Pietismo genuino. 1691.

männlich, mit großem Gedeihen nicht nur bei dieser Gott und der wahren Gottseligkeit insonderheit geheiligten Universität, sondern auch anderweit fortpflanzen und kräftig befördern mögen.

Die theologische Facultät schwieg zu diesen Aeußerungen. Aber auswärtige Liebhaber der Wahrheit schrieben gegen des Jenischen Herrn Sagitarii Humeur und irrige Gedanken und Chursachsen ertheilte den Rath „diesen Menschen wegen seines verübten Frevels gebührend abzustrafen und bei namhafter Strafe ihm die Edirung solcher zur Unruhe der Kirchen einzig abzielenden Schriften zu legen." Es geschah ihm kein Leid, aber er betonte auch im Laufe des Streites immermehr, daß er ein Beförderer des rechtschaffenen, mit dem wahren Christenthum identischen Pietismus sei und sein Pietismus wollte weder Abschwächung noch Geringschätzung der Orthodoxie[20]).

Die Facultät der Theologen hat sich um diese Zeit noch in kein bestimmtes Verhältniß gesetzt zum Pietismus. Ein Bild des sinkenden Jahrhunderts, leuchtet überhaupt keine significante Persönlichkeit aus ihr hervor. Um zu schweigen von Wilhelm Zesch († 1682) und Johann Weißenborn († 1700), die beide als designirt zum Ordinariate starben, den wenig erbaulichen Philipp Müller (1702—13), welchem, einem Märtyrer für die Zerspaltung der evangelischen Kirche, doch ein Quid pro quo in der Herausgabe der Augustana begegnete und Pufendorf's abgesagten Feind Valentin Veltheim (1683—1700), der wissenschaftliche Fragen mit dem bequemen Mantel einer ignorantia theologorum laudabilis überdeckt, kann ich nicht für Cometen achten mit strahlendem Schweife. Was uns aber von dem „erhabenen" Joh. Andreas Danz (in der theol. Facultät erst seit 1713—27), dem großen

20) C. Sagittarii Theses apologeticae de promovendo vero Christianismo. 1692. Th. 36: Damnanda essent privata Pietatis collegia, si in illis periclitaretur orthodoxia.

Meister in Israel[21]), Begründer der philosophisch-demonstrativen Orientalistenschule[22]), der als alttestamentlicher Exeget sonst an allen orthodoxen Voraussetzungen, wie sie seit Augustin üblich waren[23]), festhielt, mitunter aber „sich also besoffen hat, daß er von allen Sinnen los auf der Erde gelegen, gespieen und des Nachts im Wirthshaus habe bleiben müssen" (Danz selbst räumt dies ein, aber mit der Bemerkung „es sei wider seinen Willen geschehen und sei ihm leid") und auf Hochzeiten geohrfeigt wurde, in Rücksicht auf sein collegialisches Verhältniß erzählt wird, wie der hochmüthige Philosoph Schubart von ihm gesagt: „der Danz habe wohl viel Accente im Kopf, nur wäre der acutus weg", während wiederum er, Danz, durch einen, für 50 Gulden gedungenen Soldaten seinem Collegen Hebenstreit Nase und Ohren abschneiden lassen will; was ferner von ebengenanntem Hebenstreit verlautet, den der Gelehrtenwitz professor philosophiae moralis sine moribus, der Volkshumor das achte Wunder von Jena nannte, daß er, zwar primi ordinis suo tempore theologus, einen literärischen Diebstahl für gar nicht unerlaubt gehalten und mit der theologischen Facultät in immerwährendem Hader gelegen habe, also daß er seines Amtes entsetzt werden mußte (1705)[24]): dies Alles, zusammengenommen

21) S. Fr. Weißenborn, Hn. J. A. Dantzens Leichenpr. Jen. 1728. S. 5: „Jena hat einen Mann von solcher Wissenschaft auf seinem Catheder noch niemals aufgestellt gesehen."

22) W. Gesenius, Gesch. d. hebr. Sprache u. Schrift. Leipz. 1815. S. 122.

23) Weißenborn a. a. O. S. 6: „Er führte gleiche Gedanken mit Augustino (c. Faust. XII, 17), omnia, quae prophetarum libris continentur, vel de Christo, vel propter Christum dicta sunt und pflichtete dem großen Calovio ohne Bedenken bei, es dürfe nicht einmal das Buch Ruth und Esther von der göttlichen Absicht auf Christum ausgenommen werden."

24) Ein Schützling von Herzog Wilhelm Ernst erhielt er das Pastorat und die Inspectur zu Dornburg, woselbst er auch, seine Rechtgläubigkeit zu verthei-

mit den großen und kleinen Klätschereien und gegenseitigen Prostitutionen der Professoren vor den Herrn studiosis, giebt uns das Bild eines Gelehrtenstaates in arger Verzerrung und stempelt Jena zur „Canaillenuniversität“ 25).

Aber aus diesem Zustande sittlicher Verkommenheit und wissenschaftlicher Unbestimmtheit bezüglich Unbedeutendheit erhebt sich die jenaische Theologie seit dem J. 1705 durch die Berufung zweier Männer, welche alle Segnungen des Pietismus und die durch ihn vermittelte Uebergangsperiode zur rationalistischen Denkweise, diesen oscellirenden Dualismus, in schöner, bedeutsamer Individualität repräsentiren.

Schen vor der Menge der Fanatiker in den würtenberger Landen 26) folgt von Tübingen her Michael Förtsch (1705—24) dem Rufe als Primarius der Salana. Seine Antrittsrede ist ein

---

digen, sein Systema theologicum, 1707 (2. Aufl. 1767 besorgt v. J. E. Schubert) schrieb, ein klares Werk, zuweilen mit gesuchter Polemik gegen seinen frühern Collegen Baier. Ueber seine Entlassung erzählt er: Ex quo serenissimi Saxoniae duces per Deputatos suos magnificos me honestissime, nullo prorsus crimine, nullo errore mihi obiecto aut exprobrato, de academica Professione dimiserunt, grassati sunt hinc inde nequissimi calumniatores, quorum alii modo hoc modo illud, ob quod ex academia expulsus fuerim, flagitium commenti sunt, alii rumorem alium, quod a Fanaticorum et Syncretistarum partibus steterim, aut alios noxios ac pestilentes errores auditorum animis instillatum iverim, fatanico plane ausu vulgarunt. Uebrigens vergl. seine Epistola ad Generosos et Nobilissimos in florentissima Acedemia Jenensi studiosos, 1696, wo auch die Rescripte, durch welche ihm erlaubt war, theol. Vorlesungen zu halten und sein über Baier angefangenes Colleg ungehindert fortzusetzen. Sein dornburger Pastorat legte er später nieder und lebte in Erfurt († 1718). „Wenn der Lebenswandel dieses Gelehrten so rein wie seine Lehre und so erbaulich gewesen wäre, wie groß sein Verstand und Gelehrsamkeit war, so würde sein Ruhm in der Welt zu einem sehr hohen Gipfel gestiegen sein“ bemerkt Polz.

25) Tholuck, D. akad. Leben. I, 141.

26) J. C. K. [oecher], Mich. Foertschii vita, scripta ac merita in ecclesiam. Jen. 1723. p. 16.

Friedensmanifest für die evangelische Kirche[27]), ausgestellt in einer Zeit, wo nicht leicht eine Universität mit der andern so übereinstimmte, daß, während alle Luther's Lehre lobten und nicht des gemeinsamen Friedens Gegner scheinen wollten, nichts destoweniger immer der eine Theil die Meinungen des andern als verdammungswürdigen Irrthum in bißigem Stile zu brandmarken bemüht war. Zwar das Kopfüber des Synkretismus als eine Klippe vermeidend, fordert er doch als billig, das Fundamentale zu unterscheiden vom Nichtfundamentalen und giebt seinem Zeitalter zu bedenken, daß die Wahrheit eine einzige und ungetheilte, aber die Art sie zu erfassen und ins Licht zu setzen eine verschiedene sei. Eine weitere Application dieser Grundsätze ist seine in der That musterhafte Haltung den Reformirten gegenüber[28]), mit welchen, als nur exegetisch und speculativ abweichend, weit eher eine Union möglich sei, als mit dem Papismus, sowie seine Stellung zum Pietismus, dem er die Nothwendigkeit und das Recht einer Verbesserung der lutherischen Kirche zugesteht, aber ein Aufzwingen seiner desfallsigen Grundsätze als unerlaubt entgegenhält[29]). Ganz charakteristisch für den damaligen Stand der jenaischen Theologie, wo sie bereits mit einem Fuße auf dem Boden der neuern Zeit steht, ist Förtsch's Ansicht über die bekannte Satansbeschwörung in der Heil. Christnacht 1715 nahe bei der Stadt Jena. Der Student Weber aus Reichenbach und zwei Bauern hatten in jener Nacht in einem dem Galgen nahegelegenen Weinbergshäuschen mit Hülfe der Theosophia pneumatica, magischer Siegel und Zeichen des Teufels Beistand bei einer Schatzgräberei sich versichern wollen. Am andern Tage werden die Bauern

---

27) Or. de iudicio aequitatis in dissensu circa sacra.

28) Or. de moderatione in controversiis cum Reformatis. 1720.

29) Exercitatio de prudentia iustorum in cavendo hoc tempore Schismate circa pietatem. 1714.

todt, der Studiosus bewußtlos gefunden. Die Meinungen über den tragischen Vorfall theilten sich, indem die Einen ihn auf natürliche (Kohlendampf), die Andern auf außernatürliche Causalität zurückführten. Unser Theologe denkt natürliche Ursachen im Spiel (der Apostel des Adämonismus hatte nicht vergeblich gepredigt!), ohne jedoch einen diabolischen Concursus auszuschließen[30]). Denselben Standpunkt, aber in jeder Beziehung bedeutender, vertritt Johann Franz Buddeus (1705—29), reipublicae literariae fulcrum[31]). Ungern von Halle entlassen, ist Jena durch ihn „ein Zion worden, nachdem es lange Zeit um großer Sünde willen fast einen üblen Namen tragen müssen, ohnerachtet auch vorher viele theure Theologi daselbst gelehret haben“[32]). Ein Mann von tiefer Frömmigkeit, unverrückbarer Freundschaft mit seinen Collegen, von gleicher zärtlicher Liebe beseelt zu allen seinen Zuhörern, gleichviel ob sie reich oder arm, vornehmen oder geringen Standes waren, dazu ausgerüstet mit der allerweitgreifendsten, wiewohl mehr historischen als thetischen Gelehrsamkeit, gepaart mit einer gefälligen Darstellungsgabe zumal im Latein (Schurtzfleisch war sein Lehrer)[33]), hat er vornehmlich Jena zu einem Flor erhoben, den es vor- und nachher nie wiedergesehen hat (es zählte damals weit über 2000 Studenten). Seine Stellung zum Pietismus ist wesentlich die seines Freundes Sagittarius, doch weniger freimüthig. Das ernstliche Streben nach ungeheuchelter Frömmigkeit, klagt er, werde jetzt sofort mit dem Namen einer pietistischen Secte belegt, welche doch nirgends

30) De pactis hominum cum diabolo circa abditos in terra thesauros effodiendos et acquirendos. Jen. 1716.

31) E. Schwarz, in Herzog's Realencyklop. II, 426 fg.

32) Letztes Ehrengedächtniß, welches dem sel. Hr. Buddeo aufgerichtet worden. Jen. 1731. S. 174.

33) Sonst ist auch Buddeus der Erste, der in Jena deutsche Vorlesungen gehalten hat.

anders gefunden werde, als in dem Gehirn einiger Menschen, die nach Belieben Ketzer und Quaker machen. Daher, als einige Prediger zu Teschen in den Geruch des Pietismus kommen, weil sie ihr Amt wohl verwalten und auf Uebung der Gottseligkeit dringen, da zeigt er zuerst in einer Privatschrift[34]), wie ungerechte, jedenfalls übertriebene Vorwürfe man den sogenannten Pietisten mache und sodann in einem von ihm redigirten Facultätsgutachten in dieser Sache[35]), daß die Orthodoxie der Angeschuldigten ohne Tadel, ihr praktisches Streben bei dem elenden und erbarmungswürdigen Zustand der meisten Gemeinen heutiges Tages nachahmungswerth sei. Stimmt er nun im Allgemeinen dem Spener'schen Geiste bei, so verhält er sich in Rücksicht auf die pietistischen Einzelanschauungen eklektisch. Zwar auch er will nur dem Wiedergeborenen eine illuminatio passiva zuschreiben[36]), nur ihm den habitus einer übernatürlichen Theologie zuerkennen, auch hält er Spiele zu vermeiden für weise und das Tanzen in concreto für Sünde, aber er achtet die Wirksamkeit des Gottesworts nicht an die moralische Tüchtigkeit des Predigers geknüpft. Aus seiner principiellen Verkettung mit dem Pietismus erwuchs ihm seine ganze Anschauung von der Theologie, aber auch seine gelehrten Händel und Zwiste waren desselben Stammes bittere Frucht. Das Wesen jener setzt er nicht sowohl in eine theoretische Erkenntniß der Heilswahrheiten, sondern in die praxis fidei et vitae, ihr letztes Ziel die Ehre Gottes und der Menschen Heil[37]). Daher sein hohes Lob und seine Entschuldigung Arndt's,

---

34) J. F. Buddei Sendschreiben, in welchem die Unschuld einiger des Pietismi beschuldigten und deswegen verfolgten Prediger vertheidigt wird. Jen. 1723.

35) Vom 22. März 1724. Ausz. bei Walch, V, 344 fg.

36) Inst. theol. mor. Lips. 1712. p. 78: Stilo scripturae illuminatio ita accipitur, ut voluntatis emendationem includat seu de iis tantum dicatur, qui etiam qua voluntatem, vita spirituali praediti sunt.

37) Isagoge. Lips. 1730. p. 26.

daher sein Zurückführen einer ausschweifenden Werthschätzung der Symbolischen Bücher (symbololatria) auf ihr bescheidenes Maß, daher seine Forderung der Denkfreiheit, aber der Freiheit für das richtige Denken[38]), daher sein Abwerfen des scholastischen Ballastes, daher endlich seine Gerechtigkeit gegen die Reformirten. Aber ebendiese Betonung der Praxis war auch die Ursache, daß man überall in seinen Büchern nach Heterodoxien fahndete, wodurch er wiederum zu möglichster Vorsicht und Zurückhaltung des Urtheils veranlaßt wurde. Kleinere Streitigkeiten (wie er z. B. belangt wurde, weil er Anklänge an das Vaterunser in der Cabbala gefunden haben wollte und weil er in literarische Gemeinschaft getreten mit dem ganzen Indifferentisten und 3/4 Atheisten Christian Thomasius) abgerechnet, ist er, ein antiker Baumgarten, wegen seiner Behauptung einer Präsenz der guten Werke (worunter er aber nach Inst. th. dogm. p. 1031 boni illi motus actusque, qui ad contritionem spectant versteht) bei der Rechtfertigung, als in Widerspruch mit dem Symbolum, des Meineids beschuldigt worden. Eine aus seinen Vorlesungen gezogene, ohne sein Wissen und Willen herausgegebene Schrift[39]), sowie die in seinem Hause gehaltenen Privatversammlungen erweckter Studenten zogen ihm den Schimpfnamen eines Pietistenpatrones zu und hatten ein Edict von seinem Landesherrn Herzog Wilhelm von Eisenach (26. Juni 1714) zur Folge, worin es heißt: „werden kraft dieser wiederholten höchst diensamen Verordnung, alle bishero eingerissene heimliche Zusammenkünfte und unter dem Vorwand gemeiner Erbauung und besserer Beförderung des Christenthums angestellte so unbefugte als gefährliche Betstunden

38) De libertate cogitandi in Budd. Miscellan. Jen. 1727. II, 325.

39) Eines vornehmen Theologi wahrhaftige und gründliche historische Erzählung alles dessen, was zwischen den heut zu Tage sogenannten Pietisten geschehen und vorgegangen ist. 1710.

und Conventicula, worinnen die heilige Schrift leichtlich nach eigenem Gutachten ausgeleget, Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung und Heiligung, Gnade und Werke, Glaube und Liebe unter einander gemenget und also der rechte evangelische Glaubensgrund mit seiner Heilsordnung angefochten, auch zugleich verdächtige Bücher und chiliastische Lieder heimlich ausgetheilet, recommandiret und dadurch, wie die betrübten Exempel bisher es genugsam erwiesen, noch mehrere verbotene Zusammenkünfte veranlaßt, und das heilige Predigtamt desto verächtlicher gemacht worden, in Unserer Stadt Jena gänzlich cassiret und aufs kräftigste verboten" [40]). Doch erklärte er sich vor einer fürstlichen Commission richtig, und grade ihn hatte Löscher zum Friedensmittler ausersehen zwischen Wittenberg und Halle (1715). Die in etliche 80 Thesen [41]) zusammengestellten pietistischen Irrthümer gingen durch Buddeus' Vermittelung an die Hallenser, von denen sie als unbefugte Contradiction und gröbliche Sünde gegen das achte Gebot zurückgewiesen wurden. Die Correspondenz zerschlug sich. Später, zumal als er in die erste Professur (1724) einrückte, scheint des Buddeus Vorliebe zur „großen Diana der Pietisten" noch gewachsen zu sein. Ein anonymes Spottgedicht [42]) perstringirt deshalb die theologische Facultät und zwingt dieselbe zu einer von Walch verfaßten, officiellen Ablehnung [43]), wogegen in einer Erwiderungsschrift [44]) die werthe Universität Jena, welche durch das gottlose trifolium, Buddeus, Walch und Rus,

---

40) Augusti a. a. O. S. 189.

41) b. Walch, V, 283 fg.

42) Klage, ach und wehe! über die Pietistische Unruhe.

43) Der gesammten theol. Facultät zu Jena gründliche und protocollmäßige Ablehnung der wider die Universität Jena, und insonderheit besagte Facultät ausgesprengten Verläumdungen. Jen. 1729.

44) Eilfertiges Bedenken über einer Hochehrwürdigen theol. Facultät zu Jena neulich gedruckte Ablehnung der Verläumdungen. 1729. S. Augusti a. a. O. S. 196 fg.

aus einem Beth-El ein Beth-Aven geworden, bedauert wird, daß es statt aufrichtiger Lutheraner reißende Wölfe und Quasitheologen zu Professoren habe, deren Untugend gleißet, wenn sie gleich hundert Ablehnungen schreiben und wenn sie sich gleich mit Lauge wüschen und nähmen viel Seife dazu. Ebenso hat der nicht ungelehrte aber ziemlich schwache Jesaias Friedrich Weißenborn (1722—50), als Praktiker und Exeget wirkend, sein Misfallen bezeugt am Pietismus und den Schulen in den Vorstädten[45]).

Durch seine pietistische Weise ward auch Buddeus in den bekannten Streit mit Wolff verwickelt und dieser giebt uns gleich Gelegenheit einen Blick auf die Philosophie zu werfen. Nachdem eine Zeit lang Aristoteles und Cartesius (sein Aufkommen in Jena scheint unter anderm durch Joh. Musäus' Auctorität verhindert worden zu sein) neben einander geherrscht hatten, warf sich die Theologie den wahlverwandten idealistischen Systemen in die Arme, die reformirte dem Cartesianismus, die lutherische lehnte sich an Leibniz, doch nicht unmittelbar. Erst mußte der geniale Gedanke dieses originellen Kopfes, in gemeinverständliche deutsche Prosa übersetzt, dem gewöhnlichen Bewußtsein nahe gebracht werden. Dieses Geschäft vollbringt der nüchterne Wolff, der alles ad formam demonstrativam reduciren will. Der natürliche Feind dieser Philosophie mit ihrer nackten Verständigkeit und Idiosynkrasie wider alles Schwärmerische war der Pietismus. Vor seinem Grimme muß Wolff aus Halle entweichen (1723). Buddeus, auch als Philosoph hochangesehn, besonders wegen seiner Elementa philosophiae (8. Aufl. Hal. 1725)[46]), seines Zeichens ein Eklektiker, als solcher nach einer Einheit zwischen

---

45) J. F. Weissenbornii Widerlegung der im Namen der Theol. Facult. zu Jena unlängst publicirten sogen. Ablehnung der Calumnien. 1729.

46) Sie wurden auch auf andern Universitäten erklärt, so in Leipzig von Gottfr. Polyc. Müller.

Locke, Grotius, Clericus und eigenen Philosophemen strebend[47]), konnte sich gegenüber dem welthistorischen Ereigniß der Wolffischen Philosophie nicht gleichgültig verhalten. Aufgefordert von seinen Freunden (wozu Wolff bemerkt: „Das müssen wunderliche Leute sein, die sich in philosophischen Sachen von Hrn. D. Budden in Jena Raths erholen wollen") oder richtiger, aufgehetzt von Joachim Lange setzt er ein Bedenken auf, welches ohne seinen Willen und fehlerhaft veröffentlicht, ihn zu einem richtigen Abdruck zwingt. Es lautet ganz im beschränkten Geiste des Pietismus auf Atheismus, Leugnung der Providenz, Aufhebung des rechten Grundes aller Religion, Umsturz der Moralität. Im Einzelnen specialisirt es sich in folgende Punkte: Wolff verwerfe die notitiam Dei insitam und verdächtige die gewöhnlichen und solidesten Beweisthümer für die existentia Dei; sonach könne er ein jus naturae oder leges proprie sic dictas so wenig admittiren, daß er vielmehr gedrängt werde zu einer Adoption des spinozistischen Ausspruchs „man wisse von keinem andern jure naturae, als daß naturaliter ein großer Fisch den kleinen verschlinge"; seine Definition Gottes „Deum esse substantiam omnia universa simul distincte repraesentantem" sei, als ihn nur relativ von der Menschenseele unterscheidend, bedenklich; aus der Erwählung der besten Welt, welche identisch sei mit der wirklichen, folge der göttliche Ursprung und die Nothwendigkeit des Bösen; die Behauptung, daß der Anfang der Welt demonstrativisch unerweisbar, sei eine Waffenauslieferung an die Atheisten; der behauptete Weltmechanismus führe zu völliger Aufhebung der Freiheit menschlicher Actionen und der göttlichen Wunderwerke; die gesetzte Unabhängigkeit des Leibes von der Seele öffne allen Lastern Thür und Thor; die Definition der Seele, wonach sie sei die Kraft,

---

47) Zu seinem Jüngerkreise gehörten Joh. Jak. Lehmann (Prof. seit 1718), Joh. Jak. Syrbius, J. G. Walch u. A. m.

die Welt sich vorzustellen pro ratione corporis organici et eius in Universo situ, spreche ihr die Freiheit ab; die harmonia praestabilita und Monadenlehre sei die Mutter vieler Paradoxien. Wolff ließ dieses Bedenken, mit Anmerkungen erläutert, drucken (1724). Lange und Andere traten für Buddens in die Schranken. Der Streit gereichte beiden Theilen nicht zu sonderlicher Ehre. Buddeus hatte sicher darin gefehlt, daß er nicht das Princip angriff, sondern selbstgezogene Consequenzen, wie Wolff ganz recht bemerkt: „Alles, was mir Herr Budde imputiret, sind nicht meine Lehren, sondern bloße Consequenzen, die seiner Meinung nach aus meinen Sätzen fließen sollen.“ Dagegen Wolff's Polemik mit ihren persönlichen Ausbrüchen über die Misgeburten des verrückten Buddeanischen Gehirnes, mit ihren Mystificationen des Buddens, als eines einfältigen Schalkes und Narrenphilosophen, der Blendwerk mache, in den Tag hinein schwatze, durch Befehlen Wahrheit machen wolle, mit ihrer Ableitung des Buddeischen Angriffs aus dem Bestreben durch Ketzermachen sich selbst vor Weigelianischen und andern Irrthümern als orthodox zu rechtfertigen, sich ins Unanständige und Gemeine verliert. Damals hat Wolff ausgerufen: „Wollte Gott, daß noch Musäi, Gerhardi, Bechmanni in Jena wären, so würde man an den principiis nicht zweifeln, damit sie die evangelische Wahrheit wider die Socinianer defendiret! Bei theologis sollte es nicht heißen: tempora mutantur et nos mutamur in illis.“ Aber auf Buddens' Anlaß ist geschehen, daß von der theologischen und philosophischen Facultät zu Jena harte, feindselige Responsa gestellt wurden wider die Wolffische Philosophie[48]). Gleicher Haß traf die principia Rudigeriana. Als aber in der Folge der Wolffianismus durch einige junge Magister Jacob Carpov (seit 1725), Hein-

48) G. V. Hartmann, Anleitung zur Historie der Leibnitzisch-Wolfischen Philosophie. Frankf. und Leipz. 1737. S. 779—829.

rich Köhler (seit 1734) und Joh. Georg Daries dennoch in Jena Eingang und Beifall fand, da machte Joachim Lange auf die argen Früchte aufmerksam, welche von der Wolffischen Philosophie auf der berühmten jenaischen Universität sich äußerten und namentlich „daß durch dieselbe die churbrandenburgischen Landeskinder zu Jena verführet und daselbst mit einem skeptischen und atheistischen Uebel inficiret würden.“ Zwar hat Carpov anonym diese Angriffe zurückgewiesen[49]), allein, weil er die Trinität zwar nicht mathematisch zu demonstriren, aber doch algebraische Formeln auf sie anzuwenden wagte[50]), mußte er vor der Rechtgläubigkeit der Theologen oder nach seinen eigenen Worten, ob iniquam Facultatis theologicae Jenensis insectationem, begleitet von einer Anzahl Studenten, nach Weimar entweichen, wo ihm durch Herzog Ernst August die Gymnasialrectorwürde übertragen wurde[51]). Wogegen Daries, dem schon als rostocker Student ein Doctor vom Katheder herab entgegen gerufen hatte: „Entweder wirst du der Teufel oder ein großer Mann“, weil er den Versuch gemacht, die Pluralität der Personen in der Gottheit allein durch Vernunftprincipien zu demonstriren (bono cum iure, hatte er geschrieben, actiones Dei ad intra, generatio et spiratio, ad theologiam naturalem sunt referendae: doctrina de Trinitate non est mysterium, sed partim ad Psychologiam partim ad Theologiam naturalem spectat), von der theologischen Facultät wider 22 seiner Irrthümer gestellte Thesen (am 21. Sept. 1735) zu unterschreiben gezwungen ward mit beifolgender Abschwörungsformel: „Ego J. G. Daries,

49) Nöthige Antwort auf die 130 Fragen des Hn. Langen. Frankf. u. Leipz. 1734.

50) Revelatum ss. Trinitatis mysterium methodo demonstrativa propositum. Jen. 1735.

51) J. S. G. Schwabe, Commentarii de Schola Vinariensi. Vinar. 1816. p. 31.

Gustroa-Mecklenburgicus, omnes atque singulos ex Tractatu philosophico etc. extractos errores, quos legi et probe perpendi, et, si quae alia in eodem occurrunt, minus commode minusque congrue dicta, ex animo totoque, quod Deus novit, pectore, tanquam *βδελύγματα* puriori doctrinae ex Scripturis sacris erutae et libris ecclesiae nostrae Symbolicis comprehensae adversa abominor, detestor atque execror, meque his talibus ecclesiae Lutheranae maculam inussisse et scandalum haud vulgare praebuisse, poenitet, piget, pudet, utque Deus, benignissimus in coelis pater misericordiarum plenus gratiose mihi ignoscat, dimittatque atrox hoc, quod commisi, peccatum, supplex propter Christum veneror eundem. In maiorem rei fidem haec mea manu subscripta confirmo et consueto sigillo meo munio[52]). Doch reichten im Gegensatz zu dem von Syrbius verfaßten antiwolffischen Universitätsgutachten zwei ordentliche Professoren, der Mathematiker Joh. Bernhard Wiedeburg und der Polyhistor Gottlieb Stolle, des Thomasius Anhänger in der Politik, an den eisenachischen Hof ein Separatgutachten ein, worin sie, den Lärm gegen die Wolffische Philosophie auf Wolff's anstößigen Hochmuth reducirend, die libertas philosophandi, als auf welcher der Flor einer Akademie am meisten beruhe, gewahrt wissen wollen und indices librorum prohibitorum auf protestantischen Universitäten für ungewöhnlich und beschimpfend erklären[53]).

---

52) Facultatis Theologicae Jenens. theses orthodoxae, erroribus tractatus philosophici, in quo pluralitas personarum in Deitate, qua omnes conditiones ex solis rationis principiis methodo mathematicorum demonstrata, oppositae, ab auctore dicti tract. iam ante privatim subscriptae; iam vero ad tollendum, quod publice datum fuit, scandalum ab eodem editae. Jen. 1735.

53) C. G. Ludovici, Sammlung und Auszüge der sämmtlichen Streitschriften wegen der Wolff. Philos. Leipz. 1737. Th. 1, S. 170 fg.

Nach Buddeus concentrirt sich die jenaische Theologie in seinem Schwiegersohn, dem vielgefeierten Johann Georg Walch[54]), dem Ahnherrn jener gentis Walchianae, ad ornandam hanc academiam natae, der beinahe 57 Jahre lang (er kam 1717 als Extraordin. der Alterthümer und Philol. nach Jena, ward dann Prof. der Beredtsamkeit und Dichtkunst, begleitete das theol. Ordinariat v. 1728—75, wo er 81 J. alt starb) seine Professur, eilfmal das Prorectorat verwaltete und 287 große und kleine Bücher schrieb. Ein Schüler Rechenberg's und an Buddeus angeschlossen, liegt der Schwerpunkt seiner Theologie in der Historie. Noch heute ist seine „Einleitung in die Religionsstreitigkeiten" ein wegen seiner Vollständigkeit der Literatur und sonstigen Genauigkeit dem Kirchenhistoriker beliebtes Sammelwerk. Die schöne hallesche Ausgabe von Luther's Werken, begonnen, bevor noch die leipziger vollendet war, hat seinen Namen unsterblich gemacht. Er war ausersehen an Mosheim's Stelle zu treten. Doch hat er auch über alle systematischen Fächer gelesen und Sonnabends ascetische Stunden gehalten. Sein Vortrag war ausgezeichnet durch Ordnung, Deutlichkeit, Popularität, besonders in den Predigten, die er gern und textgemäß hielt. Daher seine Zeitgenossen des Neapolitaners Marcellus Lob auf ihn anwandten: quod mortalium animos, ab inanissimis cupiditatibus abstractos, ad veros rerum coelestium amores transtulerit et corruptos hominum mores ad sanitatem revocare non destiterit, oratione eloquenti et caritatis studio incensa.

---

54) Jubelgedächtniß dem Hn. D. J. G. Walch wegen des von ihm auf d. Univers. Jena 50 J. geführten öffentlichen Lehramts gestiftet. Jen. 1768. Vorr.: „Schon längst haben Religion, ausgebreiteter Ruhm u. Patriotismus den Namen unsers vortrefflichen Walchs sich so eigen gemacht, daß er in dem Heiligthum Gottes, im Reiche der Wissenschaften und in den Herzen der Redlichen auf ewig glänzen wird." — Leben u. Charakter des wohlseel. Hn. Kirchenraths D. J. G. Walch. Jen. 1777.

Ueberall schlägt das praktische Element durch. Glaubens- und Sittenlehre sind für ihn unzertrennlich. Als er am Jubelfest der Augsb. Confession das Bild des wahren Lutheraners zeichnet, da fordert er neben überzeugender Gewißheit im Glauben einen Wandel würdiglich und standhaft. Ein schönes Ideal des Theologen hat er in seiner Brust getragen. Seiner Dissertationen eine trägt die Aufschrift: Theologus homo Dei. Die Gründe dafür: weil der Theologe aus Gott geboren und von Gott berufen, betraut mit der Erkenntniß göttlicher Dinge, in seinem Amt nur zu Gottes Ehre wirkt und nach des heiligen Gottes Vorbild lebt. Er neigt in jüngern Jahren zu Spener hin, wie etwa sein Lehrer Olearius oder wie Buddeus, ohne den Werth der wissenschaftlichen Theologie herunterzusetzen, mit Abwerfung des Vorurtheils menschlichen Ansehens. Später ist sein Standpunkt der strengorthodoxe und er hat nichts zur Ehrenrettung seines Schwiegervaters gethan: die Bibel alleinige Quelle des christlichen Lehrbegriffs, ihre Wahrheiten sind zu glauben, weil sie darin stehen, die Vernunft mag dazu sagen, was sie will. Die Schriftgeheimnisse sind der Vernunft nicht zuwider, obgleich dieser die Kräfte fehlen zu jener Einsicht. Die Existenz der Mysterien steht für uns fest, wenn auch nicht ihre Essenz. Sonach erklärt er die Streitfrage zwischen Turretinus und Pfaff: utrum contradictoria credi possint? für sehr müßig, insofern ein wirklich erkanntes Contradictorium gar nicht der Sphäre des Glaubens angehören kann[55]). Und diese Orthodoxie, obwohl sie in ihrem antihäretischen Verhalten grundsätzlich die Mitte einnehmen wollte zwischen Arnold'scher Weichlichkeit und Calov'scher Heftigkeit[56]) fand doch noch einen Eifer in sich gegen widerstrebende Zeitrichtungen, der billig in Erstaunen setzt. Walch hat seine Polemik gerichtet einerseits gegen die

---

55) Primitiae sacrae Jenenses. 1726.
56) Haereticus orthodoxus. Jen. 1732.

unnützen Versuche der Wolffianer, wirklich geoffenbarte Lehren aus der Vernunft herzuleiten und noch mehr gegen die gewaltthätigen Verfälschungen der evangelischen Lehren, um ihnen die angebliche Vernunftmäßigkeit zu schenken, andrerseits gegen die „Herrnhutische Secte“. Eine Verschmelzung pietistischer Elemente, wiewohl später zerfallen mit dem Pietismus[57]), mit den Nachklängen des Hussitenthums, gewürzt mit Zinzendorf's bizarrer Eigenthümlichkeit, war das Herrnhuterthum eigentlich der verkörperte und organisirte Gedanke Spener's. Buddeus, befreundet mit Zinzendorf und Spangenberg[58]), der in Jena ein Collegium privatissimum bei seinem Heiland hörte und die bald verbotenen[59]) Freischulen in den Vorstädten gründete, hat wenigstens berathend an der Constituirung der Brüdergemeinde Theil genommen und jüngst erst hat dieselbe in einem merkwürdigen Schreiben dieses schöne Verhältniß früherer Tage mit den Brüdern in dem Herrn zu Jena erneut. Aber Zinzen-

57) Zinzendorf selbst hat gedichtet:

Ein einig Volk auf Erden
Will mir zum Ekel werden,
Die sind mir widerlich,
Die miserablen Christen,
Die niemand Pietisten
Betitelt, als sie selber sich.

58) Jeremias Risler, Leben A. G. Spangenberg's. Barby 1794. S. 9 fg. Spangenberg war eigentlich Jurist. Einst hospitirte er bei Buddeus, dessen Tischgenosse er später wurde, als dieser grade davon sprach, daß, wer Theologie studiren und ein Diener Jesu werden wolle, sich nichts Anderes als allerlei Leiden und Trübsale um seines Namens willen erwarten müsse. Wer sich dazu nicht entschließen könne, der thue besser, wenn er sich damit gar nicht einlasse. „Ich hörte, erzählt er selbst, diese Rede des seligen Dr. Buddeus mit solchem Eindruck auf mein Herz, daß ich sogleich den Entschluß faßte, mich der Theologie zu widmen, und zwar mit dem ganzen Sinn dem Herrn Jesu treulich zu dienen und um seinetwillen gern zu leiden. Sobald das Collegium aus war verschloß ich mich in mein Kämmerlein, fiel auf mein Angesicht, und versprach meinem Lieben Herrn mit Thränen, mich Ihm zu seinem Dienst zu ergeben.“

59) Im J. 1714 ward der Unterschleif mit verdächtigem Informiren der Kinder bedroht mit empfindlichen Geld- oder andern Strafen.

dorf's Absonderlichkeiten und geistliche Priapismen reizten den Widerspruch der angesehensten lutherischen Theologen und theologischen Facultäten. Auf Hochfürstlichen Befehl giebt auch Walch sein Gutachten[60]) ab. Danach trifft diese geistliche Nascherei der Vorwurf des Indifferentismus und Synkretismus; und die anstößigen Einzelheiten: Geringschätzung der Symbolischen Bücher, Liebäugeln mit allen Secten, Verachtung der Bücher A. T., Auffassung der Dreieinigkeit unter dem Gesichtspunkte einer fleischlichen Conception, Zurücksetzung des Gott-Papa hinter das Bruder-Läummlein, Bezeichnung der paulinischen Lehre von der Heirath (1. Cor. 7) als ein Hundsprincipium, das nur bei den Mohren und Insulanern noch seine Gültigkeit habe, Zinzendorf's arge Zotenreißerei — führen ihn zu dem Urtheil „daß ein Fürst mit gutem Gewissen diese Secte in seinem Lande nicht dulden kann, weil durch solche die Wohlfahrt der Kirche und des bürgerlichen Staats und der darin befindlichen besondern Gesellschaften in Gefahr gesetzt wird." In gleichem Sinne respondirte die Facultät gegen Graf Zinzendorf, als einen Rottengeist und Verführer, welcher sogar von den Symbolis Oecumenicis abweiche und selbst auch mit dem Mahomed Verschiedenes gemein habe. Das Responsum schließt mit dem Gebete: „Gott wolle dem Zinzendorfischen Unfug mächtig steuern und der Wahrheit über denselben einen Sieg nach dem andern verleihen" [61]).

Neben Walch geht dann her Johann Reinhard Rus, der, ein Schüler des Adonisten Chr. Burklin zu Gießen, des Samaritanischen, Arabischen, Aethiopischen, Hebräischen (bes. Accentuation),

60) Theol. Bedenken von der Beschaffenheit der Herrnhutischen Secte, und wie sich ein Landesherr in Ansehung derselbigen zu verhalten habe. Herausgeg. v. J. Ph. Fresenius. 1749.

61) Auszugsweise in J. L. Fröreisen's Vergleichung des Graf Zinzendorf's mit dem Mahomed. Frankf. u. Leipz. 1748. S. 88 fg.

Syrischen[62]) kundig, Danz' Nachfolger in der orientalischen Professur (1715), des Buddeus im theologischen Ordinariate (1733 — 38) wurde. In ihm stellt sich dar die Verbindung einer tiefen Einsicht in die morgenländischen Sprachen mit theologischer Gelehrsamkeit. Die Harmonia Evangelistarum (Jen. 1729—30), sein Hauptwerk, erwarb ihm die Bewunderung als eines Apollo, der mächtig in der Schrift sei. Sein theologisches Missfallen galt der Ebersdorfer Bibel und dem Herrnhutischen Gesangbuch, zunächst privatim, aber öffentlich trat er auf wider die Wertheimische Schriftverfälschung (1735). Des Pietismus zwar nicht verdächtig, hatte ihm doch seine Theorie über die Moralität des Sabbaths und über die Höllenfahrt Christi viele Feinde gemacht. Als Prorector hat er sich um die Universität das Verdienst erworben, das „satanische" Unwesen des Nationalismus und der Hochschmäuse endlich abrogirt zu haben, nachdem 20 Jahre zuvor die desfallsigen fürstlichen Rescripte bereits eingelaufen waren. Freilich mit Gefahr seines Lebens. „Den 17. Nov. a. 1716 (wird uns beispielsweise erzählt) des Nachts zwischen 11 und 12 Uhr schoß ein Gott dem Allwissenden bekannter Bösewicht und rachsüchtiger Mensch durch das Fenster in sein Schlafzimmer, daß das Feuer in demselben herumgeflogen, und über der Wiege, darinnen ein kurz vor Antretung des Prorectorats ihm gebornes Kind gelegen, niedergefallen, die Kugeln aber, ohne ihm noch sonst jemand zu schaden, durch Gottes sonderbare und weiseste Fügung in die Wand gefahren"[63]). Ein Mann des Gottvertrauens — als er auf die Universität zieht, besteht sein Vermögen in einem Paar alten, zerrissenen Schuhen, welche die Feuersbrunst übrig gelassen — täglich seine Kniee beugend und seine Augen erhebend zu

62) De linguae Syriacae usu in N. T. 1702.

63) Dem Wohlseel. Manne J. R. Rus gehaltene christl. Leich- u. Gedächtniß-Predigt v. Joh Weißenborn. Jen. 1738. S. 32.

dem Herrn in gläubiger Gebetsandacht, hat er das Zeugniß des heiligen Geistes in seinem Herzen empfunden. Sein Lieblingsspruch: Fidelem Doctorem et Professorem oportet stando mori. Gleichzeitig mit ihm lehrte in der philosophischen Facultät der als streng logisch ordnender Lexikograph verdienstvolle Orientalist Chr. Stock († 1733). Sein theologischer Nachfahre Joh. Jakob Syrbius, der als eine Art eklektischer Popularphilosoph die damals üblichen collegia pansophica in systematischen Connex zu setzen strebte[64]), hat nicht ein Jahr lang das Ordinariat verwaltet (v. 18. Apr. bis 4. Nov. 1738). Dagegen Friedr. Andreas Hallbauer (1740—50), ein Gamaliel und heiliger Redner zugleich, der Erste unter den Jenensern, die praktische Theologie wissenschaftlich anzubauen versucht. Mit pikantem Witze geißelt er die homiletische Pedanterie seiner Zeit[65]). Recht ergötzlich wird geschildert zuerst das Federzerkauen beim Suchen eines Thema, wie dann das gefundene auf der Folterbank der loci topici gedehnt und gereckt wird, um vier Theile herauszupressen, als ob eine Rede ein Wagen wäre, daß sie eben vier Räder haben müßte, endlich wenn es an die Ausarbeitung geht, der Nothruf, woher nehmen wir Brod hie in der Wüsten? Alle Schatzkammern, Raritätencabinete, Dic mihi's werden geöffnet, besonders Realien aus fremden Ländern herbeizogen, denn asinus peregrinus plus valet, quam equus domesticus und eine Quodlibetspredigt zusammengekocht, in sich so wenig zusammenhängend, als die auseinandergerissenen Reiser eines Besens. Weil aber diese homiletischen Lächerlichkeiten besonders in Parentationen sich gipfeln, so trifft seine Geißel vorzüglich diese[66]). Er

64) Nexus doctrinae philosophicae. Jen. 1724.

65) Nöthiger Unterricht zur Klugheit erbaulich zu predigen, zu katechisiren und andere geistliche Reden zu halten. 4. Aufl. Jen. 1737.

66) I. Zehenden der auf der Jen. Academie gehaltenen Parentationen. Jen. 1728.

mystificirt die themata parallelistica, wo das menschliche Leben bald einer Laterne, bald einem Kartenspiele gleichen muß, sodaß man aus solchen Reden das à l'hombre-Spiel völlig erlernen kann; die massenhaften Titulaturen bei der Anrede; die hochtrabenden Anfänge (wie „Ach bluttriefende drakonische Gesetze der Sterblichkeit und schnell stürzender Ueberfall der Vergänglichkeit"); die Verseleien, von denen die Zuhörer Bauchkrümmen oder doch Ohrenweh bekommen; das leichtsinnige Lobspenden nach dem Canon in verbis simus faciles („überhaupt welche Vernunft oder welche Unvernunft ist es nicht, ein inutile terrae pondus erbärmlich zu beklagen, als wenn die Mauern der Stadt eingefallen wären"), die Scherwenzelparentationen, wo alle einerlei Trostgründe erhalten. Von den wilden, wüsten Schreiern und Speiern auf der Kanzel hat er zu bemerken: „Leere Fässer klingen am meisten". Freilich der sarkastische Mann möchte mit seinen eigenen Productionen heute auch nicht, ohne belächelt zu werden, die Fronte passiren[67]) und seine geistreichen Einfälle (wenn er z. B. bei dem Begräbniß eines Dr. Pragemann das Thema stellt: „Saat, Ernte und Brache", bei dem eines Dr. Wucherer „das Wuchern eines Christen", bei dem Tode eines Siebenbürgen „Sieben Bürgen des menschlichen Lebens") beruhen doch auf ziemlich äußerlichen Kategorien. Aber mit Recht hat er den Endzweck der Homilie darein gesetzt, die Zuhörer zur Erkenntniß des Heils, zum Glauben und gottseligen Leben zu bringen und in demselben zu erhalten. Daher die Reformirten ihm vor den Lutheranern lobenswerth erscheinen, weil sie in ihren Predigten die Moral sonderlich fleißig tractirten. Dennoch hat auch er, dessen Feuer entbrannte und doch kein verbrennendes Feuer war, dessen Mund die Wahrheit öffnete und schloß, sich vornehmlich gegen die Herrnhuter mit in die

---

67) Wenn er z. B. sagt: „Ihm war die Schminke der Heuchelei so unbekannt, als die Krokodile in Spanien."

Reihe der Gottesmänner gestellt, die es mit Zion treulich meinten. Sein Leichenredner[68]) rühmt von ihm: „Die Rotte der Herrnhuter, die mit Gott und seinem Worte frevelt, die das Heiligthum des Herrn abbricht, und mit tollen Fäusten sich Tempel baut, in welchen sie dem Moloch ihre Kinder opfert, in welchen Zinzendorf göttlich verehrt wird; diese Rotte, dieser Abschaum der Feinde des Höchsten, diese ewige Schande des christlichen Namens, brachte seinen heiligen Eifer auf und er ging ihnen mit dem Schwerte des Geistes entgegen. Es war die höchste Zeit den schonenden Glimpf bei Seite zu setzen, der die Bosheit dieses ungöttlichen Haufens gestärkt hätte."

Als gemeinsame Signatur dieses Zeitraums stellt sich heraus ein eklektisches Oscelliren zwischen dem Alten, das man nicht aufgeben und dem Neuen, das man nicht ohne weiteres abstoßen will. Zwar kein Theologe hat, die vereinzelten Erscheinungen eines knabenhaft übermüthigen Subjectivismus abgerechnet, von den Grundlagen und Hauptsätzen des orthodoxen Lehrgebäudes sich losgesagt, aber die polemische Orthodoxie hatte sich im Kampfe mit dem Synkretismus speculativ, in dem Kampfe mit dem Pietismus praktisch und auch vor den Mindergebildeten ihr Urtheil gesprochen. Dadurch ward der jenaischen Theologie jener Geist der Toleranz, der Tragsamkeit stereotyp, wie solches der alte Walch in seiner Jubelrede (1758) öffentlich ausspricht: celebrati ita atque orthodoxi, immo, quod itidem insigne dei munus est, moderati theologi ordinem nostrum ornarunt, et doctores, qui per praeclara sua exempla monstrarunt, ea ratione errores profligandos ac dogmata sacra defendenda esse, ut neque per nimium neque per parum peccetur, sed iusta adhibeatur mediocritas. Den Theologen erschloß sich das Verständniß auch für häretische Indivi-

68) C. G. Müller, Die Ehre des Theologen nach dem Tode, in dem verdienten Nachruhme des Hrn. Fr. A. Hallbauers. 1750.

dualitäten; unmittelbar wurde die Lust geweckt an der Geschichte. Aber der heuchlerische Liebling der Orthodoxen, die Wolffische Philosophie, ward anfänglich perhorrescirt von den jenenser Theologen, bis auch dieser dritten Macht, welche Sturm läuft wider den altväterlichen Glauben, auf den Trümmern des mit Buddeus zu Grabe gegangenen Pietismus und als eine wieder zum Bewußtsein gekommene Rechtgläubigkeit ihre Blitze dem damals noch wenig geläuterten Herrnhuterthum entgegenschleudert, sich eine Stätte bereitete.

Vierte Periode. 1758—1858.

Jena die Burg der freien wissenschaftlichen Theologie.

Si omnes patres sic, ego non ita.

Ein unendlich reiches Geistesleben drängt sich zusammen in diese Periode. Jena wird die Metropole der deutschen Intelligenz. Bahnbrechend und allgewaltig schreitet es unter der Aegide des großen Herzogs und des Dichterfürsten seiner Zeit voran.

War nicht also im Wendepunkt alten und neuen Bestrebens
Weimar und Jena, wie man's aussprach, ein neues Athen?

Hier lehrten die Heroen der deutschen Philosophie, die gigantisch den Ossa thürmten auf Pelion, um dem Unendlichen ins Herz zu schauen. Staunenswerthe Männer, aus denen der Genius der Menschheit Unsterbliches redete. Hier ward das Princip der stetigen Entwickelung fruchtbar gemacht für die Naturforschung. Und neben dem tiefsten Ernste der Wissenschaft besang in reizender Naivetät die dichterische Muse die Quellen und Haine oder versenkte sich träume-

risch in die bläuliche Ferne mittelalterlicher Zeiten. Wer es unternehmen wollte, die ganze Fülle dieses geistiggewaltigen Lebens zusammenzufassen in einem Bilde, es würde ihm gehen wie dem Bildner des olympischen Gottes, als er nicht finden konnte, Unendliches hineinzumeißeln ins Endliche. Also würden in diesem Hochwalde himmelstrebender Bäume die Durchsicht verdecken mit nächtlichen Schwingen die geheimnißvollen Schauer der Ahnung.

Das Erbtheil des vorigen, die erste That des neuen Zeitraums ist die Aussöhnung der Wolffischen Philosophie mit der jenaischen Theologie. Diese siegreiche Vermählung vollzieht sich im Jubeljahre 1758, wo ein Wolffianer das theologische Katheder besteigen soll. Zwar der theologische Sieg der Wolffischen Philosophie war schon 1739 entschieden, als der bereits genannte Wiedeburg von sämmtlichen Nutritoren der Universität die Erlaubniß erhielt „in der Theologie zu unterrichten und sich in derselben als ein großer Mathematicus, der mathematischen Lehrart zu bedienen." Aber der eigentliche Repräsentant dieser Coalition von Theologie und einem eklektisch ermäßigten Wolffianismus war Joh. Peter Reusch (in seinem Todesjahre 1758 zum theol. Ordinariate bestimmt), von seinen Freunden der liebenswürdigste, von seinen Schülern der Große genannt, ein Gottesgelehrter, vor dem der Naturalist flüchtig ward, der Freigeist zitterte und der Aberglaube die Waffen streckte[1]). Er hat Baier's Compendium mit einer Brühe Wolffischer Demonstrationen übergossen[2]). Sein eigenes dogmatisches System[3]), von den Zeitgenossen als eine Vormauer der christlichen Religion gepriesen, ist begründet auf das Princip der Glückseligkeit, welche, um wahr

---

1) C. G. Müller, Einladung zu der feierlichen Gedächtnißrede zum Andenken an Hrn. J. P. Reusch. Jen. 1758.

2) J. P. Reuschii Annotat. in Baieri comp. theol. positiv. Jen. 1757. —

3) Introductio in theologiam revelatam. Jen. 1744.

und dauernd zu sein, die Religion postulirt. Die religio naturalis, weil sie ein Requisit der Glückseligkeit, die Versöhnung des Menschen mit Gott, nicht gewährt, leitet zur religio revelata. Unter allen offenbarten Religionen besitzt allein das Christenthum die sufficientia ad beatitudinem obtinendam. Dabei strebt der Verfasser überall gegenüber den Religionsspöttern und Freidenkern die Rationabilität der christlichen Dogmen, und sollte es mitunter auch nur eine approximative sein (er bekennt z. B.: mysterium trinitatis intelligi et concipi potest aliquatenus: non item comprehendi), zu erweisen. Wenn aber hierbei Grundsätze geltend gemacht werden, wie dieser: Non repugnare queunt ea, quae in revelatione prostant sibi ipsis aut aliis veritatibus, quas naturaliter cognoscimus, so ist damit die Suprematie der natürlichen Religion über die geoffenbarte, also der Vernunft über den theoretischen Offenbarungsinhalt mindestens angebahnt.

Es ist merkwürdig gewesen das Treiben in den Werkstätten der Wolffischen Philosophie und ihre fata. Zuerst, weil sie dem Pietismus sich in den Nacken setzte, das gewiegte Schooßkind der Orthodoxie, mußte diese doch bald genug erfahren, daß sie eine Schlange an ihrem Busen genährt. Die in der Zeit der Freigeisterei mit Jubel begrüßten Beweise für die kirchlichen Dogmen, wie sie schon an sich eine Unbefriedigung an der bisher üblichen und für die Orthodoxie allein möglichen Begründung derselben darstellen, mußten bald das Jenseits der mathematischen Demonstration für weniger gewiß erscheinen lassen und dieser Philosophie, obwohl der Meister selbst gesagt hatte: „Deßwegen, daß man etwas aus der Vernunft nicht demonstriren kann, folget nicht, man müsse es leugnen", das Selbstgefühl einhauchen, als ob sie und sie allein in alle Wahrheit leite. Und so ist sie in der That, eine Summe philosophischer Wahrheiten popularisirend, in Deutschland die Mutter der Aufklärung geworden. Ihre Bedeutung ist, die Geister zum Selbstvertrauen, zur Autonomie er-

weckt zu haben. Dem durch sie freigewordenen Geiste gefiel es nicht mehr, Gott anzubeten in dem ehrwürdigen Heiligthume des altväterlichen Glaubens. Es ward zertrümmert durch seine eigenen Priester. Doch also, daß eine Schule von Theologen — sie galten für die Säulen der Rechtgläubigkeit — ein abgeblaßtes Schattenspiel an des untergegangenen Tempels Stelle setzten.

Zu dieser ganzen, mit dem Herkommen brechenden Entwickelung liefert Jena reichlich seinen Theil. Kaum fühlte die Wolffische Philosophie sich vollkommen frei auf dem Katheder, so sehen wir auch gleich, wie sie stolz sich in die Brust wirft und excentrisch ausschreitet. Matthias Claudius, der im J. 1759 nach Jena kam[4]), erzählt uns dies aus der Reaction eines liebevoll an das Göttliche hingegebenen Natursinnes heraus in humoristischer Weise also: „Bin auch auf Unverstädten gewesen und hab' auch studirt. Ne, studirt hab' ich nicht, aber auf Unverstädten bin ich gewesen und weiß von Allem Bescheid. Ich ward von ohngefähr mit einigen Studenten bekannt, und die haben mir die ganze Unverstädt gewiesen, und mich allenthalben mit hin genommen, auch ins Collegium. Da sitzen die Herrn Studenten alle neben 'nander auf Bänken wie in der Kirch', und am Fenster steht eine Hittsche, darauf sitzt 'n Professor oder so etwas, und führt über dies und das allerlei Reden, und das heißen sie dann dociren. Was auf der Hittschen saß, als ich d'rinn war, das war 'n Magister und hatt' eine große krause Paruque auf 'm Kopf, und die Studenten sagten, daß seine Gelehrsamkeit noch viel bunter und krauser, und er unter der Hand ein so capitaler Freigeist sei, als irgend einer in Frankreich und England. Mochte wohl was d'ran sein, denn 's ging ihm vom Maule weg, als wenn's aus 'm Mostschlauch gekommen wär'; und demonstriren konnt' er, wie der Wind. Wenn er etwas vornahm, so fing er nur so eben 'n bischen an, und,

4) Wilh. Herbst, Matth. Claudius. Gotha 1857. S. 20—36.

eh' man sich umsah, da war's demonstrirt. So demonstrirt' er zum Exempel, daß 'n Student 'n Student und kein Rhinozeros sei. Denn, sagte er, 'n Student ist entweder 'n Student oder 'n Rhinozeros; nun ist aber 'n Student kein Rhinozeros, denn sonst müßt 'n Rhinozeros auch n' Student sein; 'n Rhinozeros ist aber kein Student, also ist 'n Student 'n Student. Man sollte denken, das verstände sich von selbst, aber unser eins weiß das nicht besser. Er sagte, das Ding, daß 'n Student kein Rhinozeros sondern 'n Student wäre, sei eine Hauptstütze der ganzen Philosophie, und die Magisters könnten den Rücken nicht fest genug gegenstemmen, daß sie nicht umkippe. Dann kam er auf Gelehrsamkeit und die Gelehrten zu sprechen, und zog bei dieser Gelegenheit gegen die Ungelehrten los. Ob, und was Gott sei, lehr' allein die Philosophie, und ohne sie könne man keinen Gedanken von Gott haben. Aber die Wahrheit zu sagen, es kam mir doch nicht vor, als wenn der Magister so weise war, als Salomo." Diese Schilderung geht wahrscheinlich auf Daries, der, ein scharfsinniger Anhänger des Crusischen Indeterminismus, abweichend von Wolff in der Beschränkung des Grundsatzes vom nöthigenden Zusammenhang auf die körperlichen Substanzen mit Leugnung des göttlichen Vorherwissens der futuribilia, aber Beibehaltung des Satzes vom zureichenden Grunde, als ordentlicher Professor der praktischen Philosophie (1744—63) und als Meister vom Stuhl der jenaischen Loge, einer Tochter der berliner zu den 3 Weltkugeln, theologischen Problemen mehr und mehr abgewandt, mit ausgezeichnetem Beifall wirkte, also daß die Studenten mit den Formeln seiner Schule spielen lernten. Zachariä im „Renommisten" läßt ein dem Raufbold ebenbürtiges Kneipgenie folgendermaßen reden:

Wie? (fiel ihm Krach ins Wort, von Daries gelehrt)
Dies ist die beste Welt; sie wird nicht umgekehrt;

Zwei Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;
Denn das, was ist, das ist. Wer kann mich überwinden?
Wann unser Raufbold bleibt, so weiß ich alles schon,
So ist die ratio sufficiens davon —

Neben und nach ihm vertrat als der Letzte den Wolffischen Standpunkt Christ. Friedr. Polz (Ordin. seit 1758), Prof. der Gottesgelahrtheit, Logik und Metaphysik, der die Glaubensähnlichkeit aus einer Regel der Auslegung zum bloßen Realparallelismus degradirt, und, wiewohl nicht mit einer Feder von solcher Fruchtbarkeit begabt, wie gewisse Thiere, die alle vier Wochen etwas zur Welt bringen, trotz dem Spotte der Popularphilosophie die mathematische Lehrart auf die natürliche Gottesgelehrsamkeit angewandt hat, schon mit vorwaltendem historischem Interesse.

Die Theologen stürzten sich nicht sogleich in den Strom der neuen Bewegung. Im Kampfe gegen das Herrnhuterthum hatte sich eine zähe Rechtgläubigkeit entwickelt, die, wie im bangen Vorgefühle, daß ihr, einmal untergegangen, in Jena ein Auferstehungsmorgen nicht kommen werde, ängstlich und mistrauisch ihr Kleinod zu wahren strebte vor dem Herandrängen der Geister. Walch hat mit ergrautem Haupte den Untergang des Glaubens, in dem seine Jugend wurzelte, mit ansehen müssen; des Greises Ohr traf noch die schmerzliche Klage, die eine versinkende Welt begleitet. An seinem 50jährigen Docentenjubiläum (1768) schrieb ihm ein glückwünschender Freund: Hodie frustra laborare videntur, quotquot caussam Dei perorant. Aetas nostra novaturiens stomachatur ad antiquissimas veritates. Et quaenam nostrae posteritatis facies? Quodnam monstrum naturalismum excipiet? Seine jüngern Collegen, Joh. Christoph Köcher (1751—72), der den theologischen Lehrstuhl als eine cathedra apostolica bestieg, den Protestantismus wider die mancherlei Vorwürfe der Römischkatholischen vertheidigte und mit hingebender Liebe die Milchtheologie zu lehren

verstand[5]), deren Geschichte er zuverlässig geschrieben hat[6]); Carl Gotth. Müller (1759—60), der erste v. Lynker'sche Stipendiat (1736)[7]) und hochverdiente Senior der Deutschen Gesellschaft (gestiftet 1730), ein Mann voll feiner Satyre, welcher, zwar der Schüler und Nachfolger von Reusch, doch in Abneigung vor den philosophischen Spitzfindigkeiten der Superklugen und den Truggebilden einer neuen scholastischen Barbarei nur ein biblisches Vernunftlicht gelten lassen will[8]); Friedr. Samuel Zickler (1762—79) mit seiner Begeisterung für die Orthodoxie (inter insignia providentiae dona numerandus est theologus orthodoxus), die ihm aber nicht die Schwierigkeit der Rolle eines Orthodoxen in jener Zeit der Auflösung verkennen läßt, mit seiner Anerkennung eines bloßen theologischen Subsidiargebrauchs der Vernunft (ad oracula divina interpretanda morumque disciplinam iusto ordine proponendam) und seinem Abschen vor einer von der Philosophie durchdrungenen Theologie, als einer Verbindung von Ungewißheit und Gewißheit, sind entschiedene Anhänger des dogmatisch-symbolischen Lehrbegriffs[9]). Ebenso wenig bezeichnen der Hebräer Joh. Gottfr. Tympe (Prof. der heil. Alterthümer 1734—68) und Joh. Friedr. Hirt (1758—75), beide innerhalb der Gren-

---

5) Einleit. in d. katechet. Theol. Jen. 1752.

6) Katechet. Gesch. d. päpst. Kirche, 1753; der reform. Kirche. 1756.

7) Das freiherrlich Lynker'sche Stipendium, gestiftet 1726, als dem Todesjahre des Testators „vor einen oder zwei dem Studio sublimiori theologico gewidmete, Gottesfürchtige, Tugendhafte und habile Ingenia" ist für manchen wackern Theologen die Brücke zur akadem. Laufbahn oder sonst segensreich geworden (de Wette, Großmann, Gensler, noch Lebender nicht zu gedenken). Cf. H. C. A. Eichstadius, De beneficio Lynkeriano in Acad. Jenensi constituto eiusque celeberrimo quondam auctore. Jen. 1843.

8) J. Chr. Blasche, Lobrede den Verdiensten d. Hn. C. G. Müller gewidmet. Jen. 1760.

9) Tholuck, Vermischte Schriften. II, 133 fg.

zen der Danz'schen Schule sich haltend, eine Weiterentwickelung auf ihrem Gebiete. Es ist der Nachsommer der jenaischen Orthodoxie. Aber eben weil diese Männer matte Repräsentanten des Veralteten waren und nur wenig tief ihre Spuren der theologischen Wissenschaft eindrückten, kam die Facultät ins Sinken. Die Zahl der Juristen überwog die der Theologie Studirenden. Da ward als Wiederhersteller des sinkenden Flors der Rector an der Johannisschule zu Danzig Ernst Jakob Danovius (1768 als ordentl. Honorarprof.; dann Köcher's Nachfolger von 1744—18. März 1782, an welchem Tage er, von einem plötzlichen, durch Blutanhäufung im Kopfe bei schon vorhandenen wesentlichen Gehirnfehlern hervorgerufenen Ausbruch einer heftigen Melancholie überwältigt — und Melancholia, wie Luther sagt, ist balneum Satanae — sich in die Saale stürzte)[10]), berufen, der erste Zeuge der neuern Zeit auf dem jenaischen Theologenkatheder, von dem die Rede ging: „er trägt einen Oberrock, wie die regulirten Theologen, darunter aber steckt eine Uniform vom Freicorps" [11]). Im Kampfe mit Vorurtheilen, die sich zu Behinderungen von Seiten der theol. Facultät und mehrfachen Beschwerdeführungen bei den Höfen gestalteten (daher der Ketzeralmanach auf d. J. 1787, S. 43: „D. hat der Welt zur Gnüge gezeigt, daß ihm der Morgenstern aufgegangen war — durfte ihn aber nicht sehen lassen. Er soll sich auch zuletzt ganz darauf eingerichtet haben, den alten Schlendrian fortzubeten, um Ruhe zu behalten"), aber geschützt von der hochherzigen Anna Amalia, trat er in Jena auf. Zwar kein Gottesgelehrter ersten Ranges,

---

10) Jenaische gel. Zeitung 1782, S. 182 fg. Der Sectionsbericht mitgetheilt in Christ. Gottfr. Schütz, Leben u. Charakter des Hn. Dr. E. J. Danovius, der Gottesgelahrtheit erster Professor in Jena. S. 60 fg. (Als Anhang zu A. J. Roustan's Briefen zur Vertheidigung der christl. Rel. Neue Uebersetzung m. Anmerk. v. Danovius. Halle 1753.)

11) Kirchen- u. Ketzeralmanach auf d. J. 1786. S. 43.

auf der Kanzel unpopulär, füllte doch sein lebhafter, lichtvoller Vortrag, der freilich in merkwürdigem Contraste steht mit seiner peinlich verschränkten, mühsamen, gezwungenen Diction als Schriftsteller, die Räume des Hörsaals. Angeschlossen an Heilmann, Teller, Michaelis und besonders an Schubert, mit großer Hochachtung vor Semler (**Semlerum meum conviciis lacerant**, rief er entrüstet bei einer öffentlichen Disputation; man hat auf dieses Wort, als eine **propositio male sonans et piarum aurium offensiva** eine besondere Anklage begründet) gehört er dem modernen Supernaturalismus an. Daß er sich in dieser Umbildungsbahn bewegt, beweist schon seine Beschränkung der Inspiration auf den religiösen Gehalt der Schrift und die darauf basirte Erklärung der Unrichtigkeiten und des Menschlichen in ihr[12]). Noch mehr sein Berichtigungsversuch der kirchlichen Rechtfertigungslehre. Aus dem göttlichen Wesen das Inconstante zu entfernen, hat er, die Rechtfertigung identificirend mit der Vorherbestimmung, gelehrt: „Nicht der Zeitglaube, sondern allein der bis ans Ende ausdauernde Glaube rechtfertigt den Menschen. Die Rechtfertigung selbst ist ewig und unveränderlich; niemand verliert die Wohlthat der Rechtfertigung, wenn er sie einmal von Gott erlangt hat. Hingegen Viele, die jetzt wirklich glauben, sind doch nicht gerechtfertigt, weil Gott vorhersah, daß sie nicht bis ans Ende des Lebens im Glauben beharren würden. Keiner hat auch in diesem Leben eine andere, als bedingte Gewißheit seiner Rechtfertigung“[13]). Aber dieser Eingriff in das Herz des Protestantismus ward von Seiler und der theologischen Facultät zu Erlangen in

---

12) Quare percellere neminem debeat, quae de quorundam ex iis non recte factis relata leguntur, vel quae ipsi haesitanter enunciant, aut coeperant, consilia, a quibus deinceps recesserunt. Etsi illi divinitus collustrati, homines tamen manebant; quid mirum igitur, humana passos esse?

13) Theol. dogmat. institutio. Jen. 1776. II, 614.

mehrern Programmen als seelenschädlicher Irrthum gerügt, worauf Danov in Gegenschriften sich vertheidigte[14]). In Sachen der Union mit den Reformirten fand er doch bedenklich der laut die Vereinigung fordernden Stimme seines Herzens zu folgen, weil die consequente Entwickelung der reformirten Lehre vom Gottmenschen die Hinlänglichkeit der verdienstlichen Werke und Leiden des Heilandes zweifelhaft machen, das gläubige Vertrauen zu demselben schwächen, den ganzen Trost des Evangeliums rauben müßten[15]). Aber der „unverständigen Hyperorthodoxie“ ist er immer ein Greuel geblieben und als er tragisch unterging, da urtheilte einer ihrer Vertreter: „der Teufel hat ihm einen Tück bewiesen; so geht es wann man keinen Teufel glaubt.“ Darnach gewinnt die Theologie ganz außerordentliche Vertreter. Wiederum glänzt ein johanneisches Dreigestirn am jenaer Theologenhimmel, Joh. Jak. Griesbach, Joh. Chr. Döderlein, Joh. Gottfr. Eichhorn, analog dem Gerhardinischen, mit noch hellerer Ausstrahlung aber nicht ohne dunkle Flecken. Zuerst Döderlein (1782—92) von Altdorf her berufen, Danov's Amtsnachfolger, galt als der Ersten Einer in seinem Fache und er hat, die Zukunft zur Richterin setzend über sein Verdienst, Gott aber zum Richter über sein Herz, ein starkes Selbstgefühl entwickelt, also daß er auf die Frage, wer der größte Theologe seiner Zeit sei, die Antwort hatte: „Reinhard ist der zweite“. „In seinem Charakter etwas heftig, auffahrend und — mit Prätensionen behaftet“ war die Liebe seiner Collegen nicht sonderlich bei ihm[16]) und Eichhorn ist um

14) Drei Abhandlungen v. d. Rechtfert. des Mensch. vor Gott. Jen. 1777. Kurze Erklärung über die v. Seiler der Lehre v. der Rechtfertigung halber herausgegebene Schrift. Jen. 1778.

15) Ueber d. Religionsvereinigung. Jen. 1771.

16) „Sein Tod, schrieb Paulus an Schnurrer, bewies, wie wenig er von seinen Collegen fast durchaus geliebt war. Die Rührung war äußerst klein“.

seinetwillen dem Rufe nach Göttingen gefolgt[17]). Mitten hineingestellt zwischen die Welt des Alten und Neuen hat er in seiner Institutio theologi christiani, einem durch strenge Exegese[18]), Aufnahme des Dogmenhistorischen und Klarheit der Entwickelung damals dogmatischen Hauptbuche, ihre Beziehung vermittelt. Zwar die Erbsünde, die Grundlage der rechten Orthodoxie ist bei ihm als unbiblische Formel gefallen, die Veränderung der öffentlichen Religion erweist er als nützlich und nothwendig, die Meinung, als sei in der alten Dogmatik schon Alles beschlossen, erscheint ihm als Barbarei und Gewissensquälerei, liberale, dem Zeitbedürfniß angemessene Gedanken sind reichlich von ihm ausgegangen[19]) — „die Freitheologen hofften ihn als Rekruten anwerben zu können". Aber er hat sich die Bibel als Grenze des Fortschritts gesetzt, wollte als moderater Neuerer gelten und seine Klugheit verstand, wo es nöthig schien, die eigene Meinung hinter schöne Floskeln zu verstecken. „Es ist nur heisere Stimme der reinen Wahrheit, die aus der Vorrede zu seiner Institutio hervortönt, damit er nur erst die Ketzermacherei abzuwehren scheint; und ganz kann man doch nicht aus ihm klug werden." In der Auslegung war er klug und geschmackvoll, aber die Natur hat er hin und wieder dem Scharfsinne geopfert. Seine Moral[20]), ein so bequemes Handbuch sie war, sie ist von der kritischen Philo-

---

17) Eichstädt bemerkt: plerique ortas inter utrumque virum (Eichh. et Doederl.) simultates dolebant.

18) Primus, sagt Eichstädt, theologiam dogmaticam in hac Academia iustis limitibus terminavit, nec passus est amplius in exegetico spatio tamquam dominam vagari.

19) Briefe über Jena. Frankf. u. Leipz. 1793. S. 41: Es ist bei dem ganzen Publicum längst entschieden, daß er durch die gesunden Grundsätze, die er in seiner Moral u. Dogmatik, doch mit weiser Mäßigung lehrt, unendlich viel dazu beigetragen hat, den dicken Nebel der Orthodoxie in manchen düstern Köpfen zu verscheuchen.

20) Kurzer Entwurf der christl. Sittenlehre. 3. Aufl. Jena 1794.

sophie, in deren Verständniß der Verfasser sich nicht finden konnte — auch sein Geist hatte nur eine Zeit der Blüthe — erdrückt worden. An Beredtsamkeit und Gravität stand er einem Danov nach, aber sein schriftlicher Ausdruck, das Abbild einer schnellen Auffassung und blühenden Phantasie, ist zumal im Latein von unendlicher, an französische Declamation streifender Leichtigkeit und Gewandtheit. Von Döderlein's Moderantismus zum eigentlichen Rationalismus war in der That nur ein kleiner Schritt[21]).

Die Abwendung von der kirchlichen Satzung — bereits im J. 1788 durfte Schütz, „der Spektakelmacher" in Jena, ein theologischen Zwecken dienendes Programm überschreiben: unicam et genuinam concordiae formulam esse, nullam omnium in singulis concordiam sperare — richtete den Geist der Theologen auf die Schrift, welche von nun an in erster Linie das Object wissenschaftlicher Forschung ward. Diese Bestrebungen, wie sie getragen wurden von der Gunst der Zeit, so waren sie bedeutungsvoll in einer atomisirten Welt als Hinbewegung zur Objectivität. In Jena erhielt diese Richtung ihren großen Repräsentanten in Griesbach (1775 — 1812), der zum erstenmale die Schranken des textus receptus wirklich durchbrechend, durch Aufstellung eines eigenthümlichen Textrecensionensystems mit Anschluß an Bengel und Semler der Freiheit theologischer Forschung eine breite Gasse öffnete. Sein dogmatischer Standpunkt läßt sich mit dem classischen Ausdruck mediocritas bezeichnen, den einst in anderer Beziehung Eichstädt von ihm brauchte[22]). Von Tübingen her war ein Anflug von Orthodoxie ihm eigen aber auch Halle hatte auf ihn, Semler's Geistesvertrauten, gewirkt. Seine populäre Dogmatik[23]) ist ein behutsamer

21) Hagenbach, in Herzog's Realencykl. III, 432.

22) J. J. Griesbachii et C. Chr. Erh. Schmidii vitae parallelae in Eichstadii Opusc. oratoria. Jen. 1850. p. 559 sq.

23) Anleitung z. Studium der populären Dogmatik. 4. A. Jen. 1789.

Versuch, das Alte zu versöhnen mit dem Neuen. Die Symbole sind ihm nicht unabänderliche, jede Berichtigung des öffentlichen Lehrbegriffs ausschließende Gesetze. Eine unmittelbare Offenbarung erscheint ihm möglich, ja wahrscheinlich und wünschenswerth, aber sie darf keiner evidenten Wahrheit der natürlichen Religion und der Vernunft widersprechen. Der Ketzeralmanach auf das J. 1787 hat von ihm zu melden: „er giebt seinen akademischen Zuhörern manchen Wink zur bessern Einsicht in der Religion; doch hat er selbst den alten Sauerteig der Mysteriologie noch nicht ganz aus seinem Systeme ausgefegt. Er ist jetzt Geh. Kirchenrath geworden. Schade, daß es keine Kardinalshüte giebt, die die protestantischen Fürsten zu vergeben haben. Gern ließen sich, wie es scheint, unsere Theologen beeminenzen: nachdem sie einmal in ihrer Aufklärung soweit gekommen sind, daß sie einsehen, die Ermahnung Christi, nicht den Titel **Rabbi** und ähnliche zu affectiren, gehe nur die ehemaligen Jünger an." Aber Griesbach's theologische Tendenz, mehr auf das Heilen gerichtet, als auf Zerstörung, geht auch durch sein Leben. Als Mensch der Edelsten Einer hat er mit reichem Segen in und für Jena gewirkt. Sein Haus und sein Garten waren den Musen (Schiller, Voß, Wieland) geöffnet und den Nothleidenden; selbst ohne Kinder, ist er ein Vater gewesen für Viele, bis seine irdische Hülle, das Haupt umleuchtet von einem milden Strahle der Charfreitagssonne beigesetzt ward an der Stätte des Friedens[24]). Auf alttestamentlichem Gebiete hat der Nachfolger Joh. Heinr. Bohn's (1769—71)[25]) der Orientalist Joh. Ernst Faber (1772—74) zuerst unter den Jenensern von den lähmenden Fesseln der Danz'schen Schule sich

24) J. A. Köthe, Gedächtnißrede auf J. J. Griesbach. Jen. 1812. B. R. Abeken, J. J. Griesbach. Leipz. 1829. E. Reuß, in Herzog's Realencykl. V, 389.

25) De fatis studii linguarum orientalium inter Europaeos. Jen. 1769.

frei gemacht. „Er starb auf das Gebet der dummen Teufel (Orthodoxen). Müssen doch kräftiger beten können, als die klügern Teufel! (Liberalen). Schade, daß sie ihren Faber nicht retten und länger beim Leben erhalten konnten, hätten an ihm noch einen ganzen Mann bekommen“ [26]). Endlich Joh. Gottfr. Eichhorn (1775—88) „der große Lichtschaffer in der biblischen Exegese“, von der theologischen Facultät vielfach beschwert (daher der Ketzeralmanach: „E. ist einer unserer gesundesten Philologen — Schade, daß er an einem Orte lebt, wo man nicht vom Herzen wegsprechen darf. Die Herren Theologen in Jena, welche zum Theil dem Lichte nicht günstig sind, das E. in seinen exegetischen Vorlesungen aufsteckt, zum Theil auch etwas eifersüchtig auf seinen Applaus sein mochten, versuchten es vor einiger Zeit, ihm das Recht zu Vorlesungen über Schriftauslegung streitig zu machen, weil er zur philosophischen Facultät gehöre, allein sie sind repussirt worden. — Er philologirt sehr verblümt; doch versteht das Freicorps was er haben will“) hat, Semler's Scharfsinn verbindend mit Eleganz und Geschmack, die höhere Kritik geübt an den biblischen Büchern unbefangen, rücksichtslos, wie Wolf an Homer und ist der Schöpfer der neuern Isagogik geworden. Obschon der tiefere religiöse Gehalt der Schrift ihm ein Geheimniß blieb und seine Resultate nicht immer aus einer ruhigen, objectiven Haltung entspringen, die ungeheuere Anregung, die von ihm ausging, ist nicht zu verkennen. Seine Annahme biblischer Mythen war einer Rechtgläubigkeit, welche das Reden der Paradiesesschlange für wirklich und wahr hielt, ein Aergerniß, aber sie war doch zunächst gemeint gegen den Spott der Naturalisten [27]).

Zwei andere Männer Ernst Adolph Weber (1781) und

---

26) Kirchen- u. Ketzeralmanach 1786.

27) Baur, D. Einleit. in d. N. T. als theol. Wissenschaft (Theol. Jahrb. 1850. H. 4, S. 542 fg.). Bertheau, in Herzog's Realencykl. III, 710 fg.

Georg Gottlob Ausfeld (1782), der den Studenten mehr lernen wollte, als dogmatische Formeln herbeten, sind rasch (der zweite, wie man sagt, aus chagrin über Döderlein) vom Tode ereilt, der Universität nur gezeigt, nicht gegeben worden. Neben ihnen hat der Schulrector und Honorarprof. Joh. Chr. Blasche (1782—92) die stellvertretende Genugthuung exegetisch beschirmt und ist, wie auch Döderlein, aufgetreten gegen die einer ewigen Finsterniß würdige Hirngeburt der Wolfenbüttler Fragmente.

Seitdem die Theologie ihre Centralwissenschaft auf philosophischer Basis zu erbauen unternahm, ist ihre Weiterentwickelung wesentlich bedingt durch den Fortschritt der Philosophie. Die erobernden Grundsätze Wolff's hatten bald den Reiz der Neuheit verloren und an die Stelle systematischer Concentration war ein metaphysischer Schwindelgeist, ein Auseinandergehen in die Breite getreten. Die wissenschaftliche Form gab der rhapsodischen Raum. Es entstand je länger je mehr ein Eklekticismus, der den obersten Appellationshof bei Erforschung der Wahrheit im gesunden Menschenverstand, das höchste von der Philosophie anzustrebende Ziel in einer geschmackvollen Popularität fand. Hierdurch geschah es, daß damals die Fackel der Philosophie auch hineinleuchtete in die Cabinete der Minister und Fürsten, ja bis zu den Putztischen der Damen, daß über jede menschliche, bürgerliche, häusliche Angelegenheit von der größten bis zur kleinsten in Prosa und Versen philosophirt wurde. Diesen Standpunkt philosophischer Erniedrigung repräsentirt in Jena der Schüler von Daries, Just. Chr. Hennings (1767—1815), der, keiner der ersten Philosophen seines Zeitalters, auch kein eleganter Schriftsteller, aber doch ein Mann von vieler Belesenheit, in seinem „Kritisch-historischen Lehrbuch der theoretischen Philosophie (1774)" offenherzig bekennt: „Meine Absicht gehet nicht darauf, das feinste Brot zu backen, weil das oft die wenigste Nahrung giebt, vielmehr will ich hausbacken Brot und Popularphilosophie vorsetzen" und

sonst einen langwierigen Krieg mit Gespenstern und Visionen führte, worüber ein Zeitgenosse urtheilt: Die Visionen der Unterwelt sind weit erträglicher, als die unbefriedigenden Erklärungen, die ihr Befehder in einer langweiligen Sauce auftischt. Auf gleiche Weise ist Joh. Aug. Heinr. Ulrich (1783 — 1813), eine Zeit lang der Lehrer Carl August's, nachdem er ehedem unter dem Generalfeldmarschall der ganzen menschlichen Erkenntniß mannhaft gefochten, weil der Sold gering war und es auch wenig Beute setzte, in die Dienste des sensus communis getreten. Späterhin hat er, nach zeitweiliger Hinneigung zu Kant, gegen ihn Front gemacht aber durch seine Oppositionsgeschäftigkeit wider seine eigne Reputation gearbeitet[28]), ein Mann mehr scharf — als tiefsinnig, mehr gelehrt[29]) als originell. Mit der wachsenden Popularität nahm das Unphilosophische und das Streben nach dem Handgreiflich-Soliden zu in dieser Philosophie. Grundsätze verschwanden immermehr und Meinungen traten an ihre Stelle. Das subjective Ich stellte sich in den Mittelpunkt des Universums, der Mensch ward wiederum das Maß aller Dinge und die Welt sah ein zweites Zeitalter der Sophistik. Da trat mitten in das Chaos der Meinungen, das von dem metaphysischen Viereck des Spiritualismus, Materialismus, dogmatischen Skepticismus und Supernaturalismus umzingelt war, ein ordnendes Princip in Im. Kant, dem Alles zermalmenden. Durch Dav. Hume aus seinem dogmatischen Schlummer geweckt[30]), untersucht er die elementaren Bedingungen aller Erkenntniß. Sein Resultat: Es giebt nur eine Erkenntniß der Erscheinungen, nicht des Dinges an sich. Auf dieser Grundlage erhebt sich die allein mögliche Me-

---

28) Worte Kant's.

29) Eichstädt rühmt ihm nach, daß er durch Wort u. That gezeigt habe, quid auxilii ad philosophas disciplinas ex aliarum artium fenore redundaret.

30) C. Fischer, Clavis Kantiana. Jen. 1858.

taphysik der Natur und der Sitten. Auf die Moral gründet sich die Religion, die in der Form eines ethischen Staates, der unsichtbaren Kirche, den Sieg des Guten ermöglicht. Die sichtbare Kirche, als Darstellung einer gottesdienstlichen Religion, erheischt einen auf Offenbarung begründeten statutarischen Glauben, der bestimmt ist, überzugehen in reinen Vernunftglauben. Das Christenthum, weil es dieser Wandlung fähig ist, anzunehmen ist ebenso pflichtmäßig, als, was nicht der Sittlichkeit dient, aus ihm auszuscheiden (moral. Interpretation). Die Kantische Philosophie in Königsberg geboren, hat in Jena ihre Darstellung im Tempel der gebildeten Menschheit gefeiert. Zwar Kant selbst wurde durch anderweite Wahl von der jenaischen Cathedra ausgeschlossen[31]), aber Carl Leonhard Reinhold (1787—94 als Extraordinarius), Wieland's Schwiegersohn, ehedem ein Schüler der Jesuiten und eingewurzelt in ihre Denkweise und Ascetik, dann Lehrer der Mathematik und Novitienmeister am Barnabitencollegium in Wien, trat als enthusiastischer und zugleich vollgültiger Commentator seiner Mysterien in Jena auf, vom Königsberger Weisen, dem er freilich später entsagte, philosophische Systeme aus- und anziehend wie Gewänder[32]), geehrt als sein höchst schätzbarer Freund und von

---

31) Eichstädt erzählt: Vacante provincia Principibus Kantius ab ordine Philosophorum commendatus fuerat una cum aliis candidatis: necdum Regiomonti sedem fortunarum fixerat: sed obtinuit provinciam J. Chr. Hennings, quippe qui docendo mereri iam de Academia Jenensi coepisset, essetque iuvenis magna spe et animi et ingenii praeditus, qui Dariesii se disciplina tueretur.

32) Bachmann (Ueber die Philos. meiner Zeit. Jen. 1816. S. 118) bemerkt von ihm: „Er war aufgewachsen in einem Kleide nach dem Zuschnitte der Popularphilosophie, welches ihm durch eine damals übliche prästabilirte Harmonie wie angegossen saß; dann trug er ein kritisches, mit welchem er jubelnd durch die Straßen lief, um zur neuen Mode anzufeuern; hierauf kurze Zeit eins nach eigner Phantasie, welches er jedoch, nachdem der Aenesidemus einige mal tüchtig darauf geklopft hatte, mit einem à la Fichte vertauschte, da ihm aber auch dieses, als ein Nicht-Ich, nicht gut stand, so verschrieb er sich zuletzt eins aus

hier aus hat das Evangelium der reinen Vernunft seine Strahlen verbreitet in alle Welt. Es war auch für die Religion ein Evangelium. Die Transcendentalphilosophie, indem sie der subjectiven Zerfahrenheit, dem Skepticismus der Aufklärungsperiode die Unverwüstlichkeit des Sittengesetzes als eine eiserne Macht entgegensetzte und dem leichten und leichtsinnigen Räsonnement die ganze Allgewalt eines methodischen und kritischen Denkens, steigerte die Kraft des religiösen Bewußtseins und erweckte neues Zutrauen zu den Schätzen der Religion, welche bereits eine Beute des Unglaubens zu werden drohten. „Gegenwärtig, schreibt Reinhold[33]), da der traurige Zustand der Religion, so wie sie von Philosophen zum metaphysischen Gedankendinge, und von Schwärmern zum mystischen Unsinne herabgewürdigt worden ist, nichts Geringeres als einen allgemeinen Unglauben befürchten läßt; gegenwärtig haben wir ein Evangelium der reinen Vernunft erhalten, welches die Religion durch Vereinigung mit der Moral rettet, indem es den einzigen Erkenntnißgrund festsetzt, der von der Moral zur Religion durch den Weg der Vernunft führt: den einzigen, der das Dasein Gottes über alle Einwürfe hinaushebt, denen die bisherigen historischen und metaphysischen Beweise ausgesetzt waren." In der Religionswissenschaft hat Kant dem unsichern Streben nach einer Ausgleichung mit dem Zeitbewußtsein eine feste Richtung gegeben und ist, an der Stelle der, wenn nicht abrogirten, so doch herabpotenzirten Offenbarung die Moral als Fundament der Religion substituirend, der Vater eines wahrhaft wissenschaftlichen theologischen Rationalismus geworden.

Unter den Jenensern wandte die Principien der kritischen Philosophie auf Dogmatik und Moral zuerst an Joh. Wilh. Schmid

---

Stuttgart in Form eines Rechenkastens (Bardili), und ging damit wieder in die Schule."

33) Briefe über d. Kant. Philos. Leipz. 1790 u. 92. I, 183.

(1783—98), der damals für einen der aufgeklärtesten Köpfe und vorurtheilsfreiesten Gottesgelehrten in Deutschland galt. Und niemand wird dieses Lob ihm streitig machen, der ihn die Lehre von der göttlichen Offenbarung zu einer außerwesentlichen, ja die Universalität des Christenthums gefährdenden Lehre degradiren, die Dogmen von der stellvertretenden Genugthuung und der Rechtfertigung allein durch den Glauben, das gänzliche Unvermögen des Menschen zum Guten vom christlichen Lehrumfange unbedenklich ausschließen sieht[34]). Der Ketzeralmanach hatte ihm das Prognostikon gestellt: „er wird nie große Thaten thun." Scharfsinniger noch hat sein Schwiegersohn Car. Chr. Erhard Schmid (1793—1812) unter den Trümmern des historischen und philosophischen Glaubens das einzig Feste in der Moraltheologie entdeckt[35]), ein eifriger Kantianer, bis er von Fichte überflügelt und im widrigen Streite moralisch annihilirt ward („meine Philosophie, so schrieb Fichte, ist nichts für Herrn Schmid aus Unfähigkeit, sowie die seinige mir nichts aus Einsicht"). Den Uebergang aus der kantischen Schule zu der Schule des vulgären Rationalismus, dessen exegetisches Haupt er wurde, bezeichnet der in der jenaischen Denkfreiheit rationalisirende Professor Heinr. Eberh. Gottlob Paulus (seit 1789 Orient., Ordinar. der Theol. 1794—1804). Sein dogmatischer Grundsatz: Die Wahrheiten der Religion liegen nicht außer oder über der Vernunft, sondern in der Vernunft begründet; das Dogma hat nur Werth insofern es zur Moral dient und vernünftig ist. Seine exegetische Voraussetzung: die Identität der biblischen Religionsoffenbarung mit Dem, was die Rationalität d. i. das gewissenhafte Nachdenken ans Licht bringt. Ein Gegensatz zwischen jener und diesem

---

34) Ueber christl. Religion, deren Beschaffenheit und zweckmäßige Behandlung als Volksl. u. Wissenschaft. Jen. 1797. S. 262 u. 346.

35) Aufsätze philos. u. theol. Inhalts. Jen. 1802. I, 108.

entsteht nur, weil der durch die sogen. Kirchenväter erzeugte, nicht biblische Theil der Dogmatik für das Wesentliche der Religionswissenschaft genommen und dazwischen eingeschoben wird. Bei solcher Prämisse ward er gezwungen auf der einen Seite ängstlich festzuhalten am Buchstaben, auf der andern aber durch seine psychologisch-historische Methode alles Unerklärliche hinweg zu interpretiren. Auf diese Weise entstand seine natürliche Wundererklärung, von Lavater als intolerabler Schiefsinn, Dummheit und Frechheit bezeichnet. Paulus selbst legte kein hohes Gewicht auf das Wundererklären, ihm kommt es vor wie ein opus supererogationis und jedes der Wunder hätte er gern dahin gegeben, wenn dafür ein Abschnitt weiter, voll von Aussprüchen Jesu, auf uns gekommen wäre. Solch gewissenhaftem Denkglauben wollte bedenklich scheinen, den Eid zu leisten auf die Symbolischen Bücher; aber Griesbach interpretirte damals diesen Professoreneid als eine Achtungsbezeugung gegen die Stimme der Reformation und ihre Thatkraft, während Paulus selbst die Orthodoxie als das rechtschaffene Verhalten bei der Untersuchung der Wahrheit faßte nach derselben natürlichen Auslegung, die aus Weissagen Weises sagen machte und Christus nicht wandeln ließ auf, sondern am Meere[36]). Uebrigens hat Paulus, als er, der steinerne Gast aus dem 18. Jahrh., noch lange in Heidelberg lebte, stets mit dankbarer Liebe an Jena gehangen und dieser Universität aus literarischem Patriotismus immer neue Blüthe gewünscht. Neben diesen aufklärenden Theologen wandelt in würdiger Gravität der greise Superintendent Chr. Wilh. Oemler (1777—1802) im fortwährenden Proteste gegen den gottlosen Bahrdtius und Consorten und gegen jede Aufklärung, die nur klüger macht, aber nicht besser. „Der Wurm — ruft er mit schneidender Indignation seinem gott-

36) Reichlin-Meldegg, Paulus und seine Zeit. Stuttg. 1853. I, 161—356.

entfremdeten Zeitalter zu — der elendeste Wurm verehrt seinen Schöpfer und trägt das Seine zu seiner Verherrlichung bei, aber der Mensch verkennt ihn und verlacht seine ruhmvollen Anstalten um das Heil und Glück seiner Menschen!" In dogmatischer Rücksicht hat er, wenigstens in späterer Zeit, zwar keine Antinomie gelten lassen zwischen Vernunft und Offenbarung, aber die historisch geoffenbarte Vernunftreligion hat die Verheißungen Gottes voraus, welche untrüglich sind und Christus ist ihm mehr gewesen, als der große Philosoph aus Galiläa. Der Ketzeralmanach a. d. J. 1787 sagt von ihm: „er hat viel andächtige Predigten, Lieder und Gebete abdrucken lassen — in denen allen die Vernunft unter dem Gehorsam des Kirchenglaubens gar willig gefangen liegt." Als Lehrer der Pastoraltheologie und Casuistik hat er seine jüngern Amtsbrüder wie ein Vater auf seinem Herzen getragen und unter heißen Thränen vermahnt, nicht niederträchtige Brotdiener zu werden, die ihr heiliges Amt führen, um gefüttert zu werden[37]).

Wir stehen am Schlusse des Jahrhunderts: Jena ist aus einem unfreien ein freies geworden. Hier ist, schreibt ein Zeitgenosse im J. 1793, vollkommene Freiheit, zu denken, zu lehren und zu schreiben, obgleich in Ansehung des letztern Punktes eine Censur vorhanden ist, die Zügellosigkeit, aber auch blos Zügellosigkeit verhindert. Kein Inquisitor wittert hier mit gerümpfter Nase nach Heterodoxie und fletscht hämisch den Mann an, der anders denkt und spricht als er; keine Dummbärte sind in den weimarischen Landen, bei denen der Theolog nach vollendeten Studien erst systematische Albernheiten erlernen müßte. Frei und offen lehrt der Philosoph, was ihm seine Vernunft sagt; der Theolog prüft sein System, ohne in den Ketten einer thörichten Orthodoxie zu schmachten; der Staatsrechtslehrer

37) Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder. Leipz. 1796.

unterwirft selbst die Rechte seines Fürsten dem Rechte der Menschheit; jeder Denker trägt die Resultate seiner Speculation ungehindert seinen Schülern vor. Und doch verfällt die Religion nicht, doch hört man nichts von Aufruhr und Murren, doch blühen die Wissenschaften, doch lebt der Regent unbesorgt, ein Vater eines freien Volkes, unter seinen liebenden Unterthanen. Aber niemals haben die Menschen den Baum der Freiheit gepflanzt, es sei denn unter Stürmen. Am 10. Jan. 1794 lief vom Oberconsistorium zu Eisenach an Carl August, als Rector der Universität, ein Schreiben ein, worin, mit Hinweisung auf die Untergrabung des ganzen Grundes der Religion bei öffentlichen Lehrvorträgen, beantragt wird, „daß den Lehrern auf der Universität, unter Bedrohung des unvermeidlichen Verlustes ihrer Lehrstelle, der reinen evangelischen Lehre nach den libris symbolicis getreu zu bleiben“ geboten werde[38]). Wenige Tage darauf erschien ein Meiningensches Communicat, vom Herzog selbst unterzeichnet, gegen die von schädlicher Neologie und Reformationssucht angesteckten Lehrer[39]). Zweimal innerhalb 14 Tagen ward von Eisenach aus die Sache bei der Weimarischen Regierung in Erinnerung gebracht. Die Seele des ganzen Unternehmens war der Generalsuperintendent Schneider in Eisenach, der, so scheint es, nach dem zweifelhaften Ruhme eines Wöllner strebte, und seinen Wünschen hatte sich der Meining. Minister von Dürkheim gefügt. Carl August ließ die Klagschrift Serenissimi Saxo-Meiningensis den Oberconsistorien zu Eisenach und Weimar zufertigen mit dem Befehle, „sich nach Beibringung sicherer Beweise für das gewöhnliche Treiben der angeblichen Irrlehrer in den angeklagten Facultäten über die Maßregeln zu erklären, welche in diesem Falle zu ergreifen sein dürften.“ Das eisenach'sche Gutachten ging hierauf unter d. 14. Febr. nach

38) Reichlin-Meldegg a. a. O. I, 245 fg.
39) Ebendas. 247 fg.

Weimar. Es theilt sich, eine kurze Zusammenfassung des Schneider'schen Votums, in drei Fragen. Die erste: „Ob wirklich die Gleichgültigkeit in Glaubenssachen und die Geringschätzung der geoffenbarten christlichen Religion täglich immermehr überhand nehme?" wird mit einem traurigen Ja! beantwortet. Die zweite: „Ob und durch wen, besonders auf der Universität zu Jena, neuere irreligiöse Grundsätze verbreitet werden?" muß, heißt es, ihrem ersten Theile nach geradezu bejaht werden; denn aus dem Schreiben einiger von Jena zurückgekehrten Studenten ergiebt sich, daß die Irreligiosität unter den Studirenden daselbst fast nicht höher steigen könne, als sie wirklich gestiegen ist. Die Antwort auf den zweiten Theil lautet: „Lehrer der Theologie, der morgenländischen Sprachen und der Philosophie suchen den Grund der christlichen Religion zu untergraben; die in dem N. T. enthaltene Geschichte Jesu und seiner Apostel, obwohl auf die unsinnigste Weise, lächerlich zu machen; die höchst unsichern Grundsätze der kantischen Philosophie, wodurch die studirenden jungen Leute zu Jena auf den Pantheismus und Atheismus geleitet und ihnen die Köpfe ganz verschoben werden, auf die Bibel und die daraus hergeleitete christliche Religion zu pfropfen; und, mit einem Worte, die christliche Religion abzuschaffen, und dagegen die Träumereien einer Religion der Vernunft einzuführen." Die Namen dieser Professoren zu erfahren, dürften ja nur die jungen Candidaten eidlich vernommen werden. Bei Beantwortung der dritten Frage: „Welches sind die wirksamsten Mittel, diesem furchtbaren Uebel Einhalt zu thun?" wird unzielsetzlich angerathen, nachdrücklich an die Theologen zu rescribiren, daß sie in Zukunft in ihren Collegiis die reine evangelisch-lutherische Lehre, nach der Bibel und den Symbolischen Büchern der lutherischen Kirche, worauf sie verpflichtet sind und besoldet werden, vortragen. Thun sie das nicht, so brechen sie ihren Eid, werden Heuchler, und geben dadurch zu verstehen, daß sie keine evangelisch-lutherischen Professoren der Theologie sein wollen, noch

können. Am besten jedoch scheint es, daß eine Commission von weltlichen und geistlichen Räthen, welche die Professoren in die gehörige Ordnung weise, zu Jena niedergesetzt, ferner eine höhere akademische Polizeianstalt, welche darauf zu sehen habe, daß die Professoren den ertheilten Vorschriften nachkämen, errichtet, daß endlich bei Besetzung theologischer Stellen mehr auf wahre, gründliche Gelehrsamkeit und rechtschaffene, christliche Gesinnungen, als auf den so betrüglichen Schriftstellerruhm gesehen werde. So die Eisenacher. Dagegen das Weimarische Consistorium in seinem von Herder redigirten Gutachten die tiefste Quelle der überhandnehmenden Irreligion ganz wo anders sucht, als in den Lehrmeinungen einiger Universitätsprofessoren und deshalb Strafpräcepte gegen die akademischen Lehrer wegen ihrer bekannten Behutsamkeit im Unterricht als unnöthig; weil heimlich ausgestreutes und mit kalter Besonnenheit verlarvtes Gift gefährlicher wirkt, als unzweckdienlich; endlich als öffentliche, die Horcherei und die Verläumdungen befördernde Mistrauensäußerungen für die Akademie als nachtheilig bezeichnet. Der Geheime Rath des Herzogs war für einen Mittelweg, für die Erlassung eines mit Milde und Vorsicht abzufassenden Ermahnungsrescripts. Aber Carl August ließ zu dem Votum des Geheimen Rathes schreiben: „Dies Votum ist bei der Relation ex actis Serenissimo unterthänigst vorgetragen, von Höchstdemselben aber darauf resolvirt worden, daß sämmtliche Schreiben, Berichte und Acten einstweilen beigelegt werden sollen“ [40]). Sie sind es geblieben; nach Jena gelangte kaum ein Gericht von diesen Vorgängen.

Traf diese Verdächtigung zunächst und vorzugsweise die Theologie, so waren die Philosophen doch immer mit gemeint und ihnen stand, freilich nicht ohne eigene Schuld, noch Schlimmeres bevor.

---

40) [Röhr] Wie Carl August sich bei Verketzerungsversuchen gegen akadem. Lehrer benahm. Hannov. u. Leipz. 1830.

Das jenaische Studentenleben, so berüchtigt es einst gewesen war, mit den Fortschritten der Philosophie und wissenschaftlichen Freiheit war der Geist der Gesittung eingezogen. Und während noch in den siebziger Jahren der Jenenser ein Wesen war, dessen Garderobe gewöhnlich in einem Ueberrock, einem Collet und einem Paar ledernen Beinkleidern bestand, der einen großen durchlöcherten Hut und verhältnißmäßige Stiefeln trug, eine ausnehmende Geschicklichkeit besaß, eine halbe Tonne Bier auf einem Sitz zu verschlucken, jeden, der ihm zunahe kam, hinter die Ohren schlug, und bereit war, es gleich auf der Stelle auszumachen, hatte zwei Jahrzehende später dieses Aeußerste der Rohheit einer so großen Cultur Platz gemacht, daß das entgegengesetzte Extrem zu befürchten schien. Weil aber ein solcher Umschwung in der Regel kein so totaler und durchgreifender ist, daß nicht bei besonders dazu angethanen Gelegenheiten Rückfälle einzutreten pflegten, so geschah es, daß die von Ulrich, der damals Landpfleger in Jena war, begonnene Unterdrückung der studentischen Ordensverbindungen am 10. Juli 1792 eine Zertrümmerung seiner häuslichen Geräthschaften und einen Auszug von 500 Studenten über Weimar nach dem Dorfe Nohra veranlaßte. Der akademische Senat vermittelte die Rückkehr (23. Juli). Dieser Tag hatte seitdem, als eine Feier der libertas academica begangen, mancherlei Unfertigkeiten im Gefolge, die sich im J. 1795 zu solcher Höhe steigerten, daß die jenaische Garnison mit ihren Springstöcken dreinschlug, während die Studenten mit Steinwürfen und Säbelhieben dienten[41]). Diese Unruhen gaben Veranlassung, der kritischen Philosophie, als welche das Räsonniren über Gesetze und gesetzliches Verfahren lehre, die Beförderung der Insubordination vorzuwerfen. Gegen diesen

---

41) Actenmäß. Geschichtserzählung der von d. Studenten zu Jena am 27. Mai, auch 19. u. 20. Juli 1795 ausgeübten Unfertigkeiten, deren Untersuchung und Bestrafung. Jena.

Vorwurf, der wie eine Ironie klingt auf die zerbrochenen Fensterscheiben der Philosophen, ward in öffentlichen Schriften die Unschuld der Philosophie bewiesen und den Regierungen gerathen, Philosophie zu studiren, damit sie die Kunst des Regierens lernten [42]). Inzwischen war durch eine kühne That der Weimarischen Regierung an Reinhold's Stelle Joh. Gottl. Fichte (1794 als ordentlicher Honorarprof.) getreten, der die unheimliche Schranke des Dings an sich durchbrechend, aus dem kantischen Dualismus sich herausgearbeitet hat zum Monismus des Selbstbewußtseins, das sich selbst setzt als Ich und sich gegenüber das Nicht-Ich und das Nicht-Ich im Ich. Fichte, der rechtlichste Mann, den Paulus, der scharfsinnigste, den Lavater kannte, hat als origineller Denker und Führer zum eigenen Denken, als der Genius der Philosophie, im Gewitterrausche seiner Rede die um ihn geschaarten Jünglinge entflammt zum Handeln. Denn Handeln ist die Bestimmung des Menschen. Seine moralischen Vorlesungen am Sonntage, als dem Feste der höhern reinen Humanität, brachten ihn zunächst in Conflict mit dem Bürgergottesdienste und dem Oberconsistorium zu Weimar. Damals zwar wurde er von dem Verdacht eines Vernunftgötzendienstes freigesprochen, aber vier Jahre nachher ward in Chursachsen des 8. Bandes erstes Heft des von Fichte und Niethammer (Extraord. der Theol. von 1797—1804) herausgegebenen philosophischen Journals als wegen groben Atheismus confiscirt und auf ernstliche Bestrafung der Verfasser und Herausgeber beim Weimar. Hofe angetragen. Der Stein des Anstoßes war ein Aufsatz Forberg's: „Entwickelung des Begriffs der Religion“ und durch diesen veranlaßt eine Abhandlung von Fichte: „Ueber den Grund unsers Glaubens an eine moralische Weltregierung.“ Jener war mit der überspannten Losung aus der kanti-

42) Kann man sagen, daß die Philosophie an den jenischen Studentenunruhen im Sommer 1795 Antheil gehabt habe? Jen. u. Leipz. 1796.

schen Schule hervorgetreten: „es ist nicht Pflicht zu glauben, daß eine moralische Weltregierung oder ein Gott als moralischer Weltregent existirt, es ist nur die Pflicht, so zu handeln, als ob man es glaubte.“ Dieser hatte Gott, aus Scheu ihn herabzuziehen in die Sphäre endlicher Relationen, Bewußtsein und Persönlichkeit abgesprochen; das Göttliche ist die moralische Ordnung. Die Weimar. Regierung, sich wohl bewußt, daß philosophische Speculationen nicht Gegenstand einer rechtlichen Entscheidung sein können, suchte in milder Weise diesen ärgerlichen Handel beizulegen. Aber Fichte's stolzer Charakter wandte sich in feierlichen Appellationen an das Publicum und forderte pochend und polternd eine unzweideutige Entscheidung. Ein Privatbrief an den Geh. Rath Voigt bedrohte einen ihm zugedachten Verweis mit der Abgabe seiner Dimission. Dadurch verlor die Regierung die Geduld. Ein herzogliches Rescript erkannte auf einen Verweis und acceptirte im Voraus die deshalb angekündigte Dimission[43]). Fichte war entsetzt und die Petitionen der Studenten vermochten nichts wider die herzogliche Entschließung. Bald verließ er die jenaische Hölle, diese Mischung von Barbarei und Cultur, von Thorheit und Weisheit, nachdem er schon vorher die thörichtste aller Hoffnungen, daß aus Jena je Etwas werden könne, aufgegeben hatte.

Es war ein unersetzlicher Verlust in einer Zeit, wo Jena als das philosophische Eldorado, als der Mittelpunkt der neuern Literatur galt. „Es war nicht blos dieser Fichte; das Princip der Geistesfreiheit, durch welches Jena groß geworden, schien verleugnet.“ Ein heimlicher Unmuth bemächtigte sich der Gemüther. Das Interesse für die Universität an entscheidender Stelle war im Abnehmen. Carl August, erschöpft durch seinen kostbaren Schloßbau und andere Ausgaben, erklärte mehrmals: „Jena kann sich doch nicht halten.“

---

43) K. Hase, Jenaisches Fichtebüchlein. Leipz. 1856.

Und Göthe — „er ist, schreibt Joh. Falk, begraben in Indolenz, Circumspection und einem Materialismus hingegeben, der ihn von der Welt immer mehr und mehr isolirt, und ihn zuletzt mit Messer und Gabel, Teller und Flasche allein auf eine Insel bringen wird.“ Bei solcher Lauigkeit war an eine planmäßige Sorge für Jena, dessen Tendenz, wie Paulus meinte, weil es als Landesakademie nicht bestehen kann, durch Berufung über das Gewöhnliche hinausstrebender Männer auf eine Art Universalakademie hingehen muß, nicht zu gedenken. Damals zogen die Studenten in Menge davon und die Professoren ergriffen jede Gelegenheit zu anderweitiger Anstellung. Schnell nach einander marschirten Loder, Schütz, Paulus, Hufeland, Thibaut, Ackermann ab. Die Romantiker zerstreuten sich. Selbst Schelling (1798—1803), dem bei Fichte's Entsetzung das weimarische Trostwort galt: Non deficit alter, wie Göthe es aussprach: „Geht der eine Stern unter, geht der andere auf“, und trotzdem, daß in der Facultät zwei philosophische Invaliden Jahr aus Jahr ein ihre vermoderte Logik lasen, ward mit der Bitte um eine Pension abschläglich beschieden und ging davon. Jena's classische Periode war vorüber. Damals schrieb Schiller: „In Jena sieht's nicht erfreulich aus“ und Griesbach vermuthete, es sei auf eine Zeit lang eine Influenza aegyptischer Finsterniß durch unsere Gegenden gezogen.

Dennoch, damit die heilige Dreizahl auch hier erfüllt werde, trat aus der Unzahl jenaischer Privatdocenten (Kistner, Vermehren, Schad, Krause, Gruber, Ast, Tennemann), die in jener Zeit kamen und gingen, wie Tauben in einem Taubenhaus ein- und ausfliegen, noch Einer zu den mit dem Welträthsel ringenden Helden, G. W. F. Hegel (1801—6). Nachdem Schelling in paralleler Entwickelung dem Fichte'schen subjectiven Subjectobject das objective Subjectobject in der Naturphilosophie entgegengestellt und in intellectueller Anschauung die absolute Identität des Idealen und Realen

entdeckt hatte, also daß der Geist an sich die unsichtbare Natur und die Natur an sich der sichtbare Geist sei, setzte Hegel diese Philosophie der Genialität in ein wissenschaftliches System um, indem er die intellectuelle Anschauung in Logik verwandelte, zur Voraussetzung die Begründung fügte. Hier in Jena hat Hegel jenes dunkelste der Bücher, die Phänomenologie des Geistes, eine ideale Geschichte der Selbstentwickelung des Bewußtseins, geschrieben, er hat es geschrieben unter dem Donnern der Kanonen. Die unglückliche Schlacht brachte der Universität als solcher wenig Schaden. Napoleon nahm sie in seinen speciellen Schutz, ein Erlaß des Platzcommandanten sicherte ihre Güter[44]). Aber Hegel fühlte sich beengt und vereinsamt in Jena, tantis viris orba. Er zog fort aus diesem Kloster, mit dem Bewußtsein, die Schule habe sich vollbracht, ihr Treiben sei zersplittert und in die lebendige Welt hinausgeworfen. In der That nur Wenige hatte die dunkle Tiefe des Hegel'schen Geistes gefesselt, die Meisten wußten nicht, ob in seinen Collegien die Rede war von Enten oder von Gänsen. Nach seinem Weggange verstummte fast auf ein halbes Jahrhundert hinaus seine Philosophie.

Aber im Gegensatze zu diesen monistischen Systemen fand die andere mögliche Seite der kantischen Schule in Jena ihren Urheber in Jak. Fr. Fries (Privatdoc. und Extraord. v. 1801—5; ordent. Prof. 1816—43). Er hat auf dem empirisch-psychologischen Wege innerer Selbstbeobachtung (innere Physik) die apriorische Erkenntnißweise deducirt, die Kategorien nicht als Thathandlungen des Ich, sondern als a priori gegebene Thatsachen gefaßt. Das Resultat dieser anthropologischen Deduction ist die Abgrenzung des Wissens auf das Endliche, in der Erscheinung Gegebene; dagegen der Glaube, unmittelbar aus dem innersten Wesen der Vernunft entspringend,

---

44) Intelligenzblatt d. Jen. Allgem. Literaturzeitung. Nr. 98 (d. 27. Oct. 1806).

zu seinem Object die Welt der Dinge an sich hat, als die Ewigkeit des höchsten Gutes. Den Dualismus zwischen Wissen und Glauben versöhnt die Ahnung, welche die gleiche Realität setzt in dem ewigen und endlichen Sein, indem sie Unendliches anschaut in der Schönheit des Endlichen. Fries kam gerade in der Zeit jener tiefen Erregung (1816) nach Jena und durch ihn vornehmlich ist es damals der geistige Mittelpunkt des neuen politischen Zeitgeistes geworden. Begeistert für Vaterland, Gemeingeist und Freundschaft ist er mit den Burschen hinaufgezogen zu jenem Wartburgsfeste und hat sie ermahnt mit feuriger Zunge: „Jünglinge, verbündet euch, daß im Geiste eins und einig werde das deutsche Vaterland: daß es im regen Gemeingeist gedeihe zum öffentlichen Leben. Hier ist euer Dienst an den Geist der Wahrheit!“ Einer Denunciation und Criminaluntersuchung, veranlaßt durch diese Festfeier und das Feuerzeichen des mit ihr verbundenen literarischen Auto-dafé, entging er durch energische Selbstvertheidigung[45]); aber in Folge der Karlsbader Beschlüsse ward als er Professor der Philosophie entsetzt, wofür er später die Professur der Physik und Mathematik („die Physik zog, ihre Schöße zu decken, wiederum ihren Friesrock an“) erhielt. Hegel's Angriff auf Fries, als den Heerführer aller Seichtigkeit, ist die Reaction des Begriffs gegen das Gefühl („den Brei des Herzens“), des monarchischen gegen das demokratische Princip, des preußischen Beamten gegen den Weltweisen. Denn Fries ist wie ein antiker Weiser in Jena gewandelt, seine Cardinaltugend in der Besonnenheit; seine Philosophie übt einen eigenthümlichen Zauber aus auf poetische, ahnungsreiche und doch nicht schwärmerische Gemüther und ihr mag, falls sie sich reinigen kann von dem Vorwurf eines Widerspruchs im Princip,

---

45) Rechtfertigung des Prof. Fries gegen die Anklagen, welche wegen seiner Theilnahme am Wartburgsfest wider ihn erhoben worden sind. Actenmäßig dargestellt von ihm selbst. Jen. 1818.

allerdings noch eine Zukunft bevorstehen und die Erfüllung der messianischen Erwartungen, davon ihre Anhänger erfüllt sind[46]). Den größern Theil des verflossenen Semisäculums repräsentiren die jenaische Philosophie die Dioskuren C. F. Bachmann (1810; Ordinar. v. 1813—55), Ulrich's Nachfolger und Ernst Reinhold (1824—55), der Nachfolger von Fries, beide gewissenhaft ihres Lehramtes wartend, ohne besondern Strahlenglanz in die Ferne[47]). Jener, ausgehend von Kant und Hegel's Schüler, hat doch späterhin das ganze kantische System desavouirt als gottlos und heillos, hat Hegel verlassen und bekämpft, taub für seine Choralklänge einer himmlischen Sphärenmusik, wofür aber, wie er schreibt, das gestörte Volk dieser Schule bienenschwärmerisch über ihn herfiel. Ueberhaupt hat er an allen Systemen zu tadeln gefunden, sich rühmend, selbst keines Systemes Fesseln zu tragen, und eine Philosophie angestrebt, als eine wie aus der Vereinigung aller Vermögen entsprungene, so auch den ganzen Menschen umfassende, alle Gegensätze von Skepticism und Dogmatism, Idealism und Realism, Empirism und Rationalism, Glaube und Vernunft, Theism und Naturalism vermittelnde Wissenschaft, welche durch und durch religiös und sittlich ist. Er will mit Jacobi den dreieinigen Glauben bekennen an Gott, an die Natur und den eigenen Geist. Liegt seine wissenschaftliche Bedeutung vorzugsweise in der Logik, so Reinhold's in der Geschichte der Philosophie. Aber Reinhold hat sich zugleich ein eigenes System des Ideal-Realismus geschaffen, mit dem Endzweck, den allumfassenden dynamischen oder ursachlichen Zusammenhang der Wirklichkeit durch die methodische Vernunftbetrachtung zu ergründen, folglich

---

46) K. H. Scheidler, in d. Allgem. Encyklop. Th. 50, Sect. 1, S. 161 fg. M. J. Schleiden, J. F. Fries, der Philosoph der Naturforscher (Illustr. deutsche Monatshefte. Bd. 2, Nr. 9. S. 264 fg. Jun. 1857.)

47) C. Goettlingius, Memoria C. Bachmanni et E. Reinholdi. Jen. 1857.



das Verhältniß des Unendlichen zu dem Endlichen, des Unbedingten zu dem Bedingten, des Beharrlichen zu dem Veränderlichen, der Idee zu der räumlich-zeitlichen Existenz, der Freiheit zu der Nothwendigkeit, der Stufen des individuellen Daseins und Lebens zu dem Ganzen der Weltordnung, und dieses Ganzen zu der ewig begründenden und ordnenden absoluten Vernunft des Weltalls in unser apodiktisches Verständniß aufzunehmen [48]). In seiner Religionsphilosophie [49]) herrscht durch und durch eine verständig-rationale Betrachtungsweise, die sich in ewigem Kampfe weiß mit der garstigen Seelenkrankheit der Frömmelei, den nachtgebornen Irrthümern des Supernaturalismus und jeder Art theologischer Bornirtheit. Schwerfällig in seinem Stile, nicht grade mit der Gnadengabe der Deutlichkeit ausgerüstet für seine Zuhörer, hat er an der Schwelle des Greisenalters noch begeistert gesprochen wie ein Jüngling und Jünglingen das Herz zu bewegen gewußt.

Mit der Philosophie behaupteten zu Anfang dieses Jahrhunderts auch die Theologen über Kant hinausgeschritten zu sein. Indeß war dies eben eine bloße Behauptung. Kant hatte, wie einst Augustin zur Orthodoxie, zum theologischen Rationalismus den nothwendigen Vordersatz gefügt. Daher die Freitheologen jener Zeit vornehmlich von seinem Marke zehrten, speculativ ihn nicht erreichten. Es kam da ein populäres Denken zu Stande, das im sensus communis, in der sana ratio, d. h. einem angeborenen Takt, Natursinn für Wahrheit, die höchste theologische Instanz erkannte und an der Stelle auf tiefe religions-philosophische Untersuchungen begründeter Beweise nur ein facile intelligitur hatte. Nachdem Paulus den Ton zu dieser neologischen Richtung zunächst nach ihrer historisch-kritischen Seite in Jena angegeben, trat sein

---

48) System der Metaphysik. 3. Aufl. Jen. 1854. S. 15.
49) Das Wesen der Religion. Jen. 1846.

Nachfolger Joh. Phil. Gabler (1804—26), der letzte zu Altdorf creirte Dr. der Theologie, auch mit dem Namen Rationalismus hervor und er hat, allem mystischen Unwesen abhold, ein Feind des blinden Glaubens und unvernünftigen Christenthums, nach eigenem Geständniß, die Vernunft in ihre Rechte wieder mit einsetzen helfen und 40 Jahre lang auf ein reines, vernünftiges Christenthum hingearbeitet. Sein dogmatisches Princip war Schrift und Vernunft, die, beide göttlich und nur formell verschieden, in ihrem Verhältniß coordinirter Wechselseitigkeit eins sind. Diesem Standpunkte war die Aufgabe gestellt als den rechten Mittelpunkt im Christenthum, als den wahren Christianismus den Coincidenzpunkt von Schrift und Vernunft, das Biblisch- (Christlich-) Vernünftige zu finden. Weniger genial, als gelehrt hat er doch unter den Ersten den für die biblische Theologie als Wissenschaft durchschlagenden Gedanken ausgesprochen: Est vero theologia biblica e genere historico, tradens, quid scriptores sacri de rebus divinis senserint; ein Mann von ehrenwerther Gewissenhaftigkeit in seinem Berufe, also daß er lieber seinen Zuhörern als den Buchhändlern nützen wollte, von einer Geradheit des Charakters, welche die Herzen gewann, von einer so verständig-ernsten, würdevollen Haltung, daß er, der erste Director des theologischen Seminars (gegründet 1817 eo potissimum consilio, ut, qui profundius doctrinas theologicas haurire vellent, opportunitate restinguendae sitis gauderent [50])), das Hohelied von den Uebungsgegenständen als im Contraste mit dem Ernste der Anstalt, entrüstet zurückwies. Und ob er sonst nicht allzugünstig dachte von den Engelerscheinungen im N. T., den greisen Theologen umschwebten die Engel im Traume. Es sind mir, so hat er einst seinen Kindern erzählt, zwei Engel erschienen von großer hehrer Gestalt; sie sagten zu mir: „Wir sind

50) Annal. Ac. Jenens. I, 124.

gekommen dir anzukündigen, daß du bald sterben wirst." Darauf antwortete ich: So? und sagte: aber doch nicht so gar bald, damit ich meine Dogmatik noch hinauslesen kann und meine Zuhörer nicht zu kurz kommen. Die Engel antworteten: „Das wissen wir nicht" und verschwanden. Dies geschah kurz vor Weihnachten 1825; am 17. Februar des folgenden Jahres, als er kaum von seiner dogmatischen Vorlesung auf sein Zimmer zurückgekehrt war, entschlief er sanft und selig [51]). Uebrigens war es Gabler, der sich im Namen seiner Facultät, am Jubelfeste der Reformation öffentlich zur Union mit den Reformirten bekannte. Res, sprach er damals, tempori erat relinquenda. Tempus nunc adest; aetati nostrae melius ingenium cessit; et vero lubens cedit praesens Ordo Theologorum Jenensium, molliori huic temporis nostri ingenio. Huic enim non cedere, quum plane consentiat cum primis ecclesiae nostrae legibus, summo sane nobis foret dedecori [52]). Wesentlich dieselbe biblisch-rationelle Richtung vertreten: Joh. Traug. Lebrecht Danz (1810—37; † 1851), Herder's Schützling und Spittler's verstohlener Zuhörer, der als Kirchenhistoriker durch ausgewählte Quellenmittheilung jedes Zeitalter reden ließ in seiner eigenen Sprache, ein großer Literaturkenner und ein Theologe von klarem, durchdringendem Blick, vieler methodischer Begabung und großer Liebe, Jünglingen mit Rath und That zu dienen zur nähern Bestimmung ihres Lebensweges; Friedr. Aug. Klein (1815—23), der im Kampfe gegen die Paläologen und erfreut über den Sturz des lutherischen Papstthums, an die Orthodoxie auch der Rationalisten geglaubt, den Geist der Religion Jesu als über, den Buchstaben der heiligen Schrift als unter der Vernunft geachtet [53])

51) Henke, in Herzog's Realencykl. IV, 632.
52) Op. academ. II, 715.
53) Vertraute Briefe über Christenthum u. Protestant. Jen. 1817.

und gegen Klaus Harms, des Verfinsterers und Friedenstörers Uhu- und Eulengeächze in 51 Sätzen sich ausgelassen hat, später (1819) zugewandt dem sogenannten Religiosismus, einem supranaturalen Rationalismus, der durch Offenbarung der wahren Vernunftreligion göttliche Sanction ertheilen läßt[54]); endlich Ch. L. W. Starck (1815—17, in welchem Jahre in Salae flumine lavantem unda fallax abripuit), welcher, ein Schüler von Griesbach, Gabler und Schleiermacher, das Christenthum hielt für Offenbarung in ganz eminentem Sinne, für die Krone der religiösen Schöpfungen, sodaß wer Christo folgt, seiner eigenen bessern Natur folgt[55]).

Dieser rationalen Reihe parallel läuft eine supranaturale, die Fortsetzung der Griesbach-Semler'schen, repräsentirt durch Heinr. Aug. Schott (1812—35), von Steudel begrüßt als der vom Herrn erkohrene Pfeiler zur Aufrichtung des biblisch-christlichen Glaubens, von Knapp als *στύλος ἐν τῷ ναῷ τοῦ θεοῦ*. Seinen Standpunkt hat er selbst bezeichnet als rationalen Supranaturalismus[56]) oder noch lieber als vernunftmäßigen Glauben an die göttliche Offenbarung in Christo, welche der Ausdruck der höchsten Vernunft ist und nur Unbegreifliches enthält, inwiefern alles Uebersinnliche unbegreiflich ist. Dieser Standpunkt, den Reinhard nur in Worten von dem seinigen verschieden achtete, ließ im Rationalismus wie im Supranaturalismus etwas Wahres und ewig Bleibendes erkennen und Schott, nicht der Meinung, daß man davon werde Rechenschaft

---

54) Wilh. Schröter, im Neuen Nekrolog der Deutschen. I, 115—140.

55) Das Christenthum in seinem eigentlichen Wesen. Jen. 1818. Eichstadii Op. orat. Jen. 1850. p. 715 sq.

56) Briefe über Religion. Jen. 1826. S. 536. Eichstaedt: Mediam quamdam inter Rationalistas et Supernaturalistas viam iniit, ita tamen, ut ab horum secta propius abesset, et rationalismum, de cuius natura et ratione aliquoties disseruit, paullo angustioribus limitibus terminaret.

geben müssen, ob man sich mehr für die Darmstädter oder Berliner Kirchenzeitung interessirt habe, hat sich berufen gefühlt, für das kirchliche Recht des Rationalismus einzutreten, als Hengstenberg im Angriff auf zwei verdiente Lehrer der halleschen Universität Aufhebung der theologischen Lehrfreiheit und ein Einschreiten der Staatsgewalt gegen den Rationalismus beantragte[57]). Das Christenthum war ihm nicht blos Lehre, sondern eine Anstalt zur Heiligung der Gesinnung und des Lebens im Glauben an Christus. Daher das „Leben Jesu" von Strauß nicht dazu angethan war, ihn besorgt zu machen. „Wer Christum bisher in einer ehrwürdigen Gestalt in seinem Herzen getragen, der wird ihn auch behalten, und kein Strauß wird ihm denselben rauben". Schotts Dogmatik wird getragen von der Idee des Himmelreichs. Seine Hauptverdienste fallen in das Gebiet der Exegese, die er sorgsam, mit genauer historischer Kenntniß trieb, und Homiletik. Ein Schüler von Carus hat er die Regeln der geistlichen Beredtsamkeit psychologisch und im Hinblick auf die altclassischen Muster wie auf Reinhard entwickelt und ist, selbst ein disertus, amplus et elegans in templo orator, der Gesetzgeber für dieselbe und der viel nachgeahmte Gründer eines homiletischen Uebungscollegiums (1812) geworden. Sonst von kindlicher Gemüthlichkeit, arglos, biblisch-fromm und glaubensinnig, der Redlichste der Redlichen, fühlte er sich, nur zuweilen misvergnügt über das wilde Lärmen und Schreien auf den Gassen, heimisch in Jena und unter seinen Collegen, die — ein schönes, bedeutsames Zeichen ihres gegenseitigen Verhältnisses und ihrer Gesinnung — einst bei der Heimkehr von einer Badereise ihn begrüßend sich also vernehmen ließen: „Die theologische Facultät zu Jena wird den Ruhm behaupten, nicht nur in collegialischer Verträglichkeit und Freundlich-

57) Soll die bisher. theol. Lehrfreiheit ferner fortbestehen oder nicht? Jen. 1830.

keit verbunden zu sein, und sich weder durch persönliche Rücksichten, noch durch Einzelmeinungen die Gesinnung zu einander trüben zu lassen, sondern es zu erweisen und in sich darzustellen, daß eine wahrhafte Vereinigung der Geister und eine rechte Verbindung des Lebens nur auf dem Gebiete freier und kräftiger Gedanken zu finden sei, und deren Mittelpunkt im Göttlichen und Christlichen liege." Leise ist der Todesengel zu ihm getreten (29. Dec.), nachdem er noch kurz zuvor durchdacht hatte den locus von den letzten Dingen[58]). Enthusiastischer als Schott und strenggläubiger hat Friedr. Aug. Köthe (seit 1810) „jenes ältere, consequente System der heiligen Wissenschaften, das die Willkür einer neuen Weisheit vielfach angefochten, aber in seinen Grundfesten nicht erschüttert hat", zwar ohne Vorliebe für die alte Form, die, wo sie nicht eine nothwendige ist, vergehen mag, wohl aber mit Liebe zu dem guten, ächten, alten Geist christlicher Theologie zu erwecken gesucht, auch durch Begründung einer Zeitschrift[59]). Dagegen Joh. Lobeg. Ferd. Lange (seit 1824) aus den Wirren der zwischen Idealismus und Realismus, Spiritualismus und Materialismus, Deismus und Pantheismus schwankenden Schulphilosophie sich in den Hafen eines biblischen Rationalismus flüchtete, nach welchem allein der reinen und lautern Schriftlehre, wie sie sich aus der richtig und unbefangen erklärten heiligen Schrift ergiebt, und wie sie übereinstimmt mit den Anforderungen und Erkenntnissen einer über Gott und göttliche

---

58) A. Eichstadii Exhortatio ad cives academicos ex C. A. Boettigeri et H. A. Schotti vita et studiis ducta. Jen. 1836. Goldhorn, Der letzte Sonntag im J. 1835 ein Lebensfest f. d. Königreich Sachsen, und der erste Tag im J. 1836 ein Todtenfest f. d. Universität u. Stadt Jena (Journal f. Pred. Bd. LXXXVIII. St. 1. Halle 1836). A. G. Hoffmann, H. A. Schott nach s. Wesen u. Wirken im Umrisse dargestellt (Illgen's Ztschr. f. d. histor. Theol. Bd. VI. St. 2. S. 260—86). J. T. Danz, H. A. Schott, nach seinem Leben, s. Charakter u. s. Wirksamkeit. Leipz. 1836.

59) Zeitschr. f. Christenthum u. Gottesgelahrtheit. 1817 u. 18.

Dinge aufgeklärten Vernunft, das höchste entscheidende Ansehen in Feststellung der christlichen Glaubenslehre zukommt. Dieser Standpunkt ließ zu und forderte die Reception von Glaubenslehren, welche der gewöhnliche Rationalismus als irrationale längst von sich gestoßen hatte, wie das Dogma von der dereinstigen Wiederkehr Christi.

Dem Umschwung der Zeiten gemäß ist auch der theologische Doctoreid in eine veränderte (1831 höhern Orts bestätigte) Form gefaßt worden. Er lautet nunmehr: Promittas Te, verae religionis morumque doctrinae, qualem libri nostri divini praeiverint, toto animo totaque mente addictissimum et libertatis verae evangelicae, quam venerandi librorum nostrorum symbolicorum auctores strenue vindicarunt, amantissimum, quocunque loco ac tempore sermonibus scriptisve docueris, scripturam sacram, probe et docte explicatam, tanquam normam fidei vitaeque christianae perpetuam diligenter ac sedulo secuturum, Te, quam pietatem et religionem ore professus fueris, eandem summo et indefesso verae virtutis morumque honestatis studio comprobaturum, Te gradum Doctoris in hac facultate alibi nunquam repetiturum esse.

Das jugendlich frische Aufstreben deutscher Kraft und Heldenmuthes in den Freiheitskriegen entzündete eine Begeisterung, die, als sie, auf politischem Gebiete verkümmert, zunächst durch das Jubelfest der Reformation mit aller Energie auf das religiöse sich warf, in ihrer enthusiastischen Fülle nimmer heimisch sich fühlen mochte auf den Trümmern und Nothbauten einer trockenen und verständigen Aufklärung, deren Religionssystem schon Lessing als Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen geachtet hatte. Wenn aber Viele, wie zu geschehen pflegt, nur in einem Bruch mit der Gegenwart, in der Negation der Resultate, die der angestrengte Fleiß zweier Menschenalter zu Tage gefördert, in einem Rücksprung auf den Buchstaben der Väter das Heil fanden, so gebührt vor allem Jena der Ruhm,

durch Anknüpfen an das Gewordene, durch Resignation auf das Unhaltbare und consequente Entwickelung des im neuen Princip Gegebenen, einer Rückkehr nicht zu dem Buchstaben, wohl aber zum vollen, unverkümmerten Geiste der Reformationszeit, wie er in Luther's Heldenperiode wehte. Den ersten Repräsentanten dieses höhern („noblern"), die geistige Gesammtindividualität befriedigenden, inhaltsvollen, positiven und auferbauenden Rationalismus hat Jena gefunden in seinem Ludw. Friedr. Otto Baumgarten-Crusius (1812—43), dem Hauptkirchenrath, dem princeps theologorum, wie ihn dankbare Schüler nannten. Sein Standpunkt, der im Einzelnen immer etwas elastisch und fließend geblieben ist, charakterisirt sich durch die Annahme unerkennbarer Transcendenzen, unter welche Kategorie auch die Fragen über Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit göttlicher Offenbarung fallen. Daher er das Christenthum nicht ansah auf die Weise seiner ersten Promulgation, aber auf seinen Geist und seine Göttlichkeit und hinter den Dogmen der Kirche nicht speculativen Tiefsinn, sondern die reine Urgestalt des Evangeliums aufzufassen bemüht war — denn die christliche Welt wird nach langen Kämpfen, die sie im Innern und äußerlich bestanden hat, mit Freiheit, Einsicht und geläuterter Kraft dahin zurückkehren, von wo sie mit begeistertem, aber unentwickeltem Glauben ausgegangen ist — immer mit Achtung vor dem Heiligthume des Gemüthes und Ehrfurcht vor dem Göttlichen[60]). Besser noch als Worte bezeichnen Thaten seinen wissenschaftlichen Charakter. Mit bitterer Kritik ist er im J. 1817 aufgetreten gegen die Armseligkeit der Wegscheider'schen Dogmatik[61]) und hat sich den Schimpfnamen eines Mystikers geholt, aber in demselben Jahre hat er auch 95 Thesen der Harmsischen Vernunftverketzerung entgegengesetzt und ist später in die Schran-

60) Die Selbstcharakteristik seines Standpunktes in Hase's Hutterus rediv. 9. Aufl. S. 61.

61) Oppositionsschr. f. Christenth. u. Gottesgel. v. Schröter u. Klein. S. 1—28.

ken getreten für die Freiheit der Wissenschaft, in deren ausgesprochener Idee er die Aufforderung fand, sie in ihrem ganzen Umfange auszuführen [62]). Schleiermacher congenial ist er der Gelehrteste gewesen der mitlebenden Theologen, unter den Jenensern nur mit Buddens vergleichbar. Sein Schwerpunkt liegt in der Dogmengeschichte und er ist der Historiograph des religiösen Geistes geworden, dem die Geister aller Zeiten winkten. In der Exegese war es ihm mehr zu thun um die Erfassung des Geistes der heiligen Autoren, als grade um verbales Verständniß, mehr tiefsinnig als natürlich. Etwas abstrus in seinem Ausdruck, so daß ein ihm vorschwebender Gedanke nicht leicht ohne Rest in seine Worte aufging, ohne das Vermögen, ein anschauliches Gesammtbild zu entwerfen, aber geistreich und gemüthvoll, fromm und voll lächelnden Scherzes hat er viel Ewiges geahnet in den Gedanken seiner Zeit; ein Blumenfreund („wenn ihr mich einmal begrabt, so legt mich in Blumen bis an die Nase") war seine letzte Forderung an diese Erde ein frischer Blumenstrauß; dann ist er plötzlich geschieden und Eichstädt konnte von seiner *εὐθανασία* reden, als welche wie durch ein freundliches Geschick den Senioren der jenaer Theologenfacultät bestimmt sei [63]). Seine Schüler E. J. Kimmel und J. C. Th. Otto haben seinen exegetischen Nachlaß herausgegeben und sich, nebst A. Stieren, während ihres jenaischen Docententhums durch Edition kirchenhistorischer Documente und dahin einschlagende Abhandlungen verdient gemacht. Neben diesen Theologen und ein Zeuge des großen Geisteslebens in Jena

62) Ueber wissenschaftl. Freiheit an sich und in Beziehung auf die deutschen Universitäten. Jen. 1826.

63) C. L. W. Grimm, im Neuen Nekrol. Jahrg. 21. Th. 1. S. 515—34. H. C. A. Eichstadius, Oratio L. F. O. Baumgartenii Crusii memoriae dicata. Jen. 1843. C. L. Th. Henke, in Bruns' Repertorium 1845. Bd. 1. H. 1. K. Hase, Compend. der christl. Dogmengesch. v. Baumg.-Crusius. Th. 2. Leipz. 1846, in der Vorr. C. Schwarz, in Herzog's Realencykl. I, 741 fg.

wandelte, sich aufarbeitend von der ferrea aetas zur aurea, worin er versteinerte[64]), über ein halbes Jahrhundert (1797—1848) H. C. A. Eichstädt, Director der (1734 gestifteten) Lateinischen Gesellschaft und os Academiae, ausgerüstet mit aller Lust und Liebe zu dem zersplitternden Geschäfte eines Programmatarius, der als Parentator großer Theologen und sonst gegen A. Kestner's († 1821 als Extraordin.) Geheimbundstraum[65]) an mannigfachen theologischen Fragen philologisch Theil genommen hat in gewählter Popularität und einem Stile, der ihm den Beinamen des ultimus Latinorum erwarb, auch „eichstädtisch" als gleich gelten ließ mit fein und elegant.

Die Orientalia knüpfen sich an die berühmten Namen eines C. D. Ilgen (1794—1802), ausgezeichnet durch ungeheuere Gelehrsamkeit, aber zum Rector geboren, der mit gewichtiger Hand das Zepter der Schule führt, war sein Lehrton nicht dazu angethan, großen Anklang zu finden bei der akademischen Jugend; eines J. Sev. Vater (Extraord. 1798—1804); J. Chr. W. Augusti (1803—11), der seine Vorträge in einen gefälligen Compendiarstil kleidete[66]) und schon damals gegen die wohlgefällige Selbstzufriedenheit des sogenannten Rationalismus aufgetreten ist, sich vertiefend in den Geist des kirchlichen Systems; G. W. Lorsbach (1812—16) seiner Zeit das Haupt der syrischen Sprachkenner und endlich J. G. L. Kosegarten (1817—24), der, eine gemüthlich originelle Erscheinung, seinen gelehrten Studien in Jena mit eifer-

64) Die Leichenrede ward ihm über Matth. 19, 24 gehalten: Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.

65) Die Agape od. d. geh. Weltbund der Christen, von Clemens in Rom unter Domitian's Regierung gestiftet. Jen. 1819.

66) Eichstädt sagt von ihm: Compendaria magis et iucunda, quam copiosa et subtili docendi ratione usus est.

nem Fleiße oblag, bis ihn der Kummer eines zerrissenen Herzens aus seinen Mauern hinwegtrieb.

Die jenaische Theologie im Jubeljahre 1858.

„Die Universität Jena, wiewohl ursprünglich unter der Herrschaft des Buchstabens und für dieselbe (!) gestiftet, hat sich dann allmählig immermehr zum freien Leben der Wissenschaft erhoben und ist, begünstigt von erleuchteten Fürsten, von langen Zeiten her selbst eine gefeierte Stätte und Zuversicht für dasselbe und für jede würdige Entwickelung von ihm geblieben.“ Diese Worte sprach Baumgarten-Crusius im J. 1826. Sie ist's auch geblieben und consequent bis zu ihrem 3. Jubelfeste im J. 1858, nachdem in deutschen Landen die große Mehrzahl stimmfähiger Theologen mit einem mächtigen Choros aus der Pastorenwelt sich hinübergerettet hat aus der Sündfluth des Rationalismus in die Arche des das Gotteswerk der Union unterhöhlenden, die Heidenmission störenden, den Gustav-Adolphs-Verein bedrohenden Confessionalismus, der seine Ideale verwirklicht sieht in dem priesterlich bepanzerten Katholicismus und nach jener unerschütterlichen Objectivität und Päpstlichkeit lechzt, die das Erbtheil ist der Kirche des Antichrists. Natürlich daß der heilige Fluch dieser neualten Gläubigkeit schwer auf Jena lastet und Thüringen, dem Galiläa der Heiden, wo das Wort vom Kreuze kirchlich abrogirt ist und, damit das Maß der Sünden voll werde, ein deutsches Gretna-green sich aufgethan hat. Vor allem hat Dr. Hengstenberg seine väterlichen Intentionen also zu verstehen gegeben: „Die Thatsache, daß in Gießen und ebenso auch in Jena das Bekenntniß der evangelischen Kirche nicht wahrhaft vertreten ist, sollte vielmehr die Aufmerksamkeit aller kirchlich Gesinnten auf sich ziehen, als das bis jetzt der Fall ist. Wenn irgend, so wäre hier ein Zeugniß des Kirchentages an der Stelle. Eine dem Worte Gottes und dem Bekenntnisse

der Kirche entfremdete Facultät richtet noch weit mehr Schaden an, als ein schlechter Katechismus." Und an diesen erbaulichen Mann hat sich ein Heer von Aposteln und mehr oder minder obscuren Ausschreiern der Gläubigkeit mit herzbrechendem Lamento angeschlossen. Aber unbeirrt durch das Geschrei seiner Calumnianten ist Jena, eingedenk, daß seine dermalige Stellung eine welthistorische, zukunftsvolle ist und im Sinne eines Herrscherhauses, dessen Ahnen ihre Hand über Luther hielten, seinen Weg ruhig, aber auch freimüthig, wo es galt[67]), weiter gegangen; es mag nicht ankämpfen gegen die Geschichte, gegen den Geist der deutschen Christenheit, gegen die Wahrheit; es mag nicht die Todten mit auferwecken, welche das vorige Jahrhundert begraben hat. Was einmal negirt werden mußte im Protestantismus, wenn er nicht Paganismus werden sollte, das hat das vorige Jahrhundert negirt und das erste Jahrzehend des jetzigen ist darin fortgefahren. Jena hält an allen diesen Negationen, soweit sie berechtigt sind, fest, aber seine dermalige Aufgabe ist, aus den bloßen Negationen sich heraus zu arbeiten zu einer Position, die dem Geiste des Christenthums, der Freiheit der Wissenschaft, der Bildung der Gegenwart Genüge thut. Darf die Theologie nicht ringen nach diesem Ziele, muß sie verharren in der Grundanschauung des 17. Jahrh., so ist sie eine unebenbürtige Schwester neben den übrigen Wissenschaften, eine todte Reliquie, die kein Recht hat zu sein in der Gegenwart, weil sie die Gegenwart verleugnet; sie mag dann zusehen, daß sie nicht, als ein Anachronismus aus der Perrückenzeit, stirbt an einem Lächeln des deutschen Volkes. Aber jene wissenschaftliche Richtung der Theologie, wie sie in Jena angebahnt wurde durch Crusius, so hat sie daselbst nunmehr ihre Fortsetzung und relative Vollendung gefunden.

---

67) So hat, als bei Gelegenheit der Stephan'schen Auswanderung ein Consistorialrescript in Altenburg diese separatistische Verirrung daraus herleitete, daß in der herrschenden Kirche die rechten Grundlehren des Christenthums nicht

Der ehrwürdige Senior der dermaligen Theologenfacultät, A. G. Hoffmann (seit 1822), Herausgeber der 2. Section der Ersch-Gruber'schen Allgem. Encyklopädie, hat mit ächt-deutschem Gelehrtenfleiße und immer gleicher Gründlichkeit bis ins Einzelnste das ganze, weite Gebiet der semitischen und indo-germanischen Sprachen durchmessen und einen unermeßlichen Reichthum philologischer und theologischer Gelehrsamkeit sich zueigen gemacht. Er ist es gewesen, der zuerst das Buch Henoch in die deutsche Literatur einführte und dem Genius des jenaischen Orientalismus durch seine syrische Grammatik, die reichhaltigste und beste, genügte. Nach ihr hat zweimal bereits England seine Hände ausgestreckt (Uebersetzungen von Day und Harris Cowper). Ein uneigennütziger Beförderer wissenschaftlicher Bestrebungen ist manches jungen Gelehrten Werk erst durch seine Hände gegangen, bevor es der Oeffentlichkeit sich zu zeigen wagte; seine Verdienste um die Administration der Universität, deren Organismus er unter Allen am besten kennt, sind hoch anzuschlagen und seine leutselige Bereitwilligkeit, womit er auch für die physischen Bedürfnisse der Studirenden, soweit dies in seiner Macht steht, Sorge trägt, hat manches junge Herz zur ewigen Dankbarkeit gegen ihn erweckt. Sein und Sylvester de Sacy's Schüler J. G. Stickel (seit 1839 Prof. f. morgenländ. Sprachen), ausgezeichnet durch geschmackvolle Behandlung, besonders der altestamentl. Dichter (wie seine Uebersetzung des Buchs Hiob davon Zeugniß giebt), hat sich gewöhnt, den heil. Autoren ihre Kunstgeheimnisse abzulauschen und sein etymologisches System, das den hebr. Sprach-

---

mehr gepredigt würden, die theol. Facultät zu Jena, zu einem Bedenken aufgefordert, ohne Rückhalt dargethan, daß es eine Täuschung sei, zu meinen, der Separatismus entstehe nur der vermeinten Aufklärung und wirklichen Glaubenslosigkeit einer Zeit gegenüber. S. Bedenken der theol. Facult. Jena; Berlin, Götting. u. Heidelb. über d. Rescr. des Herzogl. Consistor. zu Altenburg v. 13. Nov. 1838.

schatz auf eine kleine Anzahl naturwüchsiger Wurzelwörter reducirt, berechtigt, weil es ausgeführt wird mit aller Resignation auf die moderne Weltanschauung, aller Versenkung in die kindliche Naivetät orientalischer Hirtenvölker und mit vorzüglicher Kenntniß der verwandten Dialekte, nach einzelnen vorliegenden Proben zu großen Hoffnungen in Absicht auf Aufhellung lexikographischer Dunkelheiten. Seine Liebe zur orientalischen Numismatik, angeregt zunächst durch das treffliche Münzcabinet zu Jena, hat bereits ihre Früchte getragen, und selbst merkantiler Klugheit sind sie nicht verborgen geblieben. Beide folgen als alttestam. Exegeten streng der grammatisch-historischen Auslegung, mit freier Kritik über die Wunder und Weissagungen des Alten Bundes. Das dogmatische Bewußtsein dieser Richtung sprach zuerst K. A. Hase (seit 1829) aus. In rascher Kraftentwicklung hat er seine genialen Meisterwerke geschaffen, und, noch ein Jüngling an Jahren, im Rathe der Theologen maiorum gentium der obersten Plätze einen errungen. Sein Standpunkt grenzt sich negativ ab durch die wissenschaftlichen Fehden, die er durchzukämpfen hatte. Dreimal ist er gegen widerstrebende Zeitrichtungen in die Schranken getreten. Zuerst als Dr. Hahn den Rationalismus als den Todfeind des Christenthums aus der Kirche werfen wollte, hat er anonym[68]) das christliche Recht des Rationalismus, des Gegners Behauptung als wider die Vernunft, wider das Grundgesetz der protestantischen Kirche und gegen den heiligen Geist des Christenthums streitend dargethan. Darnach als der Rationalismus vulgaris der Röhr-Wegscheider'schen Schule, nachdem er seine Mission im Kampfe für die Freiheit des Geistes und gegenüber der allgemeinen Auflösung in der Aufrechterhaltung des Christenthums als Vernunftnothwendigkeit erfüllt hatte, im Hochgefühle identisch zu sein mit dem Protestantismus, jeder Weiterentwickelung

---

68) Die Leipz. Disputation. Eine theol. Denkschrift. Leipz. 1827.

deutscher Theologie als grund- und sinnlos fast hierarchisch sich entgegensetzte, da hat Hase mit vernichtender Polemik, siegreich wie Lessing gegen Ehren Götze, die Dürftigkeit und Unwissenschaftlichkeit dieses Rationalismus des gesunden Menschenverstandes nachgewiesen, seine Verkennung und Misachtung historischer Eigenthümlichkeit bloßgestellt, seine Zurücksetzung der Rechte des religiösen Gefühls vor der kahlen Verständigkeit gerügt und dieser verschränkten Richtung für immer das Todesurtheil gesprochen, er, auf dessen Haupte längst das Anathema der Evang. Kirchenzeitung ruhte. Seine dritte Fehde galt der Auseinandersetzung mit der neuern Tübinger Schule und bewegt sich neben den kritischen Fragen über die Authentie der Apokalypse und des johanneischen Evangeliums, als der verklärten Apokalypse, vornehmlich um die Anschauungsweise des Urchristenthums, welches die Tübinger Schule unter den Gesichtspunkt eines bis tief ins 2. Jahrh. fortwogenden Kampfes zwischen Ebionitismus und Paulinismus stellt und daraus die urchristliche Literatur, als tendenziöse Streit- und Vermittelungsschriften, erklärt, während Hase in dieser Anschauungsweise einen an sich berechtigten und bedeutsamen Gedanken über das rechte Maß hinausgeschritten sieht, die Acten dieses Kampfes wesentlich mit Paulus geschlossen sein läßt und schon seit dem Ende des ersten Jahrh. den Paulinismus siegreich und herrschend achtet. Dieser Kampf, geführt in edlem, ritterlichem Geiste, ein Exempel wie Theologen streiten sollen, ohne die Würde ihres Amtes und sich selbst herabzuwürdigen, hat die Herzen des großen Tübingers und des großen Jenensers vor einander aufgeschlossen. Er hat sein System, das wie eine Weissagung bereits vorgedeutet liegt in Raymund von Sabunde, auf die relative Freiheit begründet, die, ihren immanenten Widerspruch in Rücksicht auf Anfangs- und Zielpunkt erkennend, fortgetrieben wird zur Liebe, welche, ein von der Erde zum Himmel gespannter Bogen, den Abgrund übersteigt zwischen dem endlichen und unendlichen Sein und

das Wesen der Religion ist. Die Vollendung des religiösen Lebens ist erschienen in Christo und in einer von seinem Geiste beseelten Gemeinschaft nah't auch unser Leben dieser Vollendung. Von diesem Standpunkte aus hat er freie Kritik geübt über den historischen Stoff und nur die Dogmen für religiöse Wahrheiten geachtet, die aus der Liebe Gottes hervorgehen oder sie bedingen. Wie er aber dogmatisch erhaben steht über dem **Rationalismus communis**, so hat er auch historisch gezeigt, daß er vor Allen ihm das Endurtheil zu sprechen berechtigt war. Mit durchgebildeter Vielseitigkeit, ästhetischem Sinne, plastischem Talente, vielsagender Kürze und aller Freude an schönen oder doch markirten Individualitäten hat er den Dom seiner Kirchengeschichte gewölbt mit himmelstrebendem Thurme. Und das Urtheil, als fehle diesem Thurme das heilige Zeichen des Kreuzes, ist doch nur das Urtheil eines in Neander's Weise befriedigten und befangenen Idealismus. Mit Liebe hat er sich vertieft in das ehrwürdige System, in dem die Frömmigkeit unserer Väter wurzelte und das Leben unsers Herrn geschrieben, immer die wissenschaftliche Mitte haltend zwischen dem nimium und parum kritischer Forschung. Seine Werke üben die Macht des Genius, sie beugen nieder und erheben. Nach ihm hat L. J. Rückert (leider erst 1844 Gelegenheit findend, das Ideal eines akademischen Lehrers zu verwirklichen, das er als Jüngling sehnsuchtsvoll und begeistert mit sich herumtrug), der alte Meister in der Exegese, der mit wahlverwandtem Geiste eingedrungen ist in die Tiefen der paulinischen Denkweise, vom unbedingt freien Denken aus ein Lehrgebäude der christlichen Theologie geschaffen. Vertritt Hase seiner Individualität gemäß mehr ein johanneisches Christenthum, so ist Rückert vorzugsweise jener zweiten Gestalt, in welcher der urchristliche Geist sich offenbart hat, zugewendet. Immer streng das Ideale scheidend vom Unidealen weist er im idealen Ich, das überall die Wirklichkeit der Idee des Guten will, die Nothwendigkeit nach, eine Geistwelt zu setzen neben der

Körperwelt (Glaube), beide verbunden durch die Einheit des Gesetzes, welches die Idee ist. Ist aber das wollende Ich bis zum Glauben an eine heilige Weltordnung gekommen, so setzt das Ich, als denkendes, dahinter eine heil. Ordnungskraft und als vorstellendes diese Kraft persönlich. Von hier aus, damit das Gegebene ein Erkanntes werde, wird aus dem gewonnenen Begriffe Gottes progressiv abgeleitet die Welt, als ein Reich der Nothwendigkeit und der Freiheit. Beiden Reichen angehörig ist die Person, die, wenn sie ihren Begriff erfüllt, die Natur dem Geiste unterordnet und lebt im Bewußtsein Gottes (Religion). Aber das wirkliche Leben ist das unideale, in seiner Allgemeinheit erklärbar durch einen dem Menschenleben vorgängigen Uebergang zum unheiligen Wollen. Das unideale Leben fordert die Aufhebung seines innern Widerspruchs oder Erlösung, deren Anbahnung und Nothwendigkeit in Gott begründet, deren Spuren mithin in der Geschichte aufzusuchen sind. Das theologische Denken wendet sich zur Betrachtung des Christenthums und wird christliche Theologie, indem es zu dem Gedanken der Erlösung seine Verwirklichung im Christenthum findet. „Sie stellt sich dar objectiv in Christus, der in der freien Hingabe für das höchste Gut in den Tod seine unbedingte Einheit mit dem göttlichen Willen bezeugend die Gnade Gottes über eine sündige Menschheit offenbart; subjectiv im Leben des Gläubigen, der in der Hingabe an Christus dessen heiliges Leben in sich aufnimmt, so daß die Erlösung ebenso religiös als Gotteswirksamkeit wie ethisch als freie Menschenthat erscheint" [69]). Sonst überall das Wesen höher achtend als die Form, weiß er sich einig mit den Reformirten, weil sie die evangel. Eigenthümlichkeit an sich tragen, dagegen im ewigen Kampfe mit dem Katholicismus, solang er sein bekenntnißmäßig fixirtes Wesen nicht aufgiebt; einig mit

---

69) Selbstdarstellung seines Standpunktes in Hase's Hutt. rediv. 9. Aufl. S. 62 fg.

der Orthodoxie, aber nie dem exclusiven, auf eigene Hand verdammenden Orthodoxismus, sowie er mit dem gewöhnlichen Rationalismus wegen seiner pelagianischen Tendenz im ewigen Kampfe liegt. Rückert's kernige, ausgeprägte Eigenthümlichkeit tragen auch seine jüngsten Werke: das Büchlein von der Kirche und sein Buch vom Abendmahl, an dem die Polemik des Tages vornehmlich die Schärfe ihrer Zähne versucht hat. Aber wie der unverständige Vorwurf, als befördere dieses Werk religiöse Frivolität, nur empören kann, so dürfte auch Dr. Dieckhoff mit der leicht beschwingten Hypothese von einer partiellen Verklärung des Herrn bei der Feier des ersten Abendmahles schwerlich Recht behalten gegen den „verzweifelt" offen redenden Verfasser. An dieser ganzen Theologie, imponirend durch moralischen Ernst und Klarheit des Gedankens, ist die Frömmigkeit des Herrnhuterthums, in die Rückert's Jugend getaucht war, nicht spurlos vorübergegangen. Angeschlossen an Schleiermacher repräsentirt wesentlich dieselbe Richtung als Prof. der praktischen Theologie und hoher Kirchenbeamter J. K. E. Schwarz (seit 1829). Mit dem lebendigsten Antheil an allen theologischen Fragen, hat er sich in die engste Bekanntschaft gesetzt mit der Geschichte, besonders der nachreformatorischen Zeit und von hier aus theils die hierarchisch-dogmatisirende Richtung der Gegenwart bekämpft, theils friedlichere Früchte, davon das Jubelfest Zeuge ist[70]), zu Tage gefördert und noch manches schöne Werk dürfte seinen reichen Quellensammlungen und Studien entsprießen. Aber berufen an Marezoll's und Schott's Stelle zu treten als Superintendent und Director des homiletischen Seminars wendet er die reiche Fülle seiner Kraft vornehmlich der geistlichen Praxis zu und seine Predigten, gleich ausgezeichnet durch treffliche Schriftbenutzung, feine psychologische Blicke, dialektische

---

70) D. erste Jahrzehend der Univers. Jena. Jena 1858.

Beweglichkeit und geistreiche Behandlung auch des Alltäglichen sichern ihm längst seinen Ehrenplatz unter den deutschen Kanzelrednern.

Diesen altehrwürdigen Würdeträgern und Säulen der jenaischen Theologie zur Seite geht, frei und freudig hinan- und hinaufstrebend, ein jüngeres Theologengeschlecht. An seiner Spitze steht C. L. W. Grimm (seit 1833), der verdienstvolle Commentator der alttestam. Apokryphen. Er bekennt sich, wie dieses erhellt aus seiner Institutio theologiae dogmaticae (1848), zu einem milden Rationalismus, der den Spuren ewiger Wahrheit in den kirchlichen Dogmen mit Liebe nachgeht. Seine „Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte", ein klares und gelehrtes Werk, mit der Absicht zu bewahren einerseits vor den Verirrungen einer des religiös-christlichen Interesses entblößten Hyperkritik, andererseits vor einer sich selbst belügenden Unkritik, endlich vor den Schlangenwindungen eines confusen Synkretismus, bildet den Schlußstein der antistraußischen Literatur. Die kritische Richtung der Zeit vertritt, neuerlich auch durch Begründung einer „Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie" der scharfsinnige Durchforscher des kirchlichen Alterthums A. Hilgenfeld (seit 1847). Nicht durch persönliche Beziehung, einzig durch das freie Interesse der wissenschaftlichen Erforschung der Wahrheit mit Dr. von Baur verbunden, hat er sich, seine Kritik als die literarhistorische der Baur'schen Tendenzkritik entgegenstellend, in einen principiellen Gegensatz zu dem alten tübinger Meister gestellt und auf dieser höhern Stufe die von der Tendenzkritik dem kirchlichen Glauben geschlagenen Wunden ohne Nachtheil der Wissenschaft theilweise zu heilen versucht[71]). Dagegen Baur nur einen quantitativen Unterschied, eine methodische Verschiedenheit[72]) gelten lassen will, insofern er,

71) D. Urchristenthum in den Hauptwendepunkten seines Entwickelungsganges mit besonderer Rücksicht auf d. neuesten Verhandlungen der Herren DD. Hase und v. Baur. Jen. 1855. S. 19 fg.

72) Auch D. Hase verneint einen wesentlichen Unterschied.

Baur, vom johanneischen Evangelium ausgehe und von da rückwärts schreitend die übrigen Evangelien begreife, während Hilgenfeld vom Matthäusevangelium aus vorwärts schreitend die allmählige Evangelienbildung gezeigt habe)[73]. Sonst setzt Hilgenfeld der gemeinsamen tübinger Anschauung gemäß die völlige Versöhnung der großen Gegensätze des apostolischen Zeitalters erst in das 2. Jahrh., doch mit einer Modification in der Auffassung ihrer Principien und so, daß er den Gnosticismus, als ein innerchristliches Gewächs, mit in die lebendige Entwickelung des Urchristenthums hineinzieht: das johanneische Evangelium der Wendepunkt, wo die Wahrheit und der geistige Gehalt der Gnosis ausmündet in die Einheit des Katholicismus. Endlich A. Vogel (seit 1850), Neander's Schüler und enthusiastischer Verehrer, der die Fackel der Aufhellung mit gutem Erfolg hineingetragen hat in das seculum obscurum der Kirche, bedeutsam als Repräsentant einer mild supranaturalistischen Richtung, die in Jena niemals ganz erloschen ist.

Die gegenwärtige jenaische Philosophie, weil sie unlängst erst sich constituirt hat zu ihrer dermaligen Gestaltung, ist noch nicht in sichtbare Durchdringung getreten mit der Theologie, dennoch, weil sie eine solche hoffen läßt, zum Theil auch religionsphilosophische Untersuchungen geführt hat und weil die Gegensätze in der ganzen Mannigfaltigkeit, wie sie dieses Epigonenzeitalter der Philosophie in seinem Schooße trägt, hier einander energisch gegenüberstehen, ist sie interessant genug zu einer kurzen Charakteristik auch an dieser Stelle[74]. Es ist aber die Kantisch-Fries'sche und die Hegel'sche Schule, die in ihrer Erbfeindschaft gegen einander um das Principat ringen. Jene, indem sie, treu dem alten Kant, nichts wissen will von jener monistischen

73) F. Chr. Baur, An Herrn Dr. K. Hase, Beantwortung des Sendschreibens „die Tübinger Schule". Tüb. 1855. S. 61 fg.

74) S. K. Rosenkranz, Ein neues System der Staatslehre (Deutsches Museum v. R. Prutz. 1857 Nr. 47.)

Entwickelung durch Fichte und seine Nachfolger, sondern ewigen Protest einlegt gegen das hohle Phrasenthum („die ausgeblasenen Eierschalen") des Hegelthums, gegen seine Verkehrung der gesunden Logik und das Spiel einer logischen Theogonie; diese, indem sie, nach Einheit im Denken ringend, an jener Schule einen alle wahre Erkenntniß vernichtenden Dualismus scheut, ihr Hereinführen unbekannter Größen in die philosophische Rechnung verwirft, endlich eine im Princip vorhandene Contradictio in adjecto, inwiefern sie apriorische Wahrheit auf empirischem Wege zu finden suche, an ihr rügt. Das dermalige Oberhaupt der Fries'schen Schule in Jena und in Deutschland E. F. Apelt (seit 1839) hat, in dem festen Glauben, daß allein auf dem von Kant gefundenen Wege die Philosophie als evidente Wissenschaft könne ausgebildet werden, im ruhigen, bedächtigen Ernste der Wissenschaft die Metaphysik als exact und zwingend, wie die Mathematik, erbaut auf dem ursprünglich dunklen, durch Reflexion zu erhellenden Raume, welcher der Grund ist aller speculativen Erkenntniß. Seine Religionsphilosophie gründet sich auf die nothwendigen Grundvorstellungen unserer Vernunft: Wesen, Ursache und Gemeinschaft; welche, auf das Sinnliche bezogen, sich schematisiren zu den Naturgesetzen der Beharrlichkeit der Wesen, der Causalität und der Wechselwirkung, bezogen auf das Uebersinnliche eine absolute Bestimmung annehmen, als die Ideen der Seele, der Freiheit und der Gottheit [75]). Von diesem deistischen Standpunkte aus hat er das zweibeinige Ding der Dogmatik, das auf der einen Seite auf Vernunftgründen stolpert und auf der andern Seite auf historischen Autoritäten hinkt, in die Rumpelkammer verwiesen [76]), Freiheit fordernd von allem Symbolzwang, denn das Symbolische

75) Wie muß das Glaubensbekenntniß beschaffen sein, das zur Vereinigung aller Confessionen führen soll. Jen. 1846. S. 12.

76) Die Richtigkeit der Dogmatik (Abhandlungen der Fries'schen Schule. Leipz. 1847. H. 1. S. 145).

(oder Positive) in der Religion ist Sache der Dichtung und des wechselnden Zeitbewußtseins und Ein Glaube lebt doch unter allen Symbolen. Neben ihm feiert M. J. Schleiden (seit 1839) Fries als den Philosophen der Naturforscher, in dessen ganzer Philosophie keine Behauptung sich finde, die nicht vollständig aus der Natur des menschlichen Geistes, wie scharfe Selbstbeobachtung sie darstellt, abgeleitet wäre. Auch C. H. Scheidler (seit 1821), der alte treue Rathgeber der akademischen Jugend, gehört hierher als Eklektiker mit durchschlagendem Fries'schem Elemente. Dagegen das Banner der Hegel'schen Schule in Jena K. Fischer aufpflanzte. Nachdem er in Heidelberg eine dieser „Pandektenathmosphäre" ungewohnte philosophische Bewegung hervorgerufen und die jugendlichen Herzen im Sturm erobert hatte, vereinigte sich der Widerwille der materialistischen Demokratie und des Ultramontanismus mit der Ungunst der Theologen gegen den begeisterten Lehrer des Geistes und befreiender Gedanken. Es erfolgte seine Entsetzung (1853). Ein Versuch in Berlin sich zu habilitiren, von der philosophischen Facultät begünstigt, durch Hengstenberg's Verdammung des „mit glatter Rede ausgerüsteten Weltweisen" aus der Vogelperspective[77]) und das Cultusministerium verhindert, war durch eine Cabinetsordre eben der Verwirklichung nahe, als Jena an ihm dasselbe that, was das alte Berlin an dem entsetzten Fichte. Von der akademischen Jugend mit rauschendem Beifall empfangen, entfaltete er hier (1856) sein glänzendes Lehrtalent, die Jugend kräftigend im Aether des reinen Gedankens. Mit freier Selbständigkeit hat er, eine geistig-massive Natur, Hegel's Principien erfaßt, ohne einzustehen für seinen Buchstaben, und sie unter die Controle Kant's gestellt, denn wie auf kritischem Boden erwachsen, so soll die Hegel'sche Philosophie nicht wieder zurücksinken in abgelebten Dogmatismus. Seine historischen Werke, dargestellt in mustergül-

77) Prot. K. Z. 1856. S. 1250; — 1857. S. 193 u. 781.

tiger, didaktischer Prosa, beurkunden einen streuggeschulten Denker, der es versteht einzudringen in die Werkstätten der geistigen Schöpfungen, dahinein, wo man es pochen und graben hört nach der Wahrheit. Ueber die religions-philosophischen Probleme steht seine Stimme noch zu vernehmen[78]). Neben ihm bekennt K. Rößler mit der ganzen Energie seines sittlichen Menschen sich zu Hegel und vornehmlich die Staatslehre seiner Untersuchung unterwerfend hat er gegen die Kinderei des alten Kant vom ewigen Frieden mit Hegel selbst den Krieg erklärt für das Nothwendigste von Allem, als Probirstein des sittlichen Ernstes. Seine eigenen Wege ist Fortlage gewandelt, „ein unendlich vielseitig gebildeter, phantasievoller, platonisch begeisterter, feinfühliger Mann“, im Streben nach einer höhern Einheit zwischen den Gegensätzen des Fichte'schen Subjectivismus, Herbart'schen Realismus und Beneke'schen Psychologismus. Auch die Schelling'sche Naturphilosophie hat noch ihre Vertretung (Kieser). Die Pädagogen (Stoy) halten sich steif und fest zu Herbart, obwohl weder die Fries'sche Schule ihre strenge psychologische Beobachtung, noch der Hegelianismus seinen tiefgefaßten Begriff der Entwickelung der Pädagogik als Unterlage anzuempfehlen versäumte.

Die Kette einer dreihundertjährigen Entwickelung ist geschlossen; sie selbst die Entwickelung noch lange nicht. Die künftige Aufgabe der jenaischen Theologie bei ihrer selbstthätigen Theilnahme an dieser Fortentwickelung ist bereits mit klarem Bewußtsein ausgesprochen[79]). Sie soll ihres Theils evangelische Wissenschaft sein d. h. kritischer Fortschritt, frei und furchtlos zur Vollendung führend das Werk des 16. Jahrhunderts. — Hamann hat es einst ausgesprochen: „Der Mensch

---

78) K. Fischer u. die gegenwärtige Stellung der Philosophie im deutschen Geistesleben (Unsere Zeit. Leipz. 1857. Bd. 1. S. 460—70).

79) Rückert, D. Aufgabe der jen. Theol. im 4. Jahrh. der Hochschule. Jen. 1858.

lebt nicht allein vom Brote, das die Professoren einbrocken.“ Dennoch es ist etwas Großes um eine Universität, die in einem Geiste nach einem Ziele ringt; in ihr gipfelt das geistige Leben und Ströme lebendigen Wassers fließen von ihr nieder. Jena ist das Auge Thüringens und in gewisser Beziehung abermals, wie vor 300 Jahren, das Herz der evangelischen Kirche. Es strebe fort in diesem Geiste; dann bleibt es, was es ist, ein Tempel der Wahrheit und kommende Geschlechter werden sie segnen diese Hochschule, die treu das Palladium wahrt des Protestantismus und der Menschheit.

Hoch auf den Gipfeln der Freiheit da schimmert
All unser Wissen noch einmal so schön.

Beilagen.

A.

Stigelii epigramma ad G. Aemilium suum, de appellatione urbis Jenae.

Ut vetus a Jano deducas nomen Jenae,
  Non video fieri qua ratione queat.
Falleris, a nostris nec enim maioribus unquam
  Hic est Teutonico cultus in orbe Deus.
Constat Judaeo profugas a stemmate gentes
  Passim Germanas incoluisse plagas,
Quarum relliquias hodie superesse videmus,
  Quas nondum placidi sustulit ira Dei.
Hinc placet Hebraeo nobis hanc nomine dici,
  Et vetus a Jaiin nomen Jena tenet.
Cur ita crediderim nisi mentem vocula fallit,
  Certa huius ratio nominis esse potest.
Quippe vocat Jaiin solymae pius incola terrae,
  Hoc quod nos Latio dicimus ore merum.
Quae caput in mediis urbs fertilis erigit uvis,
  Hanc quisquam a vino nomen habere neget?

B.

Dreier enturlaubten Jenenser Abschiedsworte, aus einer Handschrift.

Ante paucos annos quidam iuris peritus regis Ferdinandi consiliarius, in agone constitutus desperabundus edidit voces, se a Deo in avernum abiectum esse, propterea quod contra suam conscientiam in politicis et ecclesiasticis causis, semper inter veritatem et mendacium quaesierit medium, cum tamen bene novisset immediate contraria esse et nunquam reconciliari posse. Hoc et similia exempla multa Deus nostro seculo iure consultis proposuit, si vellent aliquando discere, verum esse illud Esaiae, vae qui album nigrum, lucem tenebras, bonum malum et malum bonum dicunt. Item Salomonis, qui iustificat impium et damnat iustum, abominatio est eorum Domino.

Matthias Judex exul. Jenae scripsit 17. *Dec.* 1561.

Recte dicunt iura clericos esse milites coelestis regni, et eos debere esse audaces ad defendendam legem Dei. Multo autem magis Deus in suo iure expectat audaciam et vehementiam in hac re cum ab omnibus hominibus, tum praesertim a sinceris doctoribus severissime flagitat. At impii, qui omnia sibi licere somniant, et nullum talem zelum in semet experiuntur, putant vel ambitionem quandam extremam, vel etiam furorem carcere et catenis coercendum, eos agitare. Hinc persequutio, matyria, ira Dei et eversio tyrannorum et regnorum.

Matth. Fl. Illyr.

Omnia probate, quod bonum est tenete. Hanc regulam Juristae in suo foro suisque civilibus rebus studiose observant. Ventilant enim et excutiunt scrupulose omnes causarum circumstantias, ut id, quod verum, iustum, aequum

est vindicent. Medici quoque in sua arte hoc axioma sequuntur in explorando morbo et medicamine, ne opium pro apio praebeant. Philosophi similiter res magna sagacitate inquirunt ac deligunt. Tantum vero in rebus religionis christianae hoc praeceptum existimatur esse vile et Adiaphoron. Papa Romanus, ut magis Antichristum repraesentaret, edictis vetuit severissime, ne quis laicus sibi potestatem de dogmatibus fidei iudicandi sumeret, sed suis decretis citra omnem accuratiorem explorationem subscriberet. Hanc enormem tyrannidem monstri Rom. vir Dei Lutherus ex verbo Dei detexit et destruxit. Quid autem post eius obitum fit? Rursum illae voces in ecclesia Dei incipiunt sonare et dominari. Hic praeceptor est. Hic bene meritus est de plurimis. Hic vir magnus est, hic est Dominus. Hic est potens, Ergo eius sententiae adstipuleris, licet ipsam veritatem et eius confessores impugnet et opprimat. Si dicas, omnia prius probanda, exploranda, cognoscenda esse penitius, mox audiuntur istae voces: hic est sophista, est inquietus, est haereticus, affligatur, prematur, crucifigatur. Nam eo usque res processit, ut tantum sit istis credendum, quaelibet contra veram doctrinam verosque doctores ebuccinantibus, quod si quis detrectet facere, mox ipsorum malevolentiam et damna experitur. Sic Adiaphorismus longe lateque sese nunc extendens, pro uno papa infinitos nobis producit papas. Sed qui Deum metuit et cogitat de altera vita, is regulam hanc sequatur, sive rideat sive ploret mundus, probet omnia, bonum retineat, malum vero aversemur et detestemur, a quocunque tandem papa vel Romano vel Adiaphoristico prolatum, licet ille tectus ovilla veste titulum hunc videatur respuere.

Johannes Wigandus 22. *Dec.* 1561.
p. m. s.

C.

Die lectiones theologicae nach dem Lectionskatalog von 1564

(b. G. Th. Strobel, Neue Beiträge zur Literat. Bd. 4. St. 2. S. 61 fg.):

D. Johannes Stoesselius, qui ut scitis in templo acta Apostolica, et Esaiam pro concione explicat, in schola brevi et perspicua ἐξηγήσει enarrabit prophetas minores, quibus absolutis Genesin, vel aliud scriptum veteris Testamenti subiunget.

M. Aedo Hildericus explicabit grammatice Historiam evangelicam, et epistolas Pauli simul. Cumque Matthaeus ebraice scripserit, eum in lingua ebraica interpretabitur. In reliquis graecum textum exponet, addita utrobique brevi commonefactione de argumento et dispositione singulorum capitum, ut et phrasin scripturae studiosi addiscant, et simul etiam rerum aliquem gustum percipiant.

M. Johannes Rosa proponet summam doctrinae christianae, comprehensam in Locis theologicis Philippi.

